

Siegfried Neumann

Heinrich Tiedemann - Volkserzähler und volkskundlicher Zeitzeuge

Rostock: Wossidlo-Archiv, 2011

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1891275356>

Druck Freier  Zugang  All Rights Reserved OCR-Volltext

Siegfried Neumann

Heinrich Tiedemann – Volkserzähler
und volkskundlicher Zeitzeuge



Rostock
Wossidlo-Archiv

1

Siegfried Neumann

Heinrich Tiedemann – Volkserzähler
und volkskundlicher Zeitzeuge

Universität Rostock
Institut für Volkskunde
Wossidlo-Archiv

Kleine Schriften

Herausgegeben von
Siegfried Neumann

Heft 17

Jede Verwertung dieser Publikation und aller ihrer Teile ist außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes nur mit Zustimmung des Autors zulässig.

© 2011 by
Wossidlo-Archiv / Neumann
D 18055 Rostock
Am Reifergraben 4

Siegfried Neumann

Heinrich Tiedemann – Volkserzähler
und volkskundlicher Zeitzeuge

Rostock
Wossidlo-Archiv
2011

Inhaltsverzeichnis

Bemerkungen zur Erzählerforschung	S. 5
Heinrich Tiedemann und Richard Wossidlo	S. 15
Tiedemanns Erzählungen der 1930er Jahre	S. 30
Sagen aus der Griesen Gegend und aus Rostock S. 30,	
Schwänke und Alltagsgeschichten S. 33	
Heinrich Tiedemanns Tätigkeit als Mitarbeiter zweier wissen- schaftlicher Institute	S. 39
Heinrich Tiedemann – Persönlichkeit und Lebensweg	S. 56
Tiedemanns Erzählungen der 1960er Jahre	S. 65
Erzählungen aus der Landwirtschaft S. 65, aus dem Hand- werk S. 68, aus der Stadt S. 73, über Pastoren S. 78, über die Obrigkeit S. 85, über Soldaten S. 88, über Teterower und andere Schildbürger S. 90, über den Alten Fritz S. 92, von Partnersuche und Hochzeit S. 94, über die Ehe S. 98, über den Jungen S. 103, vom Trunk und seinen Folgen S.108, über die Ursprünge S. 111; Aktuelle politische Witze S. 112	
Tiedemanns Sage-Sprichwörter	S. 115
Verschiedene Berufe S. 115; Sprecher mit Namen S. 117; Die Frau und der Junge S. 118; Tiere als Sprecher S. 121	
Heinrich Tiedemann als Volkserzähler	S. 123
Literaturverzeichnis und Anmerkungen zu den Texten der 1960er Jahre	S. 133
Worterklärungen zu den Erzählungen und Sage-Sprichwörtern	S. 138
Wossidlo-Archiv: Kleine Schriften	S. 144
Nachbemerkung	S. 146
Abbildungen	S. 54/55

Bemerkungen zur Erzähler-Forschung

Die volkskundliche Erzählforschung widmet herausragenden Volkserzählern, wie sie trotz gegenteiliger Annahmen bis in unsere Zeit sporadisch anzutreffen sind, zunehmend Aufmerksamkeit. Das liegt vor allem in der Bedeutung dieser „Volkskünstler des gesprochenen Worts“ im Prozess der erzählbetonten Kommunikation und der mündlichen Erzählüberlieferung begründet. Schon die Brüder Grimm und die erfolgreichen Sammler nach ihnen stießen weder auf eine so allgemein verbreitete Kenntnis der gängigen Erzählstoffe noch auf eine so ausgeprägte mündliche Erzählkunst, dass sie nur das lebendige Erzählen im Alltag festzuhalten brauchten, um den Gehalt und den ästhetischen Reiz der Volkserzählung dokumentieren zu können. Sondern sie zeichneten vor allem das auf, was besonders begabte Erzähler und Erzählerinnen auf Befragen hin vorzubringen wussten – und sie „besserten“ das ihnen Mitgeteilte dennoch oft mehr oder minder nach.¹ So entwickelte sich in einem längeren Zeitraum die Erkenntnis, dass nicht nur bei ungenau aufgezeichneten oder bearbeiteten Texten, sondern im Grunde auch bei Texten an sich die bloße Textinterpretation in der Volkserzählforschung nur Teilergebnisse erbringt.

Denn letztendlich gestattet es erst die intensive Beschäftigung mit einzelnen typischen Erzählern, alle anstehenden Probleme auszuleuchten: Erst wenn man nicht nur sporadisch ein paar Märchen, Sagen, Schwänke, Witze oder Alltagsgeschichten liest oder hört, erfasst und interpretiert, sondern auf wirkliche Erzähler oder Erzählerinnen trifft, die sowohl aus dem Fundus der Überlieferung schöpfen als auch einige der jeweils „modernen“ Sujets kennen, wenn man die Möglichkeit hat, den Werdegang dieser Personen, ihren ganzen Erzählschatz, ihre Einstellung zu dem Erzählten und ihre Wirkung auf ihre Umwelt festzustellen – erst

¹ Hans-Jörg Uther: Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation. Berlin, New York: Verlag de Gruyter, 2008, passim; Rudolf Schenda: Mären von deutschen Sagen. Bemerkungen zur Produktion von „Volkserzählungen“ zwischen 1850 und 1870. In: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983) S. 26-48.

dann erhält man einen Eindruck vom Umfang, von der Funktion und von den Wandlungen der jeweiligen zeitgenössischen Erzählüberlieferung. Das ist im Rückblick auf ältere Quellen, die unter anderen Gesichtspunkten zustande gekommen sind, schwierig², hat jedoch in der jeweils zeitgenössischen Forschung inzwischen Tradition.

So hatte sich in der russischen Folkloristik schon im späten 19. Jahrhundert die gezielte Sammlung von Erzähltexten zu einer Art Erzähler-Forschung entwickelt, die den einzelnen Erzähler, sein Erzählrepertoire und das Erzählen vor seinen Zuhörern in den Mittelpunkt der Betrachtung stellte.³ Und die Studie *EINE SIBIRISCHE MÄRCHENERZÄHLERIN* von Mark Asadowski⁴ hatte diese Forschungsrichtung auch im Westen Europas bekannt gemacht. Sie fand namentlich in Ungarn einen fruchtbaren Boden, wie die sich dort rasch entwickelnde Erzähler-Forschung auswies, die mit Gyula Ortutays Erzählermonographie *FEDICS MIHÁLY MESÉL*⁵ einen ersten Höhepunkt zeitigte und eine Anzahl ähnlicher Monographien im Lande zur Folge hatte.⁶

Die eigentliche europäische Erzähler-Forschung, die die Erzähler bewusst ins Zentrum der Untersuchung rückte, setzte jedoch außerhalb Russlands und Ungarns, wo sie weiterhin ihre Zentren hatte⁷, im Grunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Nun

² Vgl. Siegfried Neumann: Erzähler-Forschung im Rückblick auf ältere Quellen. In: *Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung*. [Festschrift für] Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich. Berlin, New York: Verlag de Gruyter, 2009, S. 27 bis 45.

³ Kyrill V. Čistov: Das Problem des Volksliedsängers und Märchenerzählers in der russischen Folkloristik des 19. und 20. Jahrhunderts. In: *The 8th Congress for the International Society for Folk Narrative Research. Papers*. Ed. by Reimund Kvideland and Torunn Selberg. Vol. 3, Bergen: Universitetet i Bergen, 1985, S. 195-213, hier S. 196-204.

⁴ Mark Asadowski: *Eine sibirische Märchenerzählerin*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1926 (FFC 68).

⁵ Gyula Ortutay: *Fedics Mihály mesél*. Budapest: Magyarságtudományi Intézet, 1940.

⁶ Vgl. Linda Dégh: *Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft*. Dargestellt an der ungarischen Volksüberlieferung. Berlin: Akademie-Verlag, 1962, S. 63-65.

⁷ Čistov 1985 (wie Anm. 3), S. 205-213; Dégh 1962 (wie Anm. 6), passim.

entstanden auf der Grundlage intensiver Feldforschung, bei der das ganze Repertoire begabter Volkserzähler/innen erfasst wurde, ausgesprochene Erzählermonographien, die ganze Bände füllten – so in den skandinavischen Ländern⁸, in der Schweiz⁹, in Irland¹⁰, Wales¹¹, Tschechien¹², Rumänien¹³ usw., von den zahlreichen auch in anderen europäischen Ländern verstreut publizierten kleineren Erzähler-Studien in Aufsatzform einmal ganz abgesehen.¹⁴

Im deutschsprachigen Raum gab es bereits relativ früh entsprechende Ansätze. So finden sich schon in der pommerschen Märchenausgabe des volkskundlich engagierten Gymnasiallehrers

⁸ Carl-Herman Tillhagen: Taikon erzählt. Zigeunermärchen. Zürich: Artemis Verlag, 1948; ders.: Ein schwedischer Märchen- und Sagen erzähler und sein Repertoire. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 10 (1959) S. 9-22; Juha Pentikäinen: Oral Repertoire and World View. An Anthropological Study of Marina Takalos's Life History. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia, 1978 (FFC 219); All the World's Reward. Folktales Told by Five Scandinavian Storytellers. Ed. by Reimund Kvideland and Henning K. Sehmsdorf. Seattle / London: University of Washington Press, 1999.

⁹ Leza Uffer: Rätromanische Märchen und ihre Erzähler. Basel: Gesellschaft für Volkskunde, 1945; ders.: Die Märchen des Barba Plasch. Zürich: Atlantis Verlag, 1955.

¹⁰ James H. Delargy (Seamus O'Duilearga): The Gaelic Story-Teller with some Notes on Gaelic Folktales. London 1945; ders.: Irish Tales and Story Tellers. In: Märchen, Mythos, Dichtung. Festschrift für Friedrich von der Leyen. Hrsg. von Hugo Kuhn und Kurt Schier. München: Verlag C. H. Beck, 1963, S. 63-82.

¹¹ Robin Gwyndaf: The Prose Narrative Repertoire of a Passive Tradition Bearer in a Welsh Community. Part 1 in: Folk Narrative Research. Ed. by Juha Pentikäinen and Tuula Juurikka. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1976, S. 283-293; Part 2 in: Fabula 22 (1981) S. 28-54; ders.: Personality and Folklore in Action: The Folk Speech and Folk Narrative Repertoire of a Welsh Joke-Teller. In: Fabula 31 (1990) S. 193-207.

¹² Antonín Satke: Hlučinskář Josef Smolka. Ostrava: Krajské Nakladatelství, 1958.

¹³ József Faragó: Zweisprachige Märchenerzähler in Siebenbürgen. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 13 (Sibiu 1970) S. 57-69; ders.: Story-Tellers with Rich Repertoires. In: Acta Ethnographica 20 (Budapest 1971) S. 439-443; ders.: Dénes Mátyás, ein blinder Märchenerzähler. In: Acta Ethnographica 22 (1973) S. 217-222; ders.: Alpine Storyteller Mihály Kurcsi. In: Studies in East European Folk Narrative. Ed. by Linda Dégh. Bloomington 1978, S. 559-617.

¹⁴ Vgl. die Bibliographie bei Neumann 2009 (wie Anm. 2), S. 38-45.

Ulrich Jahn im späten 19. Jahrhundert Angaben über den sozialen Status der Erzähler, die Umfänge ihrer Repertoires und die wichtigsten Erzählgelegenheiten.¹⁵ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnete der Lehrer Johann Bünker im deutschsprachigen Westungarn das vollständige Erzählrepertoire des Straßenkehrers Tobias Kern auf und veröffentlichte es mit einem dem Erzähler gewidmeten Kommentar.¹⁶ Der pensionierte Gymnasialprofessor Wilhelm Wisser ließ es sich nicht nehmen, noch in hohem Alter einen Rückblick auf seine Sammeltätigkeit in Schleswig-Holstein zu publizieren, in dem er auch über seine wichtigsten Erzähler berichtete.¹⁷ Franz Heyden beschäftigte sich in einer Studie speziell mit der Rolle des Volksmärchen-Erzählers und -Nacherzählers¹⁸, und Otto Brinkmann dokumentierte in seiner Doktorarbeit die Erzähler einer Dorfgemeinschaft mit ihren Zuhörern¹⁹. Das waren zumindest Schritte in der angegebenen Richtung. Wenig später legten dann der rührige Gymnasiallehrer Gottfried Henßen²⁰ und andere nebenberuflich tätige Erzählforscher wie der damals noch recht junge Matthias Zender²¹ oder der später anscheinend nicht wieder volkskundlich hervorgetretene Wilhelm

¹⁵ Ulrich Jahn: *Volksmärchen aus Pommern und Rügen* (1991). Neu hrsg. von Siegfried Neumann und Karl-Ewald Tietz. Bremen, Rostock: Edition Temmen, 1998 (Einleitung Jahns).

¹⁶ Johann Reinhard Bünker: *Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart* (1906). Mit Ergänzungen neu hrsg. von Karl Haiding. Graz: Leykam Verlag, 1981.

¹⁷ Wilhelm Wisser: *Auf der Märchensuche. Die Entstehung meiner Märchensammlung*. Hamburg, Berlin: Hanseatische Verlagsanstalt [1926].

¹⁸ Franz Heyden: *Volksmärchen und Volksmärchen-Erzähler. Zur literarischen Gestaltung des deutschen Volksmärchens*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1922.

¹⁹ Otto Brinkmann: *Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft*. Münster: Verlag Aschendorff, 1933.

²⁰ Gottfried Henßen: *Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen und Schwänke*. Münster: Verlag Aschendorff, 1935; ders.: *Volkstümliche Erzählerkunst*. In: *Westdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 32 (1935) S. 3 bis 35.

²¹ Matthias Zender: *Volksmärchen und Schwänke aus der Westeifel*. Bonn: Röhrscheid Verlag, 1935; ders.: *Sagen und Geschichten aus der Westeifel*. Bonn: Röhrscheid Verlag 1935; ders.: *Quellen und Träger der deutschen Volkserzählung*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 7 (1937) S. 25-46.

Bodens²² ihre im Münster- und Rheinland neu aufgezeichneten Volkserzählungen in Textsammlungen vor, in denen sie auch relativ ausführlich die von ihnen angetroffenen Erzähler vorstellten und näher auf deren Erzählgemeinschaften eingingen.

Den markanten Beginn einer eigentlichen Forschungsrichtung Erzähler-Forschung signalisierte aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg das Erscheinen von Gottfried Henßens Monographie *ÜBERLIEFERUNG UND PERSÖNLICHKEIT*, in der er das bedeutende Erzähl- und Liedrepertoire des emsländischen Land-, Moor- und Kanalarbeiters Egbert Gerrits dokumentierte und auswertete, das er in den späten 1930er Jahren auf Tonband festgehalten hatte.²³ Hier wurde erstmals im Deutschen bewusst das Profil einer Erzählerpersönlichkeit herausgearbeitet, die von ihrer Umgebung als Meistererzähler anerkannt war und mit individuell geformten tradierten Erzählungen die Erzählüberlieferung einer ganzen Gegend prägte. Henßen, der nach dem Kriege wieder das von ihm in den 1930er Jahren aufgebaute Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung leitete und auf eine Professur für Volkskunde an der Universität Marburg berufen worden war, galt in dieser Zeit als der führende Erzählforscher Deutschlands. So fand seine neue Erzählermonographie in Fachkreisen die entsprechende Beachtung, ohne jedoch zunächst Nachfolge zu finden. Das änderte sich auch nicht, als Henßen mit dem ungarndeutschen Umsiedler Anton Krukenfelner, auf den er aufmerksam gemacht worden war, noch einmal einen Erzähler vom Schlage Gerrits mit seinem Repertoire als herausragende Erzählerpersönlichkeit vorstellte. Da dieser Fakt im Titel des Buches nicht ausdrücklich hervorgehoben ist²⁴, erregte die Publikation auch nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit.

Möglicherweise wurde in der Bundesrepublik zu dieser Zeit kein ähnlich bewerteter Erzähler mehr „entdeckt“, so dass es an dem für eine weitere Erzählermonographie zunächst ermittelten

²² Wilhelm Bodens: *Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein*. Bonn: Röhrscheid Verlag, 1937.

²³ Gottfried Henßen: *Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen und Lieder des Egbert Gerrits*. Münster: Verlag Aschendorff, 1951.

²⁴ Gottfried Henßen: *Ungarndeutsche Volksüberlieferungen. Erzählungen und Lieder*. Marburg: Elwert Verlag, 1959.

Überlieferungsbefund fehlte. Vielleicht hätten aber die Sammelergebnisse der nach dem Kriege nächstfolgenden Erzählforschergeneration ebenfalls eine eigene Erzähler-Studie ermöglicht. Genannt seien etwa der junge Germanist Heinrich Dittmaier, der eine Sammlung aus dem Ruhrgebiet vorlegte²⁵, oder die Henßen-Schüler Ulrich Benzel, der neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer in verschiedenen Landschaften erfolgreich als Sammler tätig war²⁶, und Gustav Grüner, der im Waldecker Land noch eine beachtliche Erzählgut-Sammlung zusammenbrachte und in seiner Doktorarbeit auswertete²⁷. Aber ihre Intentionen zielten auf Übersichten über regionale Erzählüberlieferungen, wobei die Informationen über die Erzähler nicht über den Rahmen der besten Veröffentlichungen dieser Art in der Vorkriegszeit²⁸ hinausgingen.

Daher blieb es zunächst Erzählforschern in der DDR vorbehalten, das Erbe Gottfried Henßens in der Erzähler-Forschung²⁹ anzutreten. So stellte bereits in den 1950er Jahren das Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Volkskunst in Leipzig Erhebungen an, um das Wirken zeitgenössischer Volkserzähler und anderer Laienkünstler des gesprochenen Wortes zu erfassen³⁰, und wurde dabei auch in industrieller Umgebung fündig.³¹ Die wohl ungewöhnlichste Entdeckung war die des 83jährigen früheren Landarbeiters Otto Vogel in Delitz bei Halle, den deswegen Alfred Fiedler auch in einer kleinen Studie gesondert

²⁵ Heinrich Dittmaier: *Sagen, Märchen und Schwänke von der unteren Sieg*. Bonn: Röhrscheid Verlag, 1950.

²⁶ Ulrich Benzel: *Volkserzählungen aus dem nördlichen Böhmerwald*. Marburg: Elwert Verlag, 1957; ders.: *Sudetendeutsche Volkserzählungen*. Marburg: Elwert Verlag, 1962; ders.: *Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet*. Münster: Verlag Aschendorff, 1965; ders.: *Märchen und Sagen der Deutschen aus Böhmen und Mähren*. Bd. 1 bis 2, Regensburg: Pustet Verlag, 1980.

²⁷ Gustav Grüner: *Waldeckische Volkserzählungen*. Marburg: Elwert Verlag, 1964.

²⁸ Vgl. Anm. 20-22.

²⁹ Vgl. Siegfried Neumann: In memoriam Gottfried Henßen (1889-1966). In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 13 (1967) S. 102-106.

³⁰ Alfred Fiedler und Felix Hoerbuerger: *Beiträge zur Aufnahmetechnik und Katalogisierung von Volksgut*. Leipzig: Hofmeister Verlag, 1956.

³¹ Alfred Fiedler: Über Volkserzähler in unseren Tagen. In: *Sächsische Heimatblätter* 4 (1958) S. 567-570.

vorstellte.³² Es handelte sich um einen Märchenerzähler, dessen Märchen so ungewöhnlich ausfabuliert und autobiographisch gefärbt waren, dass man es hier dem Anschein nach mit einem untypischen Einzelfall zu tun hatte, der im Hinblick auf das charakteristische zeitgenössische Erzählen keine nähere Untersuchung zu lohnen schien.

Wenig später traf ich jedoch bei meinen volkskundlichen Sammelreisen in Mecklenburg, die zunächst der Materialerhebung für meine Dissertation dienten³³, auf eine Reihe von Schwankerzählern, die im Wesentlichen noch die gleichen Erzählstoffe zum Besten gaben, die auch schon Richard Wossidlo, der bedeutende Sammler mecklenburgischer Volksüberlieferungen³⁴, und seine Helfer seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet hatten. Hier ging es also um eine noch zeittypische Erzählüberlieferung, neben der (zumindest auf dem Lande) nur gelegentlich „moderne“ Witze und kaum noch tradierte Sagen vorgebracht wurden.³⁵ Und einzelne Erzähler, auf die man mich bei meiner Suche hinwies, hatten auf Anhieb auch eine ganze Anzahl von Schwänken „auf Lager“, die sie mir bereitwillig in die Feder diktierten oder vor laufendem Tonband erzählten.

Der kenntnisreichste von ihnen war der alte Arbeiter August Rust (*1890) in meinem Heimatdorf Cammin bei Neubrandenburg, der noch ganz den Typ des traditionellen Schwankerzählers der älteren Generation verkörperte. So suchte ich ihn während mehrerer Jahre immer wieder auf, um möglichst alles aufzuzeichnen, was er zu erzählen wusste, und um an seinem Beispiel die Beziehungen zwischen Lebensweg, Denkwelt, Erzählgut und

³² Alfred Fiedler: Ein Volkserzähler unter uns. In: Mitteldeutsches Land (1957) S. 204-209.

³³ Siegfried Neumann: Soziale Konflikte im mecklenburgischen Volksschwank. Bd. 1-2, Diss. Berlin: Humboldt-Universität, 1961.

³⁴ Vgl. Karl Gratopp: Richard Wossidlo. Wesen und Werk. Neumünster: Wachholtz Verlag, 1935.

³⁵ Vgl. Siegfried Neumann: Altüberlieferte Erzählstoffe im mecklenburgischen Alltag der Gegenwart. In: Die Freundesgabe. Jahrbuch der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker (1963) Heft 1, S. 39-44; ders.: Volkserzähler unserer Tage in Mecklenburg. Bemerkungen zur Erzähler-Forschung in der Gegenwart. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 15 (1969) S. 31-49.

Aussagewollen zu erfassen, die wohl bei jedem bewussten Erzähler die Form, die inhaltliche Akzentuierung und die Funktion des Erzählten bestimmen oder zumindest beeinflussen. Die hierbei ermittelten Befunde legten die präzise Darstellung Rusts als einer Erzählerpersönlichkeit aus Mecklenburg nahe, die einen wesentlichen Teil der regionalen Schwanküberlieferung kannte und die einzelnen Schwänke jederzeit auf ein „passendes“ Stichwort hin, das in der Unterhaltung fiel, zu erzählen vermochte – eines Erzählers zudem, der dank Begabung, Lernfähigkeit und jahrzehntelanger Erzählpraxis auch die seit Generationen im Lande ausgebildete mündliche Volkserzählkunst beherrschte, die dem Erzählten erst „den richtigen Schick“ gab. Deshalb war es nur natürlich, dass Rust in seiner Umgebung, wenn er ins Erzählen kam, stets einen erwartungsvollen und immer wieder in Lachen ausbrechenden Zuhörerkreis fand. Dadurch sah er sich nicht nur in seinem pointierten Erzählen bestätigt, sondern auch in seinen persönlichen sozialen Ansichten, die er im Laufe seines Lebens ausgebildet hatte und in seinen Schwänken sowie in Kommentaren dazu zum Ausdruck brachte.

Die Darstellung dieses Befundes in der Erzählermonographie über Rust ging nach Meinung mehrerer Rezensenten über den Informationsgehalt der Studien Henßens hinaus, so dass der Band offenbar eine gewisse Vorbildwirkung hatte und baldige Nachfolge fand. Der Titel des Buches, EIN MECKLENBURGISCHER VOLKSERZÄHLER, scheint zudem eine gewisse Suggestivkraft besessen zu haben; denn die in rascher Folge erschienenen, für eine wissenschaftliche Monographie relativ hohen Auflagen waren jeweils nach kurzer Zeit vergriffen.³⁶ Und zwei der Erzählermonographien im deutschsprachigen Gebiet, deren Verfasser durch meine Arbeit zu einer ähnlichen Untersuchung angeregt worden waren, erschienen sogar unter ähnlichen Titeln.³⁷

³⁶ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. Berlin: Akademie-Verlag, 1968; 2., erweiterte Aufl. 1970; 5. Aufl. 1979.

³⁷ Oskar Moser: Die Sagen und Schwänke der Apollonia Kreuter. Leben und Überlieferungen einer Kärntner Volkserzählerin. Klagenfurt 1974; Ulrich Tolksdorf: Eine ostpreußische Volkserzählerin. Geschichten, Geschichte, Lebensgeschichte. Marburg: Elwert Verlag, 1980.

Nach dem Erscheinen meiner Erzähler-Studie erschienen auch die ermittelten Befunde bei Otto Vogel den Versuch wert, sowohl das Individuell-Schöpferische wie das regional Zeittypische dieser Erzählerpersönlichkeit in einer eingehenderen Untersuchung herauszuarbeiten. Dieser Aufgabe unterzog sich die Leipziger Germanistin Ingrid Eichler; und nach einer redaktionellen Bearbeitung durch die Erzählforscherin Gisela Burde-Schneidewind konnte das Ergebnis ebenfalls als Buch im Akademie-Verlag publiziert werden.³⁸ Demnach war Vogel ein origineller Märchen-erzähler, der – obwohl in seiner Gegend bereits ein Einzelfall – als Zeuge für die innere Auflösung des alten Volksmärchens und für dessen Wandel vom Erzählstoff für Erwachsene zu einem Genre für Kinder gelten konnte. Dass dabei manche autobiographischen Details und andere realistische Züge in die Darstellung des Märchengeschehens mit einfließen, war im Grunde nicht neu, sondern bei Vogel nur besonders ausgeprägt. Der Wandlungsprozess in der Märchenüberlieferung, der sich in weiten Teilen des ostelbischen Deutschland nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vollzog, war bisher lediglich nie an einem so konkreten Fall in solcher Eindringlichkeit fassbar geworden.

Auch in Ostdeutschland verlief dieser Wandlungsprozess freilich nicht einheitlich, sondern zeitlich und sozial differenziert. Während in Mecklenburg, wie die Auswertung der hier gesammelten Märchentexte auswies, die mündlich überlieferten Volksmärchen unter Kleinbauern und Tagelöhnern, Knechten und Mägden noch bis ins 20. Jahrhundert hinein ein echtes Medium besinnlicher Unterhaltung und sozialer Aussage bildeten³⁹, wurden in bürgerlichen Familien, soweit man dort an Volksdichtung Gefallen fand, die Märchen schon im 19. Jahrhundert weithin nur noch Kindern erzählt und in steigendem Maße Büchern entlehnt.

Nach mehreren befragten Frauen und Männern, die ihren Kindern oder Enkeln gelegentlich ohne nennenswerten erzählerischen Anspruch das eine oder andere Grimmsche Märchen

³⁸ Ingrid Eichler: *Sächsische Märchen und Geschichten, erzählt von Otto Vogel*. Berlin: Akademie-Verlag, 1971.

³⁹ Vgl. dazu Siegfried Neumann: *Mecklenburgische Volksmärchen*. Berlin: Akademie-Verlag, 1971.

erzählten⁴⁰, stieß ich im Sommer 1969 auf die schon betagte Rentnerin Bertha Peters (*1892), die aus einem einfachen Lehrerehaushalt stammte und vom Sozialstatus her wie als kenntnisreicher Erzählertyp mit ihrem Märchenrepertoire im Grunde in beiden genannten Überlieferungssträngen stand. Mit ihr konnte erstmals eine Märchenerzählerin vorgestellt werden, die weithin typisch für die auslaufende mündliche Märchentradition sowie für das Märchenerzählen unter dem Einfluss der Grimmschen Sammlung war, auch wenn ihre Märchenkenntnis und ihr Erzähltalent über dem Durchschnitt lagen.⁴¹ Dabei ging es sowohl um den Sonderfall einer außergewöhnlichen Märchenerzählbegabung, der wertvolle Aufschlüsse über die künstlerische und psychologische Seite des Märchenerzählens geben konnte, als auch um das Phänomen der Märchenüberlieferung bis in kleinbürgerliche Schichten hinein, die bisher meist nur sporadisch in das Blickfeld der Volkserzählforschung gerückt war. Diese Überlieferung konnte in diesem Fall in der Rückschau über mehr als ein Jahrhundert zurückverfolgt werden, wobei sich von Generation zu Generation Akzentverschiebungen abzeichneten, die den Prozess der Wandlung vom lebendigen Volksmärchen zum nacherzählten „Buchmärchen“ greifbar werden ließen. Bei Frau Peters wurden die in einem poetischen Plattdeutsch ganz individuell nacherzählten Grimmschen Märchen jedoch auch (wie bei Vogel) zu „ihren Märchen“, in die sie immer wieder ihr eigenes Leben projizierte.

Der Maurer Heinrich Tiedemann (*1902), um den es im vorliegenden Büchlein geht, war einer der letzten aktiven Helfer Richard Wossidlos, über deren Beitragertätigkeit relativ wenig publik ist, und zugleich ein bemerkenswerter Volkserzähler, dessen anwachsendes Repertoire sich über mehr als drei Jahrzehnte belegen lässt. Beides macht ihn so interessant, dass ich ihn ebenfalls in einer Erzählermonographie vorstellen möchte.

⁴⁰ Siegfried Neumann: Mecklenburgische Erzähler der Gegenwart und ihre Märchen. In: Märchen in unserer Zeit. Zu Erscheinungsformen eines populären Erzählgenres. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. München: Diederichs Verlag, 1990, S. 102-114.

⁴¹ Siegfried Neumann: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten. Berlin: Akademie-Verlag, 1974.

Heinrich Tiedemann und Richard Wossidlo

Richard Wossidlo war als volkskundlicher Sammler vor allem dann in seinem Element, wenn er auf seinen Sammelreisen im Lande auf meist ältere Leute traf, die ihm sozusagen vor Ort bereitwillig alles mitteilten, was sie an sprachlichen Volksüberlieferungen kannten.¹ Vor allem die Begegnung mit besonders kenntnisreichen und erzählfreudigen „Gewährspersonen“ bedeutete ihm unendlich viel.² Daneben behielt er jedoch den einmal aufgebauten Kontakt mit seinen freiwilligen Mitarbeitern im Auge, die – zum Teil über Jahre – in ihrer jeweiligen Gegend für ihn sammelten und ihm die Ergebnisse ihrer Bemühungen zusandten.³ Sie erhielten stets eine Rückäußerung auf ihre Beiträge, für die er sich – oft überschwenglich – bedankte. Diese

¹ Richard Wossidlo: Über die Technik des Sammelns volkstümlicher Überlieferungen. In: Zeitschrift für Volkskunde 16 (1906) S. 1-24; Hermann Teuchert: Wossidlo als sprachlicher Sammler. In: Mecklenburgische Monatshefte 15 (1939) S. 56-59; Paul Beckmann: Das Lebenswerk Richard Wossidlos. In: Zeitschrift für Volkskunde 56 (1960) S. 1-11, hier S. 5-8; Ulrich Bentzien: Nachwort. In: Geschichten, Riemels un Lüüd'snack. Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Gesammelt von Richard Wossidlo, neu hrsg. von Ulrich Bentzien. Rostock: Hinstorff Verlag, 1973, S. 281-301, hier S. 290-299; Siegfried Neumann: Richard Wossidlo und die mecklenburgische Volksdichtung. In: Kikut. Plattdütsch gistern un hüt 5 (1980) S. 3-17; Silke Götsch-Elten: Richard Wossidlo – ein Pionier der wissenschaftlichen Volkskunde. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 41 (2009) S. 9-20, hier S. 14-18; Christoph Schmitt: Richard Wossidlo, ein einzigartiger Sammler. In: Das große Wossidlo-Lesebuch. Hrsg. von Susan Lambrecht, Gerd Richardt und Christoph Schmitt. Rostock: Hinstorff Verlag, 2009, S. 249-266, hier S. 256-260.

² Richard Wossidlo: Mecklenburgische Sagen. Bd. 1-2, Rostock: Hinstorff Verlag, 1939, hier Bd. 1, S. X f., XX; Kathrin Pöge-Alder: Richard Wossidlo im Umgang mit seinen Erzählern. Das Beispiel Nehls. In: Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag, 1999, S. 325-344.

³ Christoph Schmitt: Ut „Unkel Broesig“ sienen Sammelpott. Plattdeutsche Vereine als Träger zur Sammelarbeit Richard Wossidlos. In: Fritz Reuter – Richard Wossidlo – Mecklenburgische Volksliteratur. Hrsg. von Christian Bunnars, Ulf Bichel und Jürgen Grote. Rostock: Hinstorff Verlag 2003, S. 84-101.

„Beiträger“ waren meist Volksschullehrer auf dem Lande, mit denen er kollegial verkehrte, oder ihm sozial gleichgestellte Vertreter anderer bürgerlicher Berufe, die sein sprachliches und volkscundliches Interesse an der heimischen Volkskultur teilten⁴ und ein sehr respektvolles Echo auf ihre Zusendungen fanden. Leider sind seine Briefe nur in Ausnahmefällen zurück ins Wossidlo-Archiv gelangt, in dem sich bis heute die fast komplette Korrespondenz seiner ehrenamtlichen Zuarbeiter befindet.⁵ So können Wossidlos Beziehungen zu ihnen meist auch nur anhand ihrer Briefe an ihn rekonstruiert werden.⁶

Das trifft auch im Fall des „Beiträgers“ Heinrich Tiedemann zu, der allerdings insofern eine der Ausnahmen unter den freiwilligen Mitarbeitern Wossidlos darstellt, als er nicht zu dem Kreis der „Gebildeten“ oder Honoratioren gehörte, die die „Beiträger-Kartei“ des Wossidlo-Archivs verzeichnet, sondern gelernter Maurer war, der lebenslang in diesem körperlich anstrengenden Beruf arbeitete.

Den Hinweis auf ihn erhielt Wossidlo von dem Rostocker Lehrer und Journalisten Fritz Specht (1891-1975), der gerade mit zwei auch volkscundlich interessanten Büchern hervorgetreten war⁷ und daraufhin anscheinend eine Zuschrift von Tiedemann erhalten hatte. Er schreibt am 11.8.1936 nach Waren:

Sehr geehrter Herr Professor! In der Anlage schicke ich Ihnen zur Kenntnisnahme ein Schreiben des Maurers Tiedemann aus

⁴ Vgl. Christoph Schmitt: Zum Beiträgerkreis Richard Wossidlos. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 15 (2005) S. 78-81.

⁵ Vorhanden sind nur die gegenseitigen Briefwechsel von Wossidlo und ihm fachlich besonders nahestehenden Mitarbeitern wie dem Gymnasiallehrer Dr. Hans Barnewitz (1885-1968) in Bützow oder dem Lehrer Richard Suhr (1892-1959) in Ribnitz. Die erste Auswertung eines ähnlichen Bestands findet sich bei Ralf Wendt: „Arbeit im Dienst der geliebten Heimat“. Der Briefwechsel Richard Wossidlos mit dem Plauer Goldschmied Ludwig Düwahl. In: Homo narrans (wie Anm. 2), S. 345-356.

⁶ Vgl. etwa Siegfried Armin Neumann: Der Rätselstreit. Die frühen Beziehungen zwischen Johannes Gillhoff und Richard Wossidlo im Spiegel ihres Briefwechsels. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern 13 (2003) S. 90-98.

⁷ Fritz Specht: Niederdeutsche Scherze. Hamburg [1929]; ders.: Plattdeutsch. München 1934.

*Gr. Laasch; vielleicht hat es Interesse für Sie. Ferner Aufzeichnungen nach Angaben des vor einigen Jahren verstorbenen Müllermeisters Kempe ... Ich muß Sie nur leider bitten, mir beide Sachen nach Gebrauch an meine Rostocker Adresse zurückzuschicken ...*⁸

Das hat Wossidlo getan, ohne sich Abschriften anzufertigen, so dass sich über diesen Brief Tiedemanns nichts Näheres sagen lässt. Er veranlasste den damals schon betagten Gelehrten jedoch, den ihm bisher unbekannten jungen Handwerker sofort anzuschreiben und ihm einige seiner Aufsätze beizulegen, um ihn als neuen Mitarbeiter für sein Sammelwerk zu gewinnen. Darauf erfolgte zwar zunächst keine Antwort, doch der erste Brief Tiedemanns von etwa Mitte September 1936, in dem er nicht nur seine Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet, sondern auch sofort damit einsetzt, beginnt mit dem erklärenden Hinweis:

Werter Herr Professor! Sie werden entschuldigen müssen, das ich noch nicht geantwortet habe, da wir hier gerade mit den Erntearbeiten beschäftigt sind. Also erst mal meinen besten Dank für das mir übersandte Lesematerial. Ich habe darin vieles gefunden, worauf ich Ihnen antworten kann, nur bitte ich um 4 Wochen Geduld, weil dann die Erntearbeit so ziemlich beendet ist und ich dann Zeit habe, das in Ruhe aufzuschreiben. Meine Bezugsquelle, wovon ich die Worte und Redensarten weiß, waren meine Eltern, Großeltern und alte Leute hier aus dem Dorfe. Es werden ja auch oft Worte, die ein und denselben Gegenstand betreffen, in jedem Dorfe, ja schon im Nachbardorfe wieder anders gesprochen. Nun will ich Ihnen mal schnell einiges aufschreiben (zur Beruhigung) und zwar Antworten auf: Fragen über Mundart und Volkstum Mecklenburgs ...

Wossidlo ging brieflich auf diese Angaben Tiedemanns ein und stellte ihm weitere Fragen, wie aus dessen Antwort vom 12. Oktober 1936 hervorgeht, die wohl erst einige Tage später abgeschickt wurde:

Werter Herr Professor! Heute abend habe ich mal Zeit, Ihnen auf Ihre beiden Briefe zu antworten. Vorher herzlichen Dank für Ihre Karte aus Baden. Habe mich sehr dazu gefreut.

⁸ Alle hier zitierten Briefe befinden sich im Original, in Kopie oder in Abschrift im Wossidlo-Archiv.

Wossidlo scheint mit den Antworten in dieser Zusendung sehr zufrieden gewesen zu sein, denn er bemerkt in einem Brief vom 24.10.1936 an Richard Suhr in Ribnitz, mit dem er zu dieser Zeit sehr eng zusammenarbeitete: *Gestern ging mir von einem Maurer in Gr. Laasch ein ganz herrlicher Beitrag über Maurer-Bräuche und Redensarten zu.*

Daher versuchte Wossidlo, durch seine Fragen und Bitten sowie durch kleine Geschenke den neugewonnenen „ergiebigsten“ Mitarbeiter zu neuen Beiträgen zu inspirieren, und Tiedemann ging offenbar dankbar darauf ein. So heißt es in seinem Brief vom 6.11.1936:

Werter Herr Professor! Herzlichen Dank für Ihre lieben Bücher, die sie mir übersandten. Sie haben mir damit eine unbändige Freude bereitet. Lesen war seit meiner Schulzeit meine Leidenschaft und ist es noch heute. Leider fehlt jetzt immer die Zeit dazu, aber es kommen ja bald wieder die langen Winterabende. Da wird alles zur Hand genommen, was irgendwie lesbar ist und oft schon zum dritten und vierten Male. Also nochmals herzlichen Dank.

Wossidlo war zu dieser Zeit unter anderem mit der Sammlung von Wortbelegen für das von Prof. Hermann Teuchert in Rostock begonnene MECKLENBURGISCHE WÖRTERBUCH beschäftigt, so dass er auch Tiedemann seine Fragezettel zuschickte, die dieser zunächst nach bestem Wissen beantwortete. *Sonst schreibe ich alles auf, was mir grad so einfällt und wo ich mir denke, das Sie den Ausdruck wohl noch nicht so oft gehört haben*, wie er in einem Brief vom 30.11.1936 bemerkt.

Wossidlo war wohl wieder von den beigelegten Aufzeichnungen Tiedemanns beeindruckt, denn er teilte Suhr in Ribnitz am 3.12.1936 brieflich mit: *Viel Köstliches sendet jetzt ein Maurer aus Gr. Laasch, dem ich immer ganz bestimmte Gebiete vorlege, wie einst der lieben Frau Alm-Staben aus Dierhagen.*⁹

Tiedemann reagierte allerdings nicht immer wie erwartet. Wie er einerseits vieles aufschrieb, nach dem Wossidlo nicht gefragt hatte, so vermied er es andererseits, sich nach seiner Ansicht

⁹ Die Kapitänsfrau Alm-Staben war eine der fleißigsten Mitarbeiterinnen Wossidlos, die ihm seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über Jahrzehnte ihre Aufzeichnungen zuschickte.

unnötige Arbeit zu machen. So bemerkte er in seinem Antwortbrief vom 28.1.1937:

Werter Herr Professor! Endlich habe ich wieder mal 'nen Augenblick Zeit, Ihren letzten Brief zu beantworten. Sie wollen da allerlei über Landwirtschaft wissen, ich habe aber bis jetzt in allen Ihren Schriften und in den Briefen gefunden, das Sie über alles schon sehr gut orientiert sind. Es könnten Ihnen da nur noch einige neue Worte interessieren. Von dem was in Ihren Arbeiten steht und hier auch gesprochen wird, nenne ich nichts.

Wossidlo war aber dennoch durchaus mit dem zufrieden, was ihm Tiedemann zum Thema mitgeteilt hatte, denn in einem Schreiben vom 1.2.1937 an Suhr ist zu lesen:

Sehr geehrter Herr Kollege! Vor einigen Tagen ging mir der Beitrag eines neugewonnenen Helfers (eines Maurers in Gr. Laasch bei Ludwigslust) über Landwirtschaft zu, der die Mitteilungen von Holtfoth in Bentwisch¹⁰, von denen ich neulich schrieb, in sehr erwünschter Weise ergänzt. Ich erlaube mir, Ihnen den Beitrag, bevor ich ihn zerschneide, zu übersenden mit der Bitte, ihn mir gelegentlich (etwa nach vier Wochen) wieder zuzustellen: vielleicht kann er Ihnen und Ihren lieben Maaten bei Nachforschungen hilfreich sein.

Diese Briefstelle ist ein typisches Beispiel dafür, was Wossidlo seine freiwilligen Mitarbeiter über andere Beiträger und über seine Behandlung der Beiträge selbst alles wissen ließ, und scheint immerhin darauf hinzudeuten, wie viel ihm an der Mitarbeit Tiedemanns gelegen war. Denn er schickte ihm nicht nur neue Fragen zu, sondern übersandte ihm (wie gelegentlich auch anderen finanziell wenig bemittelten Gewährsleuten) zudem einen Geldbetrag von zehn Mark – was er (laut Brief vom 10.2.1937) ebenfalls mitteilenswert an Suhr fand, mit dem er damals in einem sehr regen Briefverkehr stand.

Tiedemanns Reaktion auf diese Geldüberweisung war sofort ein bemerkenswerter Dankbrief (vom 3.2.1937), der länger ausfiel als die bisherigen Schreiben und erstmals auch ganz persönliche Informationen über die eigene Befindlichkeit enthielt:

Werter Herr Professor! Vielen, vielen herzlichen Dank für Ihr Geldgeschenk, das wir gestern erhalten haben. Wir haben uns

¹⁰ Ein anderer, wiewohl nur kurzzeitiger Beiträger.

außerordentlich dazu gefreut. Ich bin zur Zeit arbeitslos, was aber wohl nicht sehr lange dauern wird, weil heute schon Tauwetter eintritt. Da habe ich mir denn nun meine Wohnung instand gesetzt, die Decken gestrichen, alte Tapeten rausgerissen, Putz ausgebessert und neue Tapeten wieder eingeklebt und 2 Türen streichen lassen vom Maler. Nun sind ja die Frauen so bischen putzsüchtig, wie Sie auch wohl wissen, und mögen gern so bischen prahlen mit ihren Stuben, wenn mal 'n Verwandter kommt. Da habe ich nun einen lange gehegten Wunsch meiner Frau erfüllt heute, indem wir einen Linoleumteppich für die gute Stube gekauft haben, nun ist die denn ja ganz neu renoviert. Das ist nun auch gleichzeitig ihr Geburtstagsgeschenk, da sie auch in nächster Zeit Geburtstag hat. Also nun nochmals vielen Dank, auch im Namen meiner Frau. Ich habe schon oft erfahren, das das alte Sprichwort auf Wahrheit beruht: „Wenn die Not am größten, ist die Hülfe am nächsten.“ Aber von einer wirklichen Not will ich dabei nicht reden, nicht falsch verstehen bitte. Nun will ich Ihren Brief beantworten, so gut es geht.

In den beiliegenden Aufzeichnungen fand Wossidlo die von ihm offenbar erbetenen Sprichwörter und Redensarten über das Wetter (*Regen, Sonne, heiß etc.*), wie er auf dem Rand des Briefes notierte, ehe er das Manuskript zerschnitt, um die so gewonnenen Zettel mit den unterschiedlichen Angaben in die betreffenden, für einzelne Themen eingerichteten Sammelkästen einzuordnen.¹¹ Schon nach wenigen Tagen, am 13.2.1937, erhielt er die nächste Zusendung von Tiedemann, über die er sofort wieder an Suhr berichtete: *Heute kam von dem Maurer wieder ein sehr schöner Beitrag: eine genaue 10 Folioseiten füllende Schilderung der Flachsarbeit – bis zum fertigen Linnen.* Und über eine weitere erhaltene Zuschrift heißt es (im Brief vom 24.3.1937): *Der Gr. Laascher Maurer sandte wieder einen sehr schönen Beitrag, die zweiten zehn Mark, die ich ihm zugehen ließ, will er benutzen, um mit seiner Frau mein Museum zu besuchen.*

¹¹ Vgl. dazu Siegfried Neumann: Aufbau und Auswertung des Wossidlo-Archivs. In: ders.: Volkskunde und Niederdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern. Ein niederdeutscher Mundartsprachraum in der volkskundlichen Forschung. Rostock: Wossidlo-Archiv, 1993, S. 9-14, hier S. 11-14.

Wenige Tage vorher (am 17.3.1937) hatte Tiedemann, der das Museum in Waren währte, deshalb an Wossidlo geschrieben, den er bei dieser Gelegenheit auch besuchen wollte. Der Forscher verwies ihn jedoch augenscheinlich nach Schwerin, wo im Schloss vor einiger Zeit das Mecklenburgische Bauernmuseum Richard Wossidlo¹² eröffnet worden war, denn Tiedemann berichtete nach sechs Wochen (am 5.5.1937) darüber:

Werter Herr Professor! Sie haben wohl schon gedacht, ich hätte Sie ganz vergessen. Das ist aber nicht der Fall. Nachdem es nun etwas nachgelassen hat mit dem Regen, haben wir alle Hände voll zu tun ... Tagsüber gehe ich meinem Berufe nach, und abends und Sonntags geht's in der Landwirtschaft. Es ist ja auch ein geplagtes Leben, aber es geht nun mal nicht anders, und man hat sich dran gewöhnt, ich möchte dennoch mit keinem Städter tauschen.

Am Sonntag, den 2. Mai, bin ich mit meiner Frau nach Schwerin gewesen. Ich habe mir zuerst das Bauernmuseum angesehen und nachher auch noch das Schloßmuseum, da bin ich aber nicht mehr ganz rumgekommen, es war schon früher Toresschluß. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben. Ich habe da vieles gesehen, was ich bisher noch nicht kannte, vieles, womit ich als Junge gespielt habe und was jetzt schon längst verloren gegangen ist ... Beigefügt findet sich wieder eine Liste von plattdeutschen Redensarten, die diesmal nicht herausgeschnitten sind, aber wieder von Wossidlo an Suhr weitergemeldet wurden.¹³

Am 18.5.1937 teilte Tiedemann Wossidlo mit, dass er eine 75jährige Altenteilerin, eine aus Stolp bei Blievenstorff gebürtige Frau Hamann, aufgespürt habe, die als Quelle *fast unerschöpflich* sei, und schlug ihm vor, *mal an einem Sonntag rüber zu kommen, da wäre noch manches raus zu holen*. Wossidlo meinte zwar am 24.5.1937 im nächsten Brief an Suhr: *Nun muss ich wohl zunächst nach Gr. Laasch*, scheint aber nicht wirklich hingefahren zu sein,

¹² Vgl. Karla-Kristine Lübeck: Wossidlos Sachgutsammlung im Mecklenburgischen Volkskundemuseum Schwerin. In: Das große Wossidlo-Lesebuch (wie Anm. 1), S. 275-282.

¹³ *Eben kam wieder ein hübscher Beitrag von dem Maurer in Gr. Laasch* (Brief vom 7.5.1937).

da er sich möglicherweise unpässlich fühlte. Dennoch versäumte er nicht, seinem fleißigen Beiträger mitzuteilen, dass auch seine letzte Zusendung einiges Neue für ihn enthalten habe, worauf dieser am 30.5.1937 nicht ohne Stolz antwortete: *Besten Dank für Ihren Brief, es freut mich immer, wenn einiges dabei gewesen ist, was Sie noch nicht wußten.*

Am 15.8.1937 wünschte Tiedemann, der weiter sorgfältig aufschrieb, was ihm an plattdeutscher Volksüberlieferung einfiel oder in seinem Umfeld begegnete, Wossidlo (der wohl über sein Befinden geklagt hatte) *von Herzen gute Besserung und recht baldige vollständige Genesung.* Der betagte Sammler hatte zwar weiter akute Gesundheitsprobleme, dachte aber daran, seinem verlässlichen Mitarbeiter erneut ein Geldgeschenk von zehn Mark zu machen, wofür sich dieser am 28.10.1937 bedankte und wieder Genesungswünsche äußerte, aber dann fortfuhr: *Nun habe ich noch einen Wunsch heute, also ich möchte Sie gerne persönlich kennen lernen.* Dazu wolle er, wenn es recht sei, *am Sonntag, den 6. November, mal rüber kommen.* Dass es dazu kam, ist jedoch unwahrscheinlich, denn am 29.12.1937 fügte Tiedemann seinen Wünschen zum Neuen Jahr wieder den gleichen Wunsch an: *Falls es Ihre Gesundheit erlaubt und es Ihnen paßt, das ich Sie mal aufsuche, dann bitte ich, es mir mitzuteilen, solange warte ich. Augenblicklich habe ich wegen Witterungsverhältnisse keine Arbeit, aber viel Zeit.*

In seinem Brief vom 14.1.1938 konnte er jedoch berichten, er sei *seit 7 Tagen nicht mehr zur Untätigkeit verdammt, sondern wieder in Arbeit.* Zugleich entschuldigte er sich: *Nach Frau Hamann bin ich leider noch nicht hingekommen, aber ich schreibe Ihnen heute so was auf; vielleicht ist auch was dabei, was Sie gebrauchen können.* Um diese Zeit war ihm die volkskundliche Sammelarbeit anscheinend nicht mehr nur eine von außen herangetragene Aufgabe, sondern auch persönlich bereits wichtig geworden, da sie seinem Interesse an heimischen Volksüberlieferungen entgegenkam und durch die Anerkennung, die er bei Wossidlo fand, auch seinem Selbstwertgefühl gut tat. Immerhin wirkte er, der einfache Maurer, nun auch an einem Unternehmen mit, an dem zahlreiche Intellektuelle beteiligt waren und dem damals große Bedeutung im Lande beigemessen wurde.

Ob und inwieweit das Tiedemann reflektierte, sei dahingestellt. In seinen Briefen klingt jedoch des öfteren an, dass es in seiner sozialen Lage nicht einfach sei, an dem großen Sammelwerk mitzuarbeiten und immer wieder inhaltlich neue Beiträge zu liefern. Er gibt sich aber optimistisch. So heißt es in einem Brief vom 14.2.1938:

Sehr geehrter Herr Professor! Heute Abend komme ich mal wieder dazu, Ihnen etwas aufzuschreiben. Es ist ja keine besondere Witterung, aber es findet sich trotzdem viel Arbeit, beruflich und auch zu Hause, so das man oftmals, wenn man sich vorgenommen hat zu schreiben, schon vorher einschläft. Aber ich denke, Sie werden es mir nicht übelnehmen, wenns mitunter bißchen länger dauert, aber es kommt bestimmt immer wieder was ... Wenn man auch denkt, es ist bald alles schon da gewesen, es findet sich immer noch wieder was neues.

In den nächsten Monaten folgten jedoch nur noch sehr sporadisch Briefe, in denen Tiedemann kurz von der ihn erdrückenden vielen Arbeit, von den daraus erwachsenen Beschwerden sowie von der Geburt seines Sohnes berichtete, aber keine oder kaum noch Aufzeichnungen von Volksüberlieferungen beilegte. So fehlt denn auch die auf den Briefen aus früherer Zeit vermerkte Notiz Wossidlos *allerlei Gutes*.

Erst als Wossidlo im Januar 1939 den ersten Band seines Sagenbuches¹⁴ nach Groß Laasch schickte, kam es wieder zu einem regelmäßigeren Briefaustausch, den Tiedemann am 24.1. 1939 mit einem längeren Dankbrief eröffnete:

„Werter Herr Professor! Wie ich heute Abend nach Hause kam, überraschte mich meine Frau mit der Nachricht, daß Sie mir Ihr Buch „Mecklenburgische Sagen“ zugesandt hätten. Nehmen Sie bitte meinen aufrichtigsten Dank entgegen dafür, ich habe mich sehr gefreut und werde noch heute Abend anfangen beim Durchlesen und nachdenken.

Ich bin gestern Abend bei Frau Hamann gewesen, heute wollte ich sowieso schreiben. Frau Hamann ist diese Tage auch in Sorge, ihr Sohn ist am Sonabend operiert worden an geplatzttem Blinddarm, war total vereitert, schwebt noch in Lebensgefahr.

¹⁴ Vgl. Anm. 2.

Mein Sohn ist jetzt 5 Monate und hatte auch Lungenentzündung. Zwei Wochen ist er schon in Ärztlicher Behandlung, jetzt ist das schlimmste überstanden nach Aussage des Arztes. Wir sagen auch: Gott sei Dank. So ein kleines Wesen kann ja noch nicht viel vertragen. Es sah schlecht aus mit ihm, so das wir in der Krise auch jede Stunde mit dem Tode rechnen mußten, aber wir habens mit Gott geschafft, hoffentlich bleibt er uns erhalten.

Jetzt wünschen wir Ihnen zu Ihrem Achtzigsten Geburtstage die besten Glück- und Segenswünsche ...

Man merkt dem Brief an, dass Wossidlo inzwischen zu einer Art Vertrauensperson für die Tiedemanns geworden war, und der wird auf dieses Schreiben wahrscheinlich sehr nett reagiert haben, denn Tiedemann antwortete am 16.2.1939 – diesmal auch wieder mit einer beigelegten Aufzeichnung:

Werter Herr Professor! Nehmen Sie recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief und für den heute erhaltenen Sonderdruck aus dem „Warener Tageblatt“. Ihr Wunsch für die Genesung unseres Sohnes ist in Erfüllung gegangen. Der ist wieder vollauf gesund, und wir sind froh darüber.

Recht vielen Dank für Ihr Sagenbuch. Ich habe es mit viel Interesse und Andacht durchgelesen und bin dabei noch an eine Geschichte erinnert worden, die mir meine Großmutter erzählt hat, als sie noch lebte. Ich schreibe sie umseitig auf.

Vielen herzlichen Dank soll ich sagen von Frau Hamann ... Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich sie wieder aufsuchen, denn sie weiß noch vieles über das Stillen und Besprechen von Krankheiten von Mensch und Vieh. ...

Wieviel Tiedemann bei dieser 78jährigen Frau noch abfragen konnte, bleibt offen. Wossidlo dürfte ihn nun aber doch noch zu einem Besuch in Waren eingeladen haben, auf den ein Brief aus Groß Laasch vom 19.3.1939 Bezug nimmt:

Werter Herr Professor! Vielen herzlichen Dank für Ihr Schreiben und für das Buch. Ich bin gut und zufrieden wieder angekommen zu Hause. Ihnen danke ich nochmals, das Sie mir alles gezeigt und erklärt haben; nun weiß ich doch auch, was Sie ungefähr alles gebrauchen und was für mühselige Arbeit Ihnen das macht, diese ganze Sammlung und Erforschung unserer Muttersprache.

Meiner Familie gehts noch gut, schönen Gruß von Frau Hamann, es ist heute wieder einiges von ihr dabei.

Wegen meines Lehrkurses, wovon ich Ihnen ja erzählt habe, konnte ich nicht früher schreiben, es wird wohl auch in nächster Zukunft noch so sein; ich muß noch tüchtig nachlernen, die mangelhafte Schulbildung während der Kriegsjahre 1914-1918 rächt sich jetzt.

Die beiliegenden Aufzeichnungen bei Frau Hamann waren vermutlich der letzte Beitrag, den Tiedemann Wossidlo zuschicken konnte. Mit dessen Tod am 6. Mai 1939 kamen die volkskundlichen Erhebungen in Mecklenburg auf Jahre hinaus weithin zum Erliegen. Wie es scheint, war der rührige, sympathisch zurückhaltende Maurer in Groß Laasch der letzte wichtige Beiträger des greisen Forschers, der ihn seinerseits durch die Zusendung von Büchern und durch die Kommentare zu den empfangenen Beiträgen volkskundlich weiterzubilden trachtete und ihm deshalb mehrmals auch mit Geldgeschenken finanziell unter die Arme griff. *Wie schön ist es, wenn man ein klein wenig Freude in andere Häuser tragen kann*, schrieb er am 10.2.1937 an Suhr, als er erfuhr, das die ersten zehn Mark dazu gedient hatten, der Frau Tiedemanns ihren anscheinend größten Geburtstagswunsch zu erfüllen. Und auch dass Tiedemann die ihm geschenkten Bücher in der Regel sofort las, wie er in seinen Dankbriefen schrieb, dürfte Wossidlo gern registriert und deshalb des öfteren für neuen Lesestoff gesorgt haben. Die letzte Sendung ging offenbar noch im Februar 1939 nach Groß Laasch, denn Tiedemann schrieb am 24.2.1939 auf einer Postkarte zurück:

Werter Herr Professor! Vielen herzlichen Dank für Brief, Geldgeschenk und Buch. Habe alles erhalten und mich sehr gefreut. Das Buch auch wieder sogleich gelesen, da bekommt man einen kleinen Einblick in Ihre mühselige Arbeit. Nochmals recht herzlichen Dank für alles. Brief folgt demnächst. Mit Gruß Ihr H. Tiedemann

Leider wissen wir nicht, welche Bücher (außer den MECKLENBURGISCHEN SAGEN) Wossidlo geschickt hat. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie überwiegend in irgendeinem Bezug zu seiner volkskundlichen Arbeit standen und zum Teil wohl auch aus seiner eigenen Feder stammten, denn sie sollten ja doch wohl

(und vielleicht sogar gezielt) auch Tiedemanns Sammelarbeit dienen, indem sie ihm das wünschenswerte fachliche Grundwissen vermittelten.

Auch welche vordringlichen Themen Wossidlo seinem Helfer jeweils für dessen Sammeltätigkeit vorgab, lässt sich lediglich teilweise erschließen. Nur in einem Brief an Suhr vom 24.3.1937 findet sich der konkrete Hinweis: *Den Gr. Laascher habe ich gebeten, einmal ganz tief in die Gebiete Essen und Trinken einzudringen und namentlich nach Namen für einzelne Speisen (Eiersp[eise], Kart[offel]sp[eise], Milchsp[eise], Wurstarten, Ragoûts, Pfannk[uchen]etc. etc.) zu forschen bei alten Frauen.* In anderen Briefen Wossidlos an Suhr ist nur von Beiträgen über Maurerbräuche (24.10.1938), Landwirtschaft (1.2.1937) oder Flachsarbeit (13.2.1937) die Rede, die eingetroffen seien. Auch die nachträglichen Stichwortvermerke Wossidlos auf den Briefen Tiedemanns, nachdem die einzelnen Sachangaben von ihm abgeschnitten worden waren, weisen nur (soweit sie zu entschlüsseln sind) auf den Inhalt des Abgetrennten hin.¹⁵ Sie bezeichnen im Wesentlichen Sachgebiete aus dem Bereich der ländlichen Arbeits- und Lebenswelt, deren Erfassung Wossidlo in besonderem Maße am Herzen lag und über die auch Tiedemann (sieht man vom Maurerberuf ab) am besten Bescheid wusste. So ist es, was die Ergebnisse der Sammelarbeit von Tiedemann betrifft, im Einzelfall wohl auch zweitrangig, auf wessen Initiative hin sie zustande kamen.

Bemerkenswert erscheint mir, welch weithin einwandfreies Hochdeutsch Tiedemann schon während der 1930er Jahre in seinen Briefen schrieb, in denen sich nur vereinzelt orthographische oder grammatische Abweichungen finden. Immerhin war nicht Hochdeutsch, sondern das regionale Plattdeutsch seine eigentliche Muttersprache (was gelegentlich eben noch in seinen Briefen durchschimmert); und das Plattdeutsche bildete damals in Meck-

¹⁵ *exemi ch backen* (6.11.1936); *kur Zahn Warze, al vieh bollen u.a., al na donner* (30.11.1936); *exemi dung pflügen Heu, mähen Garbe laden Vieh* (28.1.1937); *exemi Wetter Regen Sonne heiß etc.* (3.2.1937); *sehr hübsches* (29.12.1937) oder *allerlei Gutes, auch Ab[erglaube] von F[rau] Hamann* (14.2.1938). Die Zeitangaben beziehen sich jeweils auf die entsprechenden Briefe Tiedemanns, auf denen sich die Stichworte finden.

lenburg noch die allgemeine Umgangssprache auf dem Dorfe und im Baugewerbe auch in den Städten, so dass er nur gelegentlich gezwungen war, hochdeutsch zu sprechen oder zu schreiben. Hinzu kommt, dass er (wie er in Briefen an Wossidlo vom 14.1.1938 und 19.3.1939 betonte) nur über eine *mangelhafte Schulbildung* verfügte und in der Schule im Unterschied zu allen anderen Fächern gerade mit dem *Schön- und Rechtschreiben* Schwierigkeiten hatte. Von all dem ist in seinen Briefen an Wossidlo, deren charakteristisches, deutliches Schriftbild angenehm ins Auge fällt, nichts zu spüren – unter anderem vermutlich auch ein Ergebnis seiner Leseleidenschaft.

Auch ein Teil der Sachinformationen in den Beiträgen Tiedemanns ist hochdeutsch abgefasst, der überwiegende Teil, ebenso wie die Sprachinformationen, jedoch plattdeutsch. Das ergab sich bei den Mundartbelegen für das Wörterbuch von selbst, aber auch, wenn Tiedemann Ereignisse oder Sachverhalte schilderte, also gewissermaßen erzählte, lag ihm die gegenüber dem Hochdeutschen vertrautere Mundart näher. Für deren Schreibung gab es keine anerkannten, verbindlichen Regeln, so dass er, wie viele andere Beiträger Wossidlos auch, einfach zu schreiben versuchte, wie er sprach; das heißt, er versuchte spontan die Lautung der ihm geläufigen Regionalmundart annähernd schriftlich wiederzugeben, wofür ihm selbst vorliegende plattdeutsche Texte, etwa von Wossidlo, kaum Anhaltspunkte boten.

Da Wossidlo die aus den Beiträgen Tiedemanns herausgeschnittenen Belege auf viele Zettelkästen seines Archivs verteilt hat, ist es zur Zeit nicht möglich, eine leidlich genaue Übersicht darüber zu geben, was an Informationen aus Groß Laasch während der späten dreißiger Jahre ins Wossidlo-Archiv und zum Teil weiter an die Arbeitsstelle des Wörterbuchs gelangt ist. Von der Zielstellung dieser Studie her kann hier zudem auch nicht annähernd das dokumentiert werden, was noch an Aufzeichnungen bei den Briefen Tiedemanns vorliegt. Ich beschränke mich daher darauf, zur Illustration zumindest einen plattdeutsch verfassten Beispieltext abzudrucken, der so etwas wie ein Schlaglicht auf das Berufsleben der Maurer zu werfen scheint: Tiedemanns von Wossidlo in seinem Brief vom 24.10.1936 an Suhr als *ganz herrlich* bezeichneten *Beitrag über Maurer-Bräuche*:

Dei Murers un dei Timmerlud¹⁶, dat is 'n ganz rohes un gemeines Volk. Dei Frugenslud gahn nich giern an'n Niebuug vörbie, weil jede ehren Tappen, ehr Semp, Vers mitkriggt. Ein versapen Murer orer Timmermann will'n de Dierns nich giern hebben. Sei seggen äwer blos ümmer von dat supen, äwer nich von den Döst. Denn dei hebben all ne drög Läwer. Ein Grund tau'n drinken is ock ümmer dor.

Wenn ein Buu anfangen ward, un dat Fundament is farrig, denn ward de Grundstein begaten. Nahher wenn de ierste Rüstboom upricht ward, dor hört 'n gräunen Busch an, denn giwwt werrer 'n lütten, un denn sall de Buuherr dörvör sorgen, dat dei Busch nich verdrögt. Bie de Finsterbogens, dor möt bäten Köm mank, sünst rieten sei so dull. Wenn de Balkenlag leggt ward, dor hört Alkohol bie, denn sünst kümmt dor de Swamm in. Nahher kümmt jo dat Richtfest. Un denn nahher giwwt ümmer noch mal einen tau'm awgewöhnen. In Twüschentiet hett ock mal noch ein Geburtsdag, orer hett 'n Stück Veih verköfft, dor steiht denn noch Einen upp. Wenn 't mal slecht Wäder is, denn ward dat rümmsapen. Un wenn wieder kein Utweg is, denn ward Kreuzerhöhung fiert, dat is 'n ollen Utdruck von de Forstlud, den hebben de Murers früher all von dei ävernamen. Denn is mitünner Abends de Drahtäsel (Fahrrad) bannig duun. Manche Dann ward denn anbleckt un oftmals in'n Sommerweg orer in'n Schosseegraben ümherwäult.

Wenn ein anner einen Murer sin Geschirr anfatzen deiht un arbeit't dor son bäten mit, dat kost nen Lieter. Wenn einer sien Arbeit nahloot, dat heit mit de Waterwag anhölt, kost nen Lieter. Wenn ein Murer sin Kell up de Muer liggen lött, denn süht de anner tau, ob hei dor nich rasch nen Stein uphenn muern kann, denn is se fast muert, kost 'nen Lieter, föllt de Kell von't Gerüst raw, kost 'nen Lieter.

Dei Murerliehrjungs möten tauierst dat Brammwien halen liehrn, un nahher all't anner. Dei Liehrjungs warn ock losschickt nah'n Steinhüwel haln orer dat grot Ogenmat orer dei Bogens taum Rüstlöcker tauwölben. Dei Timmerliehrjungs möten Sagenfett halen.

¹⁶ Der Abdruck folgt buchstabengetreu der Originalniederschrift. Nur die Zeichensetzung wurde im Interesse der Lesbarkeit ergänzt.

Un denn nahher geit 't ümmer Hoch den Band, orer Schnurhoch ock mal, drei Zoll, un denn ward ümmer dörchwruckt. Wenn de weck nich ollig stahn, ward fragt, ob dor in de Midd ock all 'n Gesims twischen sall orer ob dat Kattentreppen sünd orer ob de Swälken dor ünner bugen säln. Wenn einer nich tau vël los hett, denn heit dat, dats 'n Sünndagmurer, Backabenmurer, dörcht Hus lopen Murer. Mien Mann is Ecken-, Flucht- un Flügelmurer. Dat flucht all, as 'n Flucht Duben (Tauben). Säben Johr Murer un noch kein Buul in'n Haut, bautz harr he einen rupp, dat em de Krempen üm 'n Hals hängen deden.

Man merkt dem Text an, dass er rasch hintereinander weg niedergeschrieben wurde, wie er Tiedemann gerade einfiel, ohne dass er groß auf die Schreibung achtete, so dass mehrfach gleiche Wörter ganz unterschiedlich geschrieben sind und zahlreiche vom Schriftbild her schwer verständliche Wortformen vorkommen. Tiedemann gibt seine Aussagen wieder, wie er sie wohl auch spontan mündlich formuliert hätte. Ihm ging es allein um die Information, nicht um deren Form; und es war sicherlich auch der Wossidlo bisher nicht bekannte, interessante Inhalt der Mitteilung, der sein Urteil *ganz herrlich* über sie bestimmt hatte.

Dagegen scheint Wossidlo den ebenfalls aufgeschriebenen Erzählungen Tiedemanns, die dieser seinen Briefen beigelegt hatte, keine besondere Beachtung geschenkt zu haben, was insofern verwundert, als er ansonsten gerade den Gattungen der Volkprosa mit die größte Aufmerksamkeit widmete. Denn die mitgeteilten Sagen, Schwänke und Alltagsgeschichten Tiedemanns, die eine mehr oder minder bewusste Formung verrieten, wiesen ihn durchaus als einen jener Volkserzähler aus, deren Erzählrepertoire und Erzählbegabung den Sammler begeisterte, wenn er ihnen auf seinen Sammelreisen begegnete. Aber die Erzählstoffe, die Tiedemann kannte und schriftlich fixiert hatte, waren auch Wossidlo nach seiner langjährigen Sammeltätigkeit zumeist wohlbekannt, so dass er deren Aufzeichner nur als Informanten, aber anscheinend nicht als Erzählerpersönlichkeit wahrnahm, die es verdient hätte, nach ihrer weiteren Sujetkenntnis und nach ihrer Erzählmotivation befragt zu werden.

Auf den nächsten Seiten finden sich zumindest Tiedemanns Erzählungen, soweit er sie aufschrieb und an Wossidlo schickte.

Tiedemanns Erzählungen aus den 1930er Jahren

Sagen aus der Griesen Gegend und aus Rostock

Das Schicksal der Stadt Ramm

Ramm is früher 'ne Stadt wäst. Dei Lüüd' hebben æwer an nicks mihr glööben wullt, un dunn is dei Stadt ünnergåhn. Dei is totål affbrennt un dei meisten Lüüd' mit.

Ein Herr von Treuenfels, dei hett dor in dei Nehg' 'n Hoff hatt, dei hett dor nâhher wat werrer von upbuugen låten. Hei hett dor jeden Dag twei Spann Pierd' liefert un uck dat Buuholt ut sienen Forst.

Wenn man von Leussow nâh Ramm geht, denn is kort vör 'n Dörp so 'n lütten steilen Barg', un dor wasst Gras up. Dat sall früher dei Kirch wäst sien. Dor is uck noch ein so 'ne schiere glatte Stell up den' Barg', wenn 't in 'n Fröhjohr wieder noch up kein Städ' Diestel giff. Up disse Städ' steht denn [späder] all Diestel, dicht bie dicht, den' stâken sei denn för dei Swien. – Dor, up dei kâhl Stell, dor sall dat Altor stâhn hebben.

Dei Kirchenklocken hebben sei redd't hatt un nâh Oll Jâbel henbröcht. Dor is gråd' dei Kirch in 'n Buu wäst. Æwer dei ierste Tiet hebben sei in Jâbel dor nicks von hatt, denn wenn sei in Jâbel dei Klocken lürrt hebben, denn is dat in Ramm tau hüren wäst, æwer in Jâbel nich.

Tauletz hebben sei 'ne oll Fruu in Lübtheen dat vertellt, un dei hett dei Klocken dunn besprâken. Dunn sünd s' in Jâbel tau hüren wäst.

As früher dei Östreicher dörch Mâkelborg treckt sünd, in 'n Krieg gegen dei Sweden, dunn hebben dei 'ne Landkoort bie sick hatt, dor is noch dei Stadt Ramm upteikent wäst. (1)

(Von einen ollen Muurer, gebürtig ut Teewswos, heff ick dat hört.)
April 1938, T.

Hinweis:

Die Schreibung der wörtlich abgedruckten Texte ist vereinheitlicht; dabei bezeichnet *â* ein langes verdumpftes *a* (wie in Strât / Straße), *æ* ein offenes *ö* (wie in Mæhl / Mühle). T. verweist auf Tiedemann als Aufzeichner, in () stehen seine Bemerkungen zu den Texten, in [] Ergänzungen von mir.

Der Streit zwischen Ramm und Krenzliner Hütte

Dei Rammer un dei Hütter hebben sick mál üm dei Feldscheid' vertüürt. Dunn hebben sei sick den' Krieg anseggt un hebben sick mit Dannenappel besmäten, weil sei in 'ne Dannen wāhnen. Dorbie hebben dei Hütter verluren, dei mütten nu alle Johr 'n gäl fett Huhn as Kriegsschuld liefern. (2)

(Ohne Quellenangabe) 12.10.1936, T.

Ramm und der Gemeindebulle

Dor sall früher ein Fürst den' Rammer Schulten frāgt hebben, woväl Buuern in ehr'n Dörp wieren. Dunn hett hei antwuurt't: „Ein“, weil [hier] ein Buhr heiten hett. Dunn hett Ramm tau 'ne Stadt makt ward'n süllt, weil dor man ein Buuer wier.

Dor is dunn ewer eines Nachts dei Gemeindebull utbrāken, un dei hett dat ganze Dörp taukratzt. – Nu liggt dat gor nich mihr mit up dei Landkoort. (3)

(Ohne Quellenangabe) 12.10.1936, T.

Der Name Groß Laasch

Wo Grot Laasch liggt, dor sall früher in olle Tieden sick ein ansiedelt hatt hebben, dei hett Laslich heiten, un dorvon hett Laasch sienen Nāmen. Un dei hett denn seggt: „Gāhn wi māl nāh Nāhwer Heiden hen“, dei sall dor an dei Eld' wāhnt hebben. Dorvon hett dei Nāhwersheid' ehren Namen. (4)

(Ohne Quellenangabe) 12.10.1936, T.

Der Flurname „Toter Mann“ bei Neustadt-Glewe

Dor an den' ollen Postweg von Niestadt nāh Grabow, dor sall sick ein uphängt hebben, un dorvon heit dat „Doden Mann“. (5)

(Ohne Quellenangabe) 12.10.1936, T.

Die geheimnisvolle weiße Taube

As Hamanns Mudder ierst einige Johr verheurat't wäst is, dunn is sei mit ehren Mann tau'n Kriegerball wäst. Sei hebben ewer uck all twei Kinner hatt, dorüm sünd sei tau rechter Tiet tau Huus gāhn. Sei un ehr Mann un den' sien Brauder Krischān, diss drei

sünd dreiviertel eins nachts inkåmen. Dunn is Krischån dörch 'n Pierd'stall gåhn un hett dei Grotdör von innen upsticken wullt.

In dei Tiet nu, dat dei dor in is, flüggt dor 'ne ganz witte Duuw' langsam un leise so åben æwer ehren Kopp weg vör dei Dör un üm dei Huuseck. „Ach Gott“, seggt sei, „dat arm Tier is uck woll verirrt, dat swåwt hier ja woll in 'ne Nacht noch ümher.“ Un ehr Mann hett sei uck ganz düütlich sehn hatt.

An dei Siet von 'n Huus nu, wo dei Duuw' rümflågen is, dor hett ehr Swåger Johann wåhnt in 'ne Awsietswåhnung orrer Olldeilswåhnung, as dat uck nennt ward.

Twoi Stund'n nåhher, as ditt wåst is, dunn kloppt ehr Swåger bie ehr an, sei süll doch mål rüm kåmen, sien Fruu wier åben von 'n dodigen Jung' entbunnen.

Dunn hett sei nåhher seggt tau ehren Mann: „So Vadder, nu weit ick, wat dat för 'ne Duuw' wåst is.“ (6)

(Ohne Quellenangabe) Juni 1938, T.

Die Blutstraße in Rostock

In Rostock giffit dat 'ne Blautstråt, un dei hett ehren Nåmen dorher: Dor is früher mål dei Nachtwächter lang kåmen nachts, un dor süht hei, dat sick up den' Steindamm 'n poor Stein rögen un rüngeln bett tau. Dor deit sick dei Ierd' uck hoch, un dunn kåmen dor dei Ünnerierdschen ruut. Dat sünd all so 'ne lütten Lüüd' wåst as Zwerge un hebben in gries' Tüüch gåhn.

Dor is hei dunn mank anfunken tau slågen, æwer dat sünd ümmer mihr un ümmer mihr worden. Dunn hett hei dei ganze Stråt tau Hülپ raupen. Æwer dor sünd noch ümmer weck ruut-kåmen, un sei hebben slågen bett gegen Morgen. Dor sünd dei Letzten wedder trüchgåhn nåh den' Gang rin.

Den' Gang hebben sei noch 'n End'lang nåhgråwt, æwer dei hett ümmer wieder gåhn un in Richtung nåh 't Wåter tau. Dor hebben sei annåhmen, dei wieren woll ünner dei Ostsee her-kåmen.

Dei ganze Stråt hett swemmt von Blaut morgens, so vål hebben sei dotslågen hatt von dei Lütten, un dorüm hett dei Stråt tau'm ewigen Andenken den' Namen Blautstråt krågen. (7)

(Mien Großmudder harr 'ne Swester in Rostock wåhnen, dei wier dor Håwamm, dei harr ehr dat vertellt, as sei ehr besöcht hett.) 16.2.1939, T.

Schwänke und Alltagsgeschichten

Ohne viel Worte

Ein Buuer will mál 'n Knecht meiden. Hei seggt tau den' Knecht, dat hei kein Mann von vāle Wüürd' is. Un denn seggt hei: „Wenn ick so dau“, un dorbie nickköppt hei, „denn mein ick, du sallst henkåmen.“

„Denn passen wi uns jo ganz un gor“, seggt dei Knecht, „ick bün uck nich von vāl Wüürd'. Wenn ick denn so dau“, un dorbie schüttkoppt hei, „denn kām ick nich.“ (8)

(Ohne Quellenangabe) 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 1.

Betrunken im Stall

Ein Muurer kümmt åbends in. „Ach du leiwer Gott“, seggt sien Fruu, „nu kümmt du werrer so dun in, un uns' Kauh, dei bullt. Ick dacht ollich, dor süllst du hüüt Åbend mit hen. Ick kann dor doch nich mit los, denn mi löppt s' doch üm.“

„Dor ward mit henleit't“, seggt hei. „Denkst du, dat ick so dun bün, dat ick dei Kauh nich mihr hollen kann?“

Na, hei nimmt sick denn jo nu 'n Strang un wackelt, ümmer mit ein Hand gegen 't Huus gestütt't, nāh 'n Kauhstall hen.

„Ach Gott, wenn dat man gaut geht“, seggt dei Fruu.

Na, as hei dei Kauh denn an 'n Strang mit vāle Māuh fastmākt hett, grawwelt hei jo uck dei Kād' los, un dunn is jo dat ierst, dat sei em ümlöppt. As hei sick denn nu mank all dei Kauhshiet werrer ruutrappelt hett, sitt hei up dei Knei vör dei Krüff un hett dat Stallholt mit beide Händ'n ümfāt't un seggt: „Öha Breitkopp, ja, holl'n kann 'ck di noch.“ (9)

(Ohne Quellenangabe) 1936, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 23.

Warum keine Maurer in die Hölle kommen

Dor is eins 'n Muurer in dei Höll rinkåmen. Dei hett dor bie 't Füüer dei Åbenlöcker utbåtern süllt.

Nu hebben all dei lütten Düüwels bie em rümstāhn un taukåken, as Kinner denn daun. Hei hett jo nu uck dei groten hólten Slarpen anhatt un hett dor ut Verseihn einen von dei lütten Düüwels dotpeert.

Dorüm kämen siet disse Tiet kein Muurers mihr nâh dei Höll rin. (10)

(Ohne Quellenangabe) 20.11.1936, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 19.

Der glückliche Schneiderlehrling

Ein Sniedermeister hett 'n Lihrling, dei is all drei Wochen dor. Dunn schickt em dei Meister mâl in 'n Râgen nâh buten.

As hei werrer rin kümmt, seggt hei: „Is doch man gaut, Meister, dat wi 'n Geschäft lihrt hebben. Jungedi, wat is 't fôr 'n Wâder buten.“ (11)

(Ohne Quellenangabe). 1937. T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 22.

Der ungerechte Pfarrer

Dei Banzkower Preister is ümmer alle Monat mit 'n poor Dagläuhners nâh dei Leiws (Lewitz) hen fischen gâhn, mit 'n Kescher. Wenn sei farrig wäst sünd, denn hett hei dei Fisch deilt. All dei groten un dei Boors hett hei sülwst behollen, un dei lütten hebben dei Dagläuhners krâgen.

Den' einen Âbend seggt dei ein: „Du, ick heff mi wat utdacht, ob wi den' Preister nich doch noch bekihren kôenen.“

Na, kort un gaut, as sei farrig sünd un dei Preister will an tau deilen fangen, sackt disser up dei Knei dâl un fangt an tau bâden, mit gefolgte Hând'n un den' Blick nâh bâben: „Du großer Gott von bâben dâl, dau du di doch erbarm'n, dei Groten steckst du 't Fleisch in 'n Noors, un dei Knâken kriegten wi Armen.“

Von dei Tiet an hett dei Preister jeden glik vâl un grot un lütt ein mank 't anner indeilt. (12)

(Ohne Quellenangabe) 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 39.

Die angesägte Kanzel

Ein Preister hett sick mit dei Buuern vertüürt hatt. Hei harr nu dei Angewohnheit, bie dat Prädigen ümmer so mit dat Bein up-tautrampen.

Nu will'n em dei Buuern jo 'n Schawernack rieten un gâhn bie un sâgen ünn'n dei Kanzel in.

As hei nu den' Sünndag prädigt, dor trampt hei denn jo uck werrer ollich mit 'n Bein up, un bautz! liggt hei mit dei Kanzel

ünnen in dei Kirch. As hei sick nu werrer 'n bäten besunnen hett, dor stellt hei sick hen un kickt sien Buuern an un seggt: „Ihr wollt wahre Christen sein? Ihr wollt nach dem Himmel rein? Euch soll der Hund was scheißen!“ (13)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 45.

Nadeln im Kanzelrand

Ein Preister hett dei Angewohnheit hatt, bie dei Prädigt hett hei ümmer mit dei Arms so von bâben dâl up den' Kanzelrand slâgen. Nu hett hei uck dei Jungs in dei Konfirmandenstund' 'n bäten scharp nâhmen, un dat hebbben sei em nâhdrâgen wullt. Sei sünd nu bieghân un hebbben den' Kanzelrand all vull Knöpnâdels kloppt.

As nu den' Sünndag Kirch is un dei Preister prädigt, dor hett hei den' Text von dei Utwanderung von dei Kinner Israel ut Ägypten. Un hei fuchtelt un swawwelt mit dei Arms in dei Luft rûm un röppt: „Und wer hat die Kinder Israel aus Ägypten geführt?“ Un dormit slöggt hei von bâben dâl un grad' in dei Knöpnâdels. „Und das haben die verfluchten Jungs getan“, seggt hei dunn. (14)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 46.

Der Schäfer in der Kirche

Ein Scheper geht mâl tau Kirch, un sien Hund is em nâhloopen. Dor kümmt dat denn in den' Preister sien Prädigt so mit vör, dat hei denn seggt: „Ein guter Hirte verlässt seine Schafe nicht.“

Dor seggt dei Scheper tau sienen Hund: „Kumm Spitz, hei fangt an tau sticheln!“ (15)

(Ohne Quellenangabe) 11.7.1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 48.

Beim Exerzieren

As dei Exerzierplatz in Ludwigslust noch nich wäst is, is dei Wachtmeister mit dei Rekruten taugangn. Dor kümmt mit eins 'ne Landfruu von dei Taukiekers nâh em ran un seggt tau em: „Wat gnuwwst un stöttst ümmer mit mienen Jung' hier rûm? Kannst jo

man seggen: „Johann Jogen, Kind, dreh di“, denn dreht 't Kind sick mihr as tauväl.“ (16)

(Ohne Quellenangabe) 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 64.

Das Problem des jungen Mädchens

Jehann möt eins mit dei Stark nâh 'n Bullen. Dat Diert is æwer bannig unbânnsch, dorûm möt dei Deinstdiern mit un nâhkiehren. Hei hett jo nu ünnerwâgens naug' tau daun, dat hei dei Stark hollen deit.

Dunn seggt denn dei Diern alle Ogenblick: „Wo ditt woll bloß ward, wo ditt woll bloß ward.“

„Wat sall bloß ward'n?“ seggt Jehann. „Meinst, dat wi dor nich mit henkâmen nâh 'n Bullen?“

„Ja, dat nich“, seggt dei Diern, „æwer wo will'n wi dei Stark bloß up 'n Rücken kriegen?“ (17)

(Ohne Quellenangabe) 1937, T.

Sein Kind oder nicht?

Ein Muurerhandlanger hett sick vör 'n Vierteljoehr verheurat't. Nu seggt hei mâl Bescheid, wenn hei mâl einen Morgen nich kâmen ded', denn wier mit sien Fruu wat los.

Gaut, eines Morgens fâhlt Gustav. As hei 'n annern Morgen werrer kümmt, frâgen s' em jo denn: „Na, Gustav, is eh wat los?“

„Ja.“

„Na, wat is 't denn, Jung' orrer Diern?“

„Diern.“

Na, dei ward jo denn ierst begâten mit 'ne Buddel Konjak. Un âbends nâh Fierâbend geht dat noch mâl tau Kraug', un dor snacken s' em denn so vâl vör: „Dat is gor nich von di, un wenn dat dien wâst wier, denn harr' dat 'n Jung' sien müsst. Du büst doch ierst 'n Vierteljoehr verheurat't.“

Un hei glööwt ditt denn uck.

As hei tau Huus kümmt, seggt hei kein Wuurt. Dei Fruu snackt un fröggt, hei antwuurt't gor nich.

Tauletzt fangt hei an tau schimpen, sei harr' em bedrâgen, un dat wier gor nich sien Kind, un so wieder.

Dor hürt jo denn dei Fruu, wat los is. As hei nu farrig is mit sien Schimpen, seggt sei: „So Mann, nu kumm mâl her, nu will

ick di māl wat seggen: Kiek māl, 'n Vierteljohr kennst du mi all, un 'n Vierteljohr kenn ick di all, un 'n Vierteljohr kennen wi uns beid' all. Dat rāken di nāh, dat is 'n Dreivierteljohr; un denn seggst du, dat is nich dien Kind?“

Den' annern Morgen seggt hei tau sien Arbeitskamerāden: „So, ji kœnt nu seggen, wat ji willt, œwer mien is 't doch, denn mien Fruu hett mi dat jo seggt.“ (18)

(Ohne Quellenangabe) 1937, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 91.

Kost im Wochenbett

Ditt is ierst vôr sœss Johr passiert. Ick will kein Nāmen nennen, denn dei Mann lāwt noch. Dat is œwer wûrklich wohr.

Ein'n Buuern sien Fruu liggt in 't Wochenbett. Dor seggt sei em, hei sall ehr 'n bāten Supp kāken, wat hei noch nie mākt hett. Na, sei seggt em genau Bescheid, un hei kriggt dat uck farrig.

As sei dei Supp prauwt, seggt sei: „Ditt smeckt jo so nûchtern. Is dor kein Solt an?“

Hei seggt: „Ick denk, an Supp hûrt doch bloß Zucker.“

„Nee“, seggt sei, „dat mark di: An alls, wat du kākst, kûmmt Solt an.“

Na gaut. As hei ehr an 'n annern Morgen den' Kaffee rinbringt, seggt sei: „Āh, wo birrer! Wat hest du dor all an?“ Sei prauwt noch mal un seggt: „Kierl, hest du dor Solt mang, orrer wo smeckt dat?“

„Na“, seggt hei, „du hest doch gistern extra seggt, an alls, wat ick kāken deer, dor kem Solt an.“ (19)

(Ohne Quellenangabe) 1938, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 92.

Kurzer Dialog

„Nāhwersch, slœppst all?“ – „Nee, wat sall 'ck?“ – „Kannst mi nich 'n Brot leih'n?“ – „Nee, ick slāp all.“ (20)

(Ohne Quellenangabe) 1936, T. Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 94.

Dialog zur Mittagszeit

Dei Schaullehrer frœggt in dei Schaul einen Jungen: „Wat bāden ji denn middags ūmmer tau Huus?“

„Gor nicks“, seggt dei Jung'.

„Seggen denn juug' Varrer un Murrer uck nicks?“

„Ja“, seggt hei, [„dei seggen wat].“

„Wat seggt denn juug' Varrer?“

„Kämt ran, Jungs!“

„Un juug' Murrer?“

„Haugt in, ji Löwen!“ (21)

(Uck 'n Dischgebet.) 1937, T.

Dialog über die Taufe

Dei Köster is in dei Schaul bie 'n Religionsünnericht. Hei hett dat Sakrament der Taufe bie dei Wickel. Dor is nu Hermann S., dei is 'n bäten düsig. Dei Köster seggt nu plötzlich tau em: „Na, Hermann, bist du denn auch getauft?“

Hei kümmt jo nu hochtauwrangen in dei Bänk un denkt: „Wat sall ick nu antwuurten?“ Un horcht, ob em sien Nähwers nicks tauseggen. Un plötzlich seggt hei einfach: „Ja.“

„So“, seggt dei Köster, „also du bist auch getauft. Womit bist du denn getauft? Weißt du das?“

Hermann horcht, un dei hinner em sitten, hebben ehren Spaß dor an, em verkihr't vörtausnacken. Dei flustern denn: „Mit Öl.“

Un Hermann antwuurt't treu un brâv: „Mit Öl.“

„So“, seggt dei Köster, „also mit Öl bist du getauft. Mit was für 'n Öl denn?“

Dei annern flustern. „Gereinigtes.“

Hermann seggt: „Gereinigtes.“

Allgemeinet Lachen.

„Also mit gereinigtes Öl bist du getauft“, seggt dei Köster. „Aus sieht 's ja bald so. Aber wer hat dir das vorgesagt?“

Hei verråd't œwer liekers keinen un lett sick leiwer noch utlachen. (22)

(Den Namen möchte ich nicht nennen, weil der Mann noch lebt.) 1936, T.

Die ersten Menschen

Dei iersten Minschen früher up dei Welt sælen grot un stark wäst sien un sælen rodet orrer rötlich Hoor hatt hebben un bloß ein Og'. (23)

Februar 1939, T.

Heinrich Tiedemanns Tätigkeit als Mitarbeiter zweier wissenschaftlicher Institute

Im Jahre 1939 endete zunächst das Engagement Tiedemanns als freiwilliger Beiträger zu der großen volkskundlichen Sammlung, die durch den jahrzehntelangen Einsatz Richard Wossidlos und seiner Helfer im Lande Mecklenburg entstanden war. Als der „Volksprofessor“ in Waren im Mai des Jahres verstarb, fehlte fortan auch für den interessierten Maurer in Groß Laasch der notwendige Ansprechpartner, und damit fehlte auch die bisherige Motivation. Tiedemann hoffte zwar, dass seine Mitteilungen nicht umsonst gewesen seien, sondern für das im Entstehen begriffene MECKLENBURGISCHE WÖRTERBUCH verwendet würden, dachte aber nicht daran, diese Aufzeichnungen weiter fortzusetzen. Dann drängte der wenige Monate später vom Zaun gebrochene Krieg mit seinen Problemen auch bei ihm alles andere in den Hintergrund. Und als er nach Kriegsdienst und Gefangenschaft wieder nach Hause kam, lag die einstige Zuarbeit „für den Professor“ weit hinter ihm, obwohl er noch gelegentlich in dessen Büchern und Aufsätzen las, die er geschenkt bekommen hatte.

Der schriftliche Nachlass Wossidlos konnte jedoch mit geringen Verlusten über den Krieg gerettet werden. Und damit blieben auch die früheren Aufzeichnungen Tiedemanns – ebenso wie die der meisten anderen Beiträger – erhalten und wurden nach der 1954 erfolgten Gründung einer Wossidlo-Forschungsstelle in Rostock ordnungsgemäß archiviert. Dort kam unter anderem auch die für Tiedemann angelegte Akte in meine Hand, als ich mich ab 1957 als junger wissenschaftlicher Aspirant in die reichen Bestände des Wossidlo-Nachlasses einarbeitete und das Material für eine Dissertation über den mecklenburgischen Volksschwank zusammensuchte.¹ In dieser Akte fand sich für die von mir für die Untersuchung herangezogenen Schwanksujets allerdings kein Beleg, so dass sie keine große Beachtung erfuhr. Erst als ich vier Jahre später nach der Promotion die wissenschaftliche Edition VOLKSSCHWÄNKE AUS MECKLENBURG vorbereitete, fanden sich in mehreren Sammelkästen Wossidlos verstreut Schwanktexte

¹ Wie S. 11, Anm. 33.

Tiedemanns, von denen schließlich drei in vollem Wortlaut Aufnahme in den Band fanden² und zwei andere in den Anmerkungen verzeichnet wurden³. Bei diesen Recherchen deutete sich auch an, dass Tiedemann in den 1930er Jahren wohl noch ein relativ junger Mann war, so dass es auch noch möglich schien, wieder Kontakt zu ihm aufzunehmen.

Im Herbst 1962 war ich mit meinen Kollegen Dr. Karl Baumgarten und Dr. Ulrich Bentzien im Rahmen der Aktion „Alte Bauten im neuen Dorf“ auch im Kreis Ludwigslust unterwegs, um dort alte Niederdeutsche Hallenhäuser aufzumessen und zu dokumentieren. So kamen wir am späten Nachmittag des 12. Septembers auch nach Groß Laasch, wo ich mich sofort aufmachte, Heinrich Tiedemann zu suchen. Gleich der erste angesprochene Einwohner des Dorfes konnte mir bestätigen, dass der Gesuchte noch hier wohnte, und wies mir den Weg. Der stämmige mittelgroße Mann mit einem von Wind und Wetter gezeichneten Gesicht, der auf mein Klopfen die Haustür öffnete, sah mich, den schlaksigen jungen Burschen in städtischer Kleidung, der vor ihm stand, etwas mürrisch an. Er war dem Äußeren nach eben von der Arbeit gekommen und auf keinen Besuch eines Fremden erpicht. So bat ich denn sofort um Entschuldigung wegen der Störung und stellte mich, indem ich in die Mundart wechselte, als Heimatforscher vor, der die Arbeit des Volksprofessors Wossidlo weitermache, an den er sich sicher noch erinnere: Deshalb würde ich ihn gerne sprechen. Er wartete noch einen Augenblick, weil er, wie er später sagte, irgendeinen Funktionär in mir vermutet hatte, und meinte dann ziemlich wortkarg: „Na, denn kâmen S' rin!“

Drinnen, im Gespräch über Wossidlo und die Fortsetzung seiner Lebensarbeit, wovon er in der Zeitung gelesen hatte, ging Tiedemann jedoch bald von seiner distanzierten Haltung ab. Er

² Volksschwänke aus Mecklenburg. Aus der Sammlung Richard Wossidlos hrsg. von Siegfried Neumann. Berlin: Akademie-Verlag, 1963, 3., ergänzte Aufl. 1965, 6. Aufl. 1970, Nr. 272 = Texte der 1930er Jahre, Nr. 14: Nadeln im Kanzelrand; Nr. 273 = Texte der 1930er Jahre, Nr. 13: Die angesägte Kanzel; Nr. 498 = Texte der 1930er Jahre, Nr. 18: Sein Kind oder nicht?

³ Wossidlo / Neumann (wie Anm. 2), Nr. 6 = Texte der 1930er Jahre, Nr. 8: Ohne viel Worte; Nr. 244 = Texte der 1930er Jahre, Nr. 15: Der Schäfer in der Kirche.

erzählte mir einige Details aus der Zeit seiner Korrespondenz mit Wossidlo, an die er sich noch erinnerte; und ich konnte ihm berichten, dass sich im MECKLENBURGISCHEN WÖRTERBUCH des öfteren seltene Mundartwörter abgedruckt fänden, die er früher aus Groß Laasch geschickt hätte, und dass ich gerade an einem Schwankbuch arbeitete, in dem auch mehrere von ihm mitgeteilte Schwänke enthalten sein würden. Er nahm es interessiert zur Kenntnis und wies wie im Nebenbei darauf hin, dass auch schon mal was von ihm im VAGEL-GRIP-KALENDER gestanden hätte⁴, aber das sei lange her.

Daran ließ sich anknüpfen. Ich sagte Tiedemann also, dass Wossidlo seine Mitarbeit sehr geschätzt habe, und gestand, die von ihm eingesandten Geschichten und Redensarten ebenfalls mit Interesse und Vergnügen gelesen zu haben. Deshalb sei ich auch nicht nur da, um ihn näher kennenzulernen, sondern auch, um mehr Läuschen, die er sicher kenne, von ihm aufzuschreiben. Es ginge darum festzustellen, was von dem alten Erzählgut der Väter gegenwärtig noch bekannt sei und erzählt würde. So wäre zum Beispiel interessant, ob die zu Zeiten Wossidlos allbekannten Geschichten über König Fritz auch im Kreis Ludwigslust noch geläufig seien. Damit war offenbar auch für Tiedemann das rechte Stichwort gegeben. Natürlich kenne er die, erwiderte er fast gekränkt, und begann zu erzählen, so bedächtig, wie er auch in der Unterhaltung zu sprechen pflegte, und mit Blick auf mich so langsam, dass ich den von ihm sicher beherrschten Erzähltext ohne Probleme mitschreiben konnte.

Wie weit seine Kenntnis des Erzählkreises um den Preußenkönig Friedrich II. reichte, konnte ich bei diesem ersten Besuch nicht mehr feststellen, denn nachdem er zwei auch sonst bekannte

⁴ Darüber fand sich, als ich mich in der Vorbereitung dieser Arbeit genauer mit den Briefen Tiedemanns beschäftigte, tatsächlich auch da ein Hinweis. So heißt es in einem Schreiben vom 20.10.1937 an Wossidlo: *Ihrst hüt Abend kam ick dortau, mal werrer an Sei tau schrieben, un tworst hett dat noch 'n besonnern Grund. Sei hebben woll von dat, watt ick Sei schräben hew, wat werre awgäben an den Vagel Grip Kalenner? ... Ick harr mie 'n Vagel Grip Kalenner köfft, un dor harr ick den Satz in funn'n. Por Dag dorup kreg ick 'n Breif von den Verlag ut Rostock, mit twei Kalenners un 'n Schrieben dorbie un noch drei Mark, ick hew mie dull freut. Nu segg ick Sei hiermit mien herzlichsten Dank för dei Vermittlung. ...*

Schwänke erzählte hatte⁵, begann es zu dunkeln. Er schaute auf die Uhr und meinte, jetzt müsse er sich aber um sein Vieh kümmern. Ich könne ja morgen wiederkommen, wenn ich wolle, da sei er nämlich früher zu Hause.

So ließ ich mich am folgenden Tag gleich nach dem Mittagessen von dem Fahrer des Pkw, den die Berliner Akademie der Wissenschaften der Wossidlo-Forschungsstelle für die Feldforschung zur Verfügung gestellt hatte, nach Groß Laasch bringen und klopfte wieder bei Tiedemann an. Diesmal schien er mich schon erwartet zu haben. Als wir ins Zimmer traten, nahm er einen Zettel zur Hand, auf dem einige Stichworte standen, und meinte: „Ick heff mi all 'n poor Gedanken måkt. Dei Muurers sünd jo 'n eigen Volk. Von dei ward vål vertellt, un wat ick weit, dat kœnen S' giern upschrieben.“ Und es folgten gleich mehrere Maurerschwänke, in deren Wiedergabe ein verhaltener Stolz auf seinen Beruf mitschwang.⁶ Dann kriegten ein einfältiger Meister, ein abergläubischer Küster und gefoppte Offiziere ihr Fett weg⁷; und dadurch kamen wir auf die berühmtesten Schildbürger Mecklenburgs, die Teterower, zu sprechen, von denen er mehrere in Norddeutschland verbreitete Geschichten kannte, die er mir ebenfalls ohne zu überlegen hintereinander weg in die Feder diktierte.⁸ Das waren zum Teil interessante Varianten zu den Belegen, die ich bisher hatte aufzeichnen können. Aber mehr noch interessierte mich, was Tiedemann außer den beiden Schwänken vom Vortag noch zu König Fritz wusste, und so brachte ich die Rede darauf. Daran hatte er anscheinend nicht mehr gedacht, und so musste er einen Moment überlegen, ehe er noch zwei König-Fritz-Schwänke vorbrachte, die ihm vermutlich weniger geläufig waren⁹, um anschließend nachdenklich und etwas ermüdet zu gestehen: „Mihr weit ick dorvon woll nich.“

Inzwischen war es auch schon wieder ziemlich dunkel geworden. Draußen hupte der Kraftfahrer unseres Teams, der mich nach Ludwigslust zurück ins Hotel bringen sollte; und mir schmerzte

⁵ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 74 und 75.

⁶ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 11-14, 19, 23.

⁷ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 25, 53 und 67.

⁸ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 68-72.

⁹ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 76 und 77.

die rechte Hand vom schnellen, angestregten Mitschreiben. So war es nicht nur für Tiedemann, sondern auch für mich für den Tag genug. Ich schied von ihm wie von einem alten Bekannten mit dem Bewusstsein, erneut auf einen bemerkenswerten Erzähler gestoßen zu sein, von dem noch einiges mehr zu erwarten war, und versprach, bei nächster Gelegenheit wiederzukommen.

Doch damit hatte es zunächst gute Weile. Ich arbeitete den ganzen weiteren Herbst und den Winter hindurch konzentriert am Manuskript meiner Schwankedition und konnte es gerade noch rechtzeitig beim Akademie-Verlag abgeben, um im Frühjahr 1963 wieder mit auf Feldforschung gehen zu können, als erneut ein Pkw mit Fahrer zur Verfügung stand.

Ende April waren wir zu dritt auch wieder im Kreis Ludwigslust mit Gebäude-Aufmaßen befasst, und da das zeitweise auch zu zweit bewerkstelligt werden konnte, ließ ich mich am späten Nachmittag des 25. April wieder mit dem Auto nach Groß Laasch bringen. Aber diesmal war der Zeitpunkt denkbar ungünstig gewählt. Tiedemann war nicht im Hause, sondern arbeitete angestrengt im Garten. Er begrüßte mich freundlich, erkundigte sich auch, was denn mein Buch mache, hatte aber, wie zu sehen war, noch so viel im Garten zu tun, dass ihm im Augenblick für nichts anderes Zeit blieb. Ich sagte ihm, dass ich aus der Landwirtschaft käme, und bot ihm meine Hilfe an. Doch das brachte ihn anscheinend nur in Verlegenheit. Er druckste etwas herum und meinte schließlich, ich sollte lieber, wenn möglich, in drei oder vier Tagen wiederkommen. Dann erzählte er mir aber doch noch ganz kurz vier kleine Läuschen¹⁰, die ich im Stehen mitschrieb¹¹, ehe er mir die Hand zum Abschied entgegen streckte. Zum Glück hatte sich der Kraftfahrer, der mich hergebracht hatte, in der Zwischenzeit noch etwas im Ort umgesehen, so dass er mich auf der Rückfahrt gleich wieder mitnehmen konnte.

Am 29. April machte ich mich erneut auf nach Groß Laasch. Dort sah es jedoch, was meine Sammelarbeit betraf, nicht viel günstiger aus. Allerdings setzte sich Tiedemann diesmal kurz mit

¹⁰ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 6, 35, 94 und 104.

¹¹ Um das jederzeit tun zu können, hatte ich mir eine Vorrichtung besorgt, die, um den Hals gehängt, so etwas wie ein transportables Schreibpult darstellte, das ich auf meinen Sammelreisen immer mit mir führte.

mir hin, um sich etwas auszuruhen, während er mir die "Dinger" erzählte, die ihm seit dem Vortag wieder eingefallen waren¹². Dann verabredeten wir uns für den folgenden Tag.

Als wir uns am 30. April zusammensetzten, hatte Tiedemann wieder ein paar Stichworte notiert, und andere Assoziationen ergaben sich aus unserem Gespräch, so dass er eine bunte Mischung schwank- und legendenhafter Erzählungen aus dem Gedächtnis wiedergeben konnte¹³ – wie immer bedächtig und scheinbar emotionslos, aber doch mit sichtlich zunehmendem Spaß. Schließlich äußerte er aber Bedenken, ob wir auf diese Weise zum Ziel kämen: Wenn ich alle Schnurren und Schnäcke aufschreiben wolle, die er kenne, müssten sie möglichst dann aufgeschrieben werden, wenn sie ihm per Zufall wieder einfielen. Wenn er warte, bis ich vorbeikomme, habe er große Mühe, sich wieder darauf zu besinnen. Falls es für mich zu schwierig sei, öfter nach Groß Laasch zu kommen, könne er ja, wenn er Zeit habe, die Geschichten selbst aufschreiben, wenn er sich bei Gelegenheit an sie erinnere, und sie nach Rostock schicken, wie er es früher nach Waren getan habe. Er müsse nur genug Papier in dem Format haben, in dem es gebraucht werde. – Ich ließ ihm also den Stapel angefertigter DIN A 5-Seiten da, den ich in der Hoffnung, irgendwo gute Erzähler auszumachen, auf den Feldforschungs-Trip mitgenommen hatte; und wir schieden in der Erwartung, in nicht allzu ferner Zeit wieder aufeinander zu treffen.

Aus all dem, was wir besprochen hatten, wurde jedoch zunächst nichts. Mein Doktorvater, Prof. Wolfgang Steinitz, der Direktor des Berliner Akademie-Instituts für deutsche Volkskunde (dem die Wossidlo-Forschungsstelle angegliedert war), erwartete, dass ich meine voluminöse Dissertation kurzfristig zu einer handlichen Monographie über den Volksschwank in Mecklenburg umarbeitete, was eine Reihe zusätzlicher Recherchen notwendig machte und mehr Zeit und Kraft erforderte, als ich angenommen hatte. Und Tiedemann war mit seiner Arbeit im Beruf und in der eigenen Wirtschaft mehr als ausgelastet. So hörten wir monatelang nichts von einander.

¹² Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 57-59, 87.

¹³ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 34, 39, 64, 97, 98, 112, 115 und 123.

Im September 1963 erschien jedoch meine Edition VOLKS-SCHWÄNKE AUS MECKLENBURG¹⁴, und von den 25 Freixemplaren, die ich statt eines Honorars erhielt, gingen einige der ersten an Erzähler, denen ich eine größere Anzahl an mündlich überlieferten Schwänken und Sagen verdankte. Einer war natürlich Heinrich Tiedemann, immerhin der einzige von ihnen, der auch schon Beiträge an Wossidlo gesandt hatte, auf dessen Nachlass die Edition basierte.

In meinem an Tiedemann gerichteten Begleitbrief (vom 27.9.1963) zu dem Buch, das *als Dank für die Geschichten*, die er mir erzählt hatte, gedacht war, betonte ich zugleich, wie viel mir an den neu erzählten Schwanktexten von ihm liege. Das mag ihn dazu angespornt haben, im Laufe des Oktobers einiges von dem, was ihm gelegentlich wieder einfiel, zu Papier zu bringen. Denn er schrieb mir (unter dem Datum vom 4.11.1963):

Werter Herr Dr. Neumann! Ich schicke Ihnen heute Ihre Zettel, bis auf 2, die noch nicht beschrieben sind, zurück. Es kann sein, das einiges doppelt ist, ich meine, daß Sie es hier bei mir schon aufgeschrieben haben. Na, doppelt hält besser, säd' de Jung, don eet hei tweimal Middag. Ich hoffe doch, das Sie alles lesen können. Wir haben damals sehr wenig lateinisch in der Schule gehabt, und auch nachher habe ich fast immer deutsch geschrieben. Daher fließt es mir leichter von der Hand. Wenn ich so verbleiben kann, schreiben Sie es mir. Wenn mir wieder was einfällt, schreibe ich auch die andern beiden Zettel voll, oder vielleicht können Sie nächstes mal paar neue mitschicken. Noch sind wir bei der Feldarbeit, aber im Winter wird es ja etwas ruhiger. Festlegen, bis dahin oder so, kann ich mich nicht. Immer so wie Zeit und Stimmung dafür ist. Also, bis auf weiteres. Viele herzliche Grüße Ihr H. Tiedemann.

Von den beiliegenden 17 Erzählungen, meist Schwänken, die sich auf die verschiedensten Sozialbereiche bezogen¹⁵, waren mir fast alle neu, so dass ich umgehend (am 10.11.1963) antwortete:

Lieber Herr Tiedemann! Durch Ihren Brief und die beigelegten Aufzeichnungen haben Sie mich sehr erfreut. Für beides herz-

¹⁴ Bibliographische Angaben bereits auf S. 40, Anm. 2.

¹⁵ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 4, 5, 9, 10, 30, 32, 36, 43, 49, 50, 63, 96, 105, 107, 109, 118-120.

lichen Dank. Die Aufzeichnungen sind genau so ausgefallen, wie ich sie erhofft hatte. Sie stammen doch alle aus Ihrem Gedächtnis? Dazu eine Bitte: Wenn Sie einmal eine Erzählung eines anderen aufzeichnen sollten, nennen Sie dann bitte Ihren Gewährsmann und dessen Wohnort. Ihre deutsche Schrift kann ich wunderbar lesen; ich bin das letzte Jahr in die Schule gekommen, in dem sie den kleinen ABC-Schützen noch beigebracht wurde. Aufzeichnen sollen Sie selbstverständlich immer nur, wie Zeit und Stimmung es mit sich bringen. Man kann sich dieser Arbeit für das mecklenburgische Volkstum nur unterziehen, wenn man mit dem Herzen dabei ist. Und Sie sind es. Deshalb komme ich Ihrer Aufforderung mit Freuden nach und lege Ihnen wieder Zettel ein.

An den Nummern auf zwei Ihrer Zettel sehe ich, daß Sie mein Buchgeschenk erhalten haben. Ich würde mich freuen, einmal Ihre Meinung über das Buch zu erfahren, was Ihnen gefallen oder nicht gefallen hat. Solche Hinweise helfen mir, es ein andermal besser zu machen. ... Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau Ihr Siegfried Neumann.

Tiedemanns Antwort ließ vier Wochen auf sich warten, aber war in manchem eine Überraschung. So hieß es in seinem Brief vom 8.12.1963 unter anderem:

Werter Herr Neumann! Ich war der Ansicht, daß ich damals gleich nach Erhalt des Buches geantwortet hätte. Da das nun nicht der Fall ist, so bitte ich um Entschuldigung und sage Ihnen nun recht, recht herzlichen Dank dafür. Die Aufmachung finde ich recht nett, und die Schwänke sind gut übersichtlich angeordnet, was mir sehr gefällt. Also im ganzen recht gut so.

Ich habe nun alles noch mal durchgesehen, und wo ich das gleiche wußte oder ähnliches, das noch mal aufgeschrieben unter Angabe der Nr. Auch sind mir noch paar andere eingefallen beim lesen, die liegen auch anbei. Ich habe versucht, es so zu schreiben, wie die Aussprache hier ist, aber es ist mir nicht bei allen Worten gelungen. Es werden wohl auch in der Rechtschreibung sehr viele Fehler enthalten sein, und ich bitte Sie, diese zu verbessern. ... Zettel sind noch 20 vorhanden. In diesem Jahr bekommen Sie nun keine mehr. ... Viele herzliche Grüße sendet Ihr H. Tiedemann.

Der Hinweis Tiedemanns auf den Ertrag der Schwankedition für seine Niederschriften weckte Erwartungen, aber auch Skepsis angesichts des beiliegenden Zettelpackens, der vom Äußeren her umfangreicher war, als ich zu hoffen gewagt hatte. Doch eine sofort vorgenommene Nachprüfung ergab, dass die Lektüre des Buches nicht zu Nachschriften geführt hatte. Sie hatte Tiedemann wohl nur geholfen, sich auf einiges von dem zu besinnen, was er über das bislang Erfasste hinaus noch an Erzählstoffen im Gedächtnis bewahrte und ansonsten auf eine Assoziation hin vorbrachte. Bei der Hälfte der mitgesandten Erzählungen handelte es sich zwar um die gleichen Sujets wie in dem Buch. Das hatte beim Lesen zunächst sicherlich einen Aha-Effekt ergeben. Aber da Tiedemann offensichtlich die betreffenden Schwänke meist mit inhaltlichen Abweichungen kannte und zu erzählen pflegte, hatte er sie auch nur so aufgeschrieben, und damit lagen mir nun mit einiger Sicherheit seine Versionen vor.¹⁶ Die andere Hälfte der Aufzeichnungen dagegen bot erneut Erzählinhalte, die ich bisher noch nicht kannte.¹⁷ Das Mitgeteilte insgesamt hatte damit einen Umfang erreicht, der einmal mehr auf einen Erzähler mit einem überdurchschnittlichen individuellen Erzählrepertoire wies, wie ich ihn bis dahin eigentlich nur in meinem Heimatdorf in dem alten Arbeiter August Rust kennengelernt hatte, dem man dort des öfteren beim Erzählen zuhören konnte.

So schrieb ich (am 13.12.1963) postwendend wieder an Tiedemann und versuchte dabei insbesondere, ihn zum Weitermachen zu motivieren:

Lieber Herr Tiedemann! Für Ihren Brief mit Ihren neuen Aufzeichnungen danke ich Ihnen wieder sehr herzlich. Sie sind noch ein echter Mecklenburger von altem Schrot und Korn, sonst hätte ich sicher nicht in so verhältnismäßig kurzer Zeit zwei so wertvolle Einsendungen von ihnen erhalten können. Übrigens habe ich vorgestern noch einmal Ihre Einsendungen an Prof. Wossidlo durchgesehen. Er hat Ihre Mitarbeit, wie ich schon sagte, ebenfalls sehr geschätzt, denn auf Ihren Briefen finden sich Rand-

¹⁶ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 2, 3, 18, 26, 27, 29, 47, 51, 61, 79, 80, 83, 90, 93, 101, 102, 116, 117.

¹⁷ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 24, 33, 36, 37, 52, 55, 56, 60, 62, 65, 66, 78, 81, 89, 95, 114.

bemerkungen wie „Wertvoll“, „Sehr gut“, „Viel Hübsches“ usw. von seiner Hand. Da habe ich auch gelesen, wie sie ihm sehr beeindruckt über Ihren Besuch im Wossidlo-Bauernmuseum in Schwerin berichten. Erlauben Sie daher bitte, daß ich Ihnen dieses Mal durch die Übersendung eines kleinen Büchleins über den Bestand des Bauernmuseums eine bescheidene Gegenfreude zu machen versuche. Ich denke, das Büchlein wird Sie interessieren, bringt es doch das Museum etwas ins Haus. Daß Ihnen mein Buch gefällt, freut mich. Es wird zu Weihnachten unter vielen Tannenbäumen liegen. ... Zum Schluß noch eine Bitte: Ich suche dringend Erzählungen über Handwerker und Handwerksberufe, wie Sie mir einige über Maurer erzählt und geschickt haben. Vielleicht fallen Ihnen da noch einige ein. Im übrigen aber freue ich mich über alle Erzählungen, Sprichwörter usw., die Sie mir schicken. Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr Ihr Siegfried Neumann.

Es dauerte jedoch ein Vierteljahr, bis Tiedemann (am 8.3. 1964) auf diese Ermunterung reagierte und seinem Osterbrief wieder einige Zettel mit mir bisher unbekannten Kurzerzählungen aus den Themenbereichen *Handwerk* und *Erotik* beilegte¹⁸, an die er sich in der Zwischenzeit erinnert hatte, aber zugleich bemerkte, jetzt hätte ich ihn bald ganz ausgefragt, und er könne nicht mehr viel aufschreiben. So gingen in der Folgezeit nur noch Grüße hin und her, denen Tiedemann jedoch Weihnachten 1964 zwei Erzählungen über Pastoren¹⁹ und Ostern 1965 zwei politische Witze²⁰ hinzufügte.

Ich war damals längere Zeit neben meinen dienstlichen Verpflichtungen vor allem damit befasst, eine zweite kommentierte mecklenburgische Schwanksammlung zusammenzustellen und eine Monographie über den Erzähler August Rust vorzubereiten, als mich auf eine Anfrage hin wieder ein Brief Tiedemanns (vom 6.1.1966) erreichte. Ihn bedrückte anscheinend das Gefühl, nicht mehr als Mitarbeiter gefragt zu sein, denn er schrieb:

Werter Herr Dr. Neumann! Nachdem ich heute Mittag meine Frau ins Krankenhaus eingeliefert habe, sitze ich hier allein im

¹⁸ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 16, 17, 20, 21, 43, 86, 110, 111.

¹⁹ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 40 und 42.

²⁰ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 124 und 125.

Hause, und da will ich Ihnen den versprochenen Brief schreiben. Sie fragen an wegen Papier, ich habe noch was liegen. Sie sammeln doch Schwänke und Sprichwörter, und da bin ich für Sie wohl nun wertlos geworden. Ich habe vergessen, mir von dem Ihnen zugesandten Material eine Abschrift anzulegen, somit weiß ich nicht, was schon dort ist, und doppelt braucht's ja nicht. Darin war ich auch erschöpft. Durch das Buch „Bauernschwänke“²¹ hatte ich schöne Anregung gefunden. Auf meiner Arbeitsstelle sind wir nur wenige Personen, und da gibt's wenig Neues. Höchstens mal einen politischen Witz, und die darf ich Ihnen doch nicht schreiben, die sind nicht für die Öffentlichkeit. ... Für Berufskollegen von Ihnen, die Worte und Ausdrücke sammeln, da könnte ich vielleicht noch paar alte im aussterben begriffene Ausdrücke der hiesigen Gegend liefern. Am liebsten wäre mir dann ein Fragebogen, das man einen Anhalt hat und weiß, was gesucht wird. ... Recht herzliche Grüße Ihr H. Tiedemann.

Hierauf antwortete ich natürlich sofort, wünschte seiner Frau gute Besserung und teilte ihm mit, dass ich nicht nur Schwänke und Sprichwörter, sondern *alle Formen der Volksüberlieferung wie Sagen, Märchen, Rätsel, Reime, Erzählungen aus dem Alltag, insbesondere von Erlebnissen bei der Arbeit, Lieder usw.* sammelte und sie so oft wie möglich aufzeichnete, um die Möglichkeit des Vergleichs zu haben. Wegen der alten Ausdrücke hätte ich mit Dr. Gundlach vom Mecklenburgischen Wörterbuch gesprochen, und der würde sich an ihn wenden.

Von dort versorgte man Tiedemann alsbald mit Fragebögen, die er so gewissenhaft wie zu Wossidlos Zeiten ausfüllte, während wir weiter unsere Kartengrüße austauschten. Als ich jedoch Anfang November 1968 direkt nach einigen seiner Schwänke fragte, die er einst Wossidlo geschickt hatte und die ich wohl zu Vergleichszwecken ebenfalls haben wollte, schrieb er sie mir noch einmal auf, fügte einige weitere an²² und bemerkte dazu:

Lieber Herr Dr. Neumann! Karte dankend erhalten. Urlaub war gut in Hamburg, nur Wetter regnerisch. Die Geschichten Nr. 1-8 kenne ich alle noch, nur es muß ein Stichwort fallen, dann kann ich sie erzählen. So auf Kommando, nun erzähl mal, das

²¹ Gemeint ist meine Edition Volksschwänke aus Mecklenburg.

²² Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 1, 22, 45, 46, 48, 91, 92, 113, 121, 122.

geht schlecht, wenn aber ein Stichwort fällt, dann gehts fließend weg. Sonst gehts gut, wünsche Ihnen dasselbe. Herzliche Grüße Ihr H. Tiedemann.

Offenbar hatte ich meinen geschätzten Beiträger mit meiner Anfrage, deren Beantwortung ihm bewies, welch gutes Gedächtnis er besaß, wieder für mein Forschungsanliegen interessieren können. Mir ging es jedoch auch darum, ihm zu zeigen, dass seine Aufzeichnungen nicht einfach im Archiv abgelegt würden. Schon bei meinem Besuch im Herbst 1962 war mir klar geworden, dass Tiedemann nicht nur deshalb bereitwillig erzählte, weil es ihm Spaß machte oder weil es ihm eine gewisse Genugtuung bereitere, dass das Erzählte von einem Volkskundler mitgeschrieben wurde. Wie wahrscheinlich schon während seiner Korrespondenz mit Wossidlo setzte er auch jetzt im Grunde stillschweigend voraus, dass seine neuen Beiträge ebenfalls für die „Heimatsforschung“ ausgewertet würden. So notierte ich schon in den Anmerkungen zu den Texten in der ersten Auflage der VOLKSSCHWÄNKE AUS MECKLENBURG, welche entsprechenden Erzählstoffe von Tiedemann ich im September 1962 aufgezeichnet hatte²³, und trug in der dritten Auflage des Buches die inzwischen aus Groß Laasch hinzugekommenen Belege nach²⁴. Möglicherweise hat das aber Tiedemann kaum registriert. Meine direkt an die Schwankedition anknüpfende Monographie DER MECKLENBURGISCHE VOLKSSCHWANK²⁵, in der er an keiner Stelle genannt wird, habe ich ihm wahrscheinlich nicht gegeben. Dafür nahm ich in den Nachtragsband PLATTDEUTSCHE SCHWÄNKE neben weiteren Texten aus den 1930er Jahren²⁶ auch einige Aufzeichnungen aus den frühen

²³ Volksschwänke aus Mecklenburg. Aus der Sammlung Richard Wossidlos hrsg. von Siegfried Neumann. Berlin: Akademie-Verlag, 1963, Anm. Nr. 33, 380, 385, 395, 415, 441, 561.

²⁴ Ebenda, 3., ergänzte Aufl. Berlin: Akademie-Verlag, 1965, Anm. Nr. 27, 43, 48, 99, 156, 206, 216, 224, 267, 269, 276, 289, 309, 367, 407, 432, 440, 458, 485, 496, 517, 552, 572.

²⁵ Siegfried Neumann: Der mecklenburgische Volksschwank. Sein sozialer Gehalt und seine soziale Funktion. Berlin: Akademie-Verlag, 1964.

²⁶ Plattdeutsche Schwänke. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und seiner Zeitgenossen sowie eigenen Aufzeichnungen in Mecklenburg hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock: Hinstorff Verlag, 1968, Texte Nr. 85, 102, 261, 302.

1960er Jahren²⁷ von ihm auf; und als das Buch im Dezember 1968 endlich erschienen war²⁸, schickte ich es Tiedemann unter Hinweis auf seine Mitwirkung daran zu.

Ein Schreiben von ihm, das unmittelbar Bezug darauf nimmt, liegt mir nicht vor. Im Februar 1969 erhielt ich jedoch kommentarlos erneut einen kleinen Packen Aufzeichnungen aus Groß Laasch, die möglicherweise wieder auf Assoziationen zurückgingen, die Tiedemann durch die Lektüre des Buches empfangen hatte, obwohl sich keine direkten inhaltlichen Übereinstimmungen mit dort abgedruckten Texten feststellen ließen.²⁹ Und als ich mich für die Zusendung bedankte, schrieb er unter Datum vom 15.4. 1969 kurz zurück:

Lieber Herr Dr. Neumann! Herzlichen Dank für Karte und Buch. Habe mich an allem sehr gefreut. Nochmals vielen Dank. Ich liege in der dritten Woche mit Entzündung im linken Knie. Besserung geht sehr langsam. Ich freue mich aber, wenns dann man wieder gut ist. ... Herzliche Grüße Ihr H. Tiedemann.

Ob sich das auf die genannte neue Schwankausgabe oder auf meine wenig später publizierte Erzählermonographie über Rust³⁰ bezog, die ich ihm kurze Zeit danach geschickt zu haben glaube, weiß ich nicht. Offenbar schien es jedoch mit seiner Gesundheit nicht zu Besten zu stehen. Dennoch beschloss ich, ihn endlich wieder einmal zu besuchen, was ich seit Jahren vor mir hergeschoben hatte. Ich hatte mir inzwischen ein kleines Auto kaufen können, und mir stand ein betriebliches Tonbandgerät zur Verfügung, so dass ich problemlos nach Groß Laasch gelangen konnte und die Möglichkeit sah, zumindest einen Großteil der Erzählungen Tiedemanns auch akustisch festzuhalten und zugleich festzustellen, was davon zu seinem konstanten Repertoire gehörte. Als günstiger Termin boten sich einige Tage im Juli an, für die mein Kollege Bentzien und ich einen Archivaufenthalt in

²⁷ Ebenda, Texte Nr. 1, 84, 183-185.

²⁸ Da der Hinstorff Verlag 1967 eine große neunbändige Reuter-Ausgabe herausbrachte, musste mein ebenfalls 1966 abgeschlossenes Manuskript zurückstehen und lag zwei Jahre ungenutzt beim Verlag.

²⁹ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 8, 41, 44, 54, 73, 82, 103, 106, 108.

³⁰ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. Berlin: Akademie-Verlag, 1968.

Ludwigslust geplant hatten. Ich fragte also bei Tiedemann an, ob es möglich sei, zu dieser Zeit bei ihm vorzusprechen und Tonbandaufnahmen zu machen; und er antwortete am 26.6.1969:

Werter Herr Neumann! Ihr Besuch ist mir willkommen! Aus Gesundheitlichen Gründen gehe ich nur noch 5 Std. täglich arbeiten. Ich werde an den genannten Tagen zu Hause sein. Könnten Sie bitte das, was Sie auf Band haben wollen, in Stichworten notieren? Dann gehts vielleicht etwas schneller und leichter. Sonst fällt einem manchmal nicht so schnell was ein. Bis dahin alles Gute und viele Grüße Ihr H. Tiedemann.

Auf diese einleuchtende Aufforderung hin ordnete ich das gesamte von Tiedemann und mir aufgezeichnete Erzählgut, wie zu meinen Schwankeditionen, nach Themenkomplexen und fertigte eine Liste seiner bisher vorliegenden Texte an. Mit ihr und dem Tonbandgerät im Gepäck ging es nach zwei Archivtagen in Ludwigslust am 3.7.1969 während des frühen Vormittags endlich wieder nach Groß Laasch, wo ich zu diesem Termin angemeldet war und von Tiedemann erwartet und ausgesprochen herzlich begrüßt wurde. Im Laufe unseres postalischen Kontakts hatte sich, wie wir beide bei dieser Wiederbegegnung spürten, eine Art Vertrauensverhältnis zwischen uns entwickelt, das nun rasch sehr persönliche Züge gewann. Auch seine Frau kam mir aufgeschlossener vor als bei den früheren Besuchen. Da Tiedemann gespannt war, was ich diesmal von ihm hören wollte, gab ich ihm gleich die Liste, die er zustimmend begutachtete, und baute das Tonbandgerät auf. Und was nun geschah, versetzte mich zunehmend in Erstaunen. Er warf nur jeweils einen kurzen Blick auf die Stichworte der Liste, von denen er sich vorher einige hatte erläutern lassen, und erzählte, nur von zwei kurzen Mahlzeiten unterbrochen, bis zum Abend ohne groß zu überlegen einen Schwank nach dem andern, von zwei belanglosen Ausnahmen abgesehen alle, die auf der Liste standen, und schloss gleich noch einige andere Erzählungen an, zu denen er sich wieder Stichworte notiert hatte, um die Sujets im rechten Augenblick verfügbar zu haben³¹. Obwohl Tiedemann sichtlich gesundheitliche Probleme hatte, habe ich ihn nie so gelöst und humorvoll erlebt wie an diesem Tag.

³¹ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 84, 85, 88, 99, 100, 127.

Am folgenden Vormittag hörten wir uns nicht nur wie am Vortag einzelne Ausschnitte der Aufnahmen, sondern noch einmal das gesamte Band an, wobei Tiedemann, soweit er sich erinnerte, auf seine Quellen verwies und angab, wann oder bei welcher Gelegenheit er die einzelnen Erzählstoffe gehört bzw. erzählt hatte.³² Ich versprach ihm noch, sobald ich die Möglichkeit dazu fände, in der Art wie bisher weitere Erzählungen von ihm drucken zu lassen. Dann schieden wir beide in bestem Einvernehmen voneinander.

Nun war ich sicher, dass Tiedemann so gut wie nie einfach soeben Gehörtes aufgeschrieben hatte, sondern dass es sich bei seinem gesamten aufgezeichneten Repertoire um das Erzählgut einer ausgewiesenen Erzählerpersönlichkeit vom Schlage eines Gerrits oder Rust handelte. Er hatte sich damit, wie schon in seinen Beiträgen für Wossidlo, als Mitarbeiter eines wissenschaftlichen Projekts erwiesen, auf den absoluter Verlass war – eine Erfahrung, die auch die Kollegen der Arbeitsstelle des Mecklenburgischen Wörterbuchs machten.

Ich konnte zunächst wegen anderer Verpflichtungen weder an eine Transskription der Erzählungen auf dem Tonband noch überhaupt an eine Auswertung des erhobenen Befundes denken, aber sandte Tiedemann den Sonderdruck eines Aufsatzes über meine bisherige Sammeltätigkeit, in dem er bereits als Volkserzähler mit einem großen Erzählrepertoire vorgestellt wird.³³ Darauf schickte er mir wiederum drei Erzählungen von sich zu.³⁴ Dann tauschten wir nur noch gelegentlich Grüße aus. Doch noch in seinem letzten Brief vom 23.8.1977, in dem er klagte, *das Denken läßt sehr nach und ich werde auch bald zitterig in der Hand*, versicherte er zugleich: *Wenn etwas ist zu fragen, stehe ich gern zur Verfügung, solange es noch geht*. Und Dr. Christian Rothe vom Mecklenburgischen Wörterbuch berichtete mir, dass Tiedemann ihm bis kurz vor seinem Tode verlässlich Anfragen beantwortet habe.

³² Soweit ich das mit früheren Angaben vergleichen konnte, stimmten sie inhaltlich mit den nun gemachten überein.

³³ Siegfried Neumann: Volkserzähler unserer Tage in Mecklenburg. Bemerkungen zur Erzähler-Forschung in der Gegenwart. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 15 (1969) S. 31-49, hier S. 41 f.

³⁴ Vgl. Texte der 1960er Jahre, Nr. 7, 28, 31.



Bei der Niederschrift von Schwänken am 13. September 1962.
Heinrich Tiedemann erzählt so langsam, dass ich bequem mit-
schreiben kann.
Foto: Dr. Baumgarten oder Dr. Bentzien.



Heinrich Tiedemann und sein ältester Enkel wenige Jahre später.
Foto aus Familienbesitz.

Heinrich Tiedemann – Persönlichkeit und Lebensweg

Heinrich Tiedemann¹ wurde am 18. November 1902 in Groß Laasch bei Ludwigslust geboren und wuchs als Einzelkind auf. Hier lebten die Dorfbewohner seit Generationen in ausgesprochen ärmlichen Verhältnissen, die bei mehreren Kindern besonders spürbar waren. Sein Vater und sein Großvater hatten in der Jugend bei Bauern als Knechte gedient, waren zum Zeitpunkt seiner Geburt Wald- und Holzarbeiter mit kärglichem Einkommen und lebten mit ihrer Familie in einer einfachen Einliegerwohnung zur Miete. So war im Grunde auch für den Jungen ein ähnliches Dasein in Armut vorprogrammiert. Er besuchte die einklassige Dorfschule, in der alle Kinder von der ersten bis zur achten Klasse zusammen unterrichtet wurden und einen eher dürftigen Lehrstoff vermittelt bekamen. Nach der Schulzeit ging er, da sich keine andere Arbeitsmöglichkeit bot, mit dem Vater zusammen als Hilfskraft Bäume fällen und das geschlagene Holz bearbeiten, so dass sich mit seinem Lohn das Einkommen der Familie zumindest geringfügig erhöhte. Dabei war er schon früh ein vielseitig interessiertes Kind, das, sobald es nur buchstabieren konnte, begierig alles Gedruckte las, das ihm unter die Hände kam. Nach der Schulzeit interessierten ihn dann vor allem aktuelle Berichte in regionalen Zeitungen, deren Lektüre ihm sporadisch möglich war. So machte er sich auch über die sozialen Verhältnisse im Dorf Gedanken und wollte nicht nur ein Leben lang ungelernter Waldarbeiter bleiben, sondern in einem richtigen Handwerksberuf seinen Mann stehen.

Doch erst 1921, als er schon neunzehn Jahre alt war, bot sich die Gelegenheit, in einem kleinen Handwerksbetrieb in Ludwigslust den Beruf eines Maurers zu erlernen. Es war in der

¹ Herr Tiedemann ging bei unseren Textaufnahmen nur am Rande auf Ereignisse in seinem Lebenslauf ein. Doch einzelne Begebenheiten, an die er mit Vergnügen zurückdachte, malte er gelegentlich bis ins Detail aus. So stützt sich die folgende Darstellung nicht nur auf die während unserer Begegnungen gegebenen Auskünfte, sondern auch auf Äußerungen in seinen Briefen an Richard Wossidlo und an mich sowie auf Erinnerungen seines Sohnes Horst, der mich bei einem Besuch über eine Reihe mir vorher unbekannter Fakten informierte.

Anfangszeit der Inflation, weshalb er schon bald den stolzen Stundenlohn von sechs Mark erhielt, für die man sich jedoch kaum etwas kaufen konnte. Die rasche Geldentwertung machte nach geraumer Zeit auch den Handwerksbetrieben zu schaffen, so dass der Meister eines Tages erklärte, nicht mehr für das Handwerkszeug aufkommen zu können; jeder müsse sich sein eigenes Geschirr anschaffen. So nahm auch Tiedemann, wie er einmal erzählte, den ihm ausgezahlten fälligen Lohn sowie das Urlaubsgeld für vier Tage, die er nicht frei bekam, zur Hand und ging am Sonnabendnachmittag zu einem Schmied, der ihm für die mitgebrachten zwei Millionen Mark ein Stemmeisen und einen Hammer verkaufte – mit dem Bemerken, dass er für dieses Geld am nächsten Montag kein Stückchen Eisen mehr kaufen könne. Das war wohl eines der nachhaltigsten Erlebnisse während der Lehre, die dem Anschein nach im Ganzen weithin normal verlief.

1924, nach der dreijährigen Lehrzeit, in der ihm die Arbeit bald leicht von der Hand ging und zunehmend Spaß machte, nahm der junge Tiedemann das Angebot seines Meisters an, als Geselle in dem Betrieb weiter zu arbeiten, konnte er dadurch doch in der Nähe seiner Eltern bleiben. Nach dem Ende der Inflation, als mit der neuen Währung neues Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung eingekehrt war, setzte auch eine vermehrte Bautätigkeit ein. Es gab also genug Arbeit, der Meister stellte mehr Leute ein und wurde praktisch zum Bauunternehmer, und seine Maurer und Zimmerleute machten gerne Überstunden, weil sie dadurch mehr Geld verdienen – und ausgeben konnten. Eine der begehrtesten Anschaffungen war ein Fahrrad, mit dem man schneller zur Baustelle und wieder nach Hause kam. Aber Tiedemann kaufte sich auch Ungewöhnliches, nämlich als erster in Groß Laasch, wo man meist noch Holzpantinen oder zur Arbeit taugliche hohe Schuhe trug, ein Paar Halbschuhe, noch dazu braune, was nicht nur seine Mutter schockierte, sondern das ganze Dorf in Aufregung versetzte, wie er schmunzelnd berichtete. Da es für den Betrieb nicht nur Bauaufträge in Ludwigslust gab, sondern ebenfalls in den umliegenden Dörfern gebaut wurde, lernten die an diesen Bauten Beschäftigten auch die Region, die sogenannte „Griese Gegend“, näher kennen, wobei sich Tiedemann anscheinend vor allem für die dortige Landwirtschaft und

Volkskultur interessierte und dabei insbesondere auf die Erzählungen achtete, die auf dem Bau und in den zum Teil sehr abgelegenen Dörfern kursierten.

Im Jahre 1927 war er längere Zeit an der Restaurierung der Ludwigsloser Schlosskirche beteiligt, wo er und ein Mitgeselle an einem Sonabendnachmittag ein wohl provozierendes Zeichen setzten, indem sie kurz vor Arbeitsschluss eine große schwarz-rot-goldene Kokarde an die Wand malten. Nach Feierabend kam der Bauunternehmer, um die Baustelle zu inspizieren, und geriet in helle Aufregung, weil er nun Ärger mit der Polizei oder dem ehemaligen Großherzog befürchtete, der damals als Privatmann in der Stadt lebte. So wurde sofort der Polier des Betriebes verständigt, der die aufreizende Stelle schleunigst übermalen musste.

Über die Motivation, die hinter dieser aufmüpfigen Malaktion der beiden Gesellen stand, äußerte sich Tiedemann nicht. Vermutlich handelte es sich, was sein Arbeitsverhältnis betraf, um seine größte Abweichung vom „Pfad der Tugend“, so dass er das Geschehen nur als übermütigen Streich schilderte. Denn er war anscheinend schon in jungen Jahren ein Mann, der seine Arbeit sehr ernst nahm, sie stets mit äußerster Sorgfalt ausführte und sich auch bewusst loyal gegen jedermann verhielt. Es lag ihm zu dieser Zeit schon sehr viel daran, nicht negativ aufzufallen, um unnötigen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen. Das mag auch ein Grund dafür gewesen sein, dass er sich politisch für keine der damaligen Parteien engagierte.

Um diese Zeit hatte er offenbar auch schon seit längerem jede entbehrliche Mark beiseitegelegt, um eines Tages nicht mehr wie seine Eltern zur Miete wohnen zu müssen. Außerdem strebte er eine eigene, zumindest kleine Landwirtschaft an. Es gab in Groß Laasch seit dem 19. Jahrhundert mehrere sogenannte Häuslereien, kleine Einfamilienhäuser mit etwa einem Hektar Garten- und Ackerland, das nicht nur den Anbau von Obst und Gemüse, sondern auch eine bescheidene Kleinviehhaltung ermöglichte. Solch eine Häuslerstelle zu erwerben, schien immerhin denkbar, und als sich um 1927/28 die Gelegenheit dazu bot, griff er zu, obwohl er sich damit auf längere Zeit verschuldete. Der Wohnteil des Hauses war ihm jedoch zu klein. So nutzte er seine hand-

wirklichen Fähigkeiten auch für sich selbst und baute in seiner knapp bemessenen Freizeit, weitgehend auf sich allein gestellt, noch zwei Stuben an. So konnte er seine Eltern zu sich nehmen, die ihm, soweit es ihnen möglich war, in Haus und Hof hilfreich zur Seite standen.

Ein eigenes Heim sowie die Voraussetzung dafür zu schaffen, zusätzliche Mittel für den Lebensunterhalt zu gewinnen, war für ihn auch deshalb wichtig, weil er sich verliebt hatte und mit dem Gedanken trug, eine eigene Familie zu gründen. Am 21.12.1929 fand die Hochzeit mit Agnes Giercke, der Tochter des Schuhmachers in Groß Laasch statt, der nur wenige Schritte entfernt in einer anderen Häuslerei seine Wohnung und seine Werkstatt hatte. Er hätte Tochter und Schwiegersohn auch gern unterstützt, war aber von seinem dürftigen Einkommen her dazu nicht in der Lage. So war das junge Paar im Wesentlichen gezwungen, sich durch harte Arbeit und wirtschaftliche Umsicht allein durchzubringen und zugleich den in Anspruch genommenen Kredit abzubezahlen.

Da ein Maurer damals bei schlechter Witterung öfter mit der Arbeit aussetzen musste, also in dieser Zeit nichts verdiente, war Tiedemann bestrebt, sich Land dazu zu pachten, um neben dem Beruf noch eine Landwirtschaft betreiben zu können. Sie umfasste schließlich fünf Hektar, auf denen er sowohl Getreide wie Hackfrüchte anbaute und vier Kühe hielt, die nicht nur Milch zum Verkauf lieferten, sondern auch abwechselnd als Zugvieh dienten. Nur zum Pflügen wurden mitunter von einem Bauern Pferde ausgeliehen, was allerdings durch ein zeitlich Mehrfaches an Handarbeit in dessen Wirtschaft abzugelten war.

Tiedemann wurde schon in jungen Jahren gelegentlich von Rheuma geplagt, verfügte jedoch damals noch über eine robuste Statur, die ihn trotz gelegentlicher Unfälle und Erkrankungen weiterarbeiten ließ, weil er auf seinen Lohn als Maurer nicht verzichten konnte und die Arbeit in der Wirtschaft getan werden musste. Diese Doppelbelastung, die auch den Sonntag zum Arbeitstag machte, ging jedoch des öfteren über seine Kräfte und ließ kaum Zeit für etwas anderes. Griff er doch einmal zu einem Buch oder der Zeitung, schritt seine ausgesprochen praktisch veranlagte Frau, in deren Augen das wohl vertane Zeit war, in der

Regel dagegen ein: „Du läst jo woll all wedder, un ick möt all dei Arbeit allein daun.“

Als 1936 Richard Wossidlo auf Tiedemann aufmerksam gemacht wurde und dessen Mitarbeit bei der Aufzeichnung von mecklenburgischen Volksüberlieferungen erbat, war er jedoch bereitwillig mit dabei und schrieb, wenn es die Zeit nur irgend erlaubte, über Jahre alles auf, was er zu dem Sammelwerk beitragen konnte, um es dem berühmten Volkskundler in Waren an der Müritz zu schicken.²

Aus den Begleitbriefen dazu erhellt auch manches über den Alltag Tiedemanns und seine Ansichten über das Leben, das er damals führte. So ließ er zum Beispiel im Juni 1938 wissen, dass sein normaler Arbeitstag zu dieser Zeit *von morgens halb fünf bis abends um neun* währte.³ Im folgenden Monat berichtete er: *Die Heuernte haben wir jetzt mit knapper Not geschafft bei diesem unbeständigen Wetter. Jetzt geht's los mit der Roggenernte. Nun jeden Tag Regen ... Beruflich geht's auch mit Hochdruck. Viele Kameraden sind nach Baden und Schlesien geschickt worden; nun sollen wir paar Mann diese angefangenen Arbeiten auch fertig schaffen.* Dabei litt Tiedemann bei der feuchten Witterung unter Rheuma, das sich *wieder stark bemerkbar* machte und *vom Arzt mit Bestrahlungen und Bienengift behandelt* wurde. Zudem war er *beim Bau in den Keller gefallen und mit dem Kreuz über'n Kalkkübel* und hatte sich Muskelquetschungen zugezogen.⁴ Noch schwieriger wurde es für ihn, als den Eheleuten am 11. August des Jahres nach neunjähriger Ehe ein Kind, ihr Sohn Horst, geboren wurde. Seine Frau lag darauf vier Wochen krank zu Bett, weshalb er noch ihre alltäglichen Pflichten dazu übernehmen musste, so dass er *mit Arbeit überlastet* und schier verzweifelt war.⁵ Kaum geboren, bildete der lang ersehnte Sohn jedoch den Mittelpunkt der Familie und wurde von Mutter und Vater liebevoll betreut.

Im Gegensatz zu vielen seiner Berufskollegen lebte Tiedemann wohl ziemlich gesundheitsbewusst. *Ins Wirtshaus gehe ich selten,*

² Vgl. S. 15 ff.

³ Brief vom 6.6.1938.

⁴ Nicht näher datierter Brief vom Juli 1938.

⁵ Brief vom 5.9.1938.

schrieb er im gleichen Jahr an Wossidlo, *als Nichtraucher kann ich den Tabaksqualm nicht schön vertragen; und Alkohol darf ich nicht viel trinken, da ich oft mit den Nerven zu tun habe*. So sehr er oft auch über seinen schweren Arbeitsalltag klagte; im Grunde schickte er sich nicht nur in sein Los, sondern glaubte seinem Leben noch das Beste abzugewinnen: *Ich fühle mich immer am wohlsten, wenn ich täglich, Wochentag wie Sonntag, meine Arbeit habe, entweder im Beruf oder in der Landwirtschaft, ganz gleich, da bin ich draußen in der freien Natur, und da fühle ich mich wohl.*⁶

Gegen Ende der 1930er Jahre trug sich Tiedemann auch ernsthaft mit dem Gedanken einer Weiterbildung und meldete sich zu diesem Zweck zum Studium an einem Technikum an, musste dieses Vorhaben jedoch wegen ungenügender Vorkenntnisse sowie vor allem aus zeitlichen und finanziellen Gründen bald wieder aufgeben. Wahrscheinlich spielten beim Abbruch dieser Weiterbildung aber auch seine Vorbehalte gegenüber dem herrschenden politischen System eine Rolle. Auf all seinen vorliegenden Briefen, die er nach Waren schrieb, fehlt das am Briefschluss zu dieser Zeit obligate „Heil Hitler“, das er wenn nicht demonstrativ, so doch zumindest bewusst vermied.

Die so gewonnene Zeit kam weithin seinem Sohn zugute, an dem Tiedemann sehr hing und mit dem er sich deshalb viel beschäftigte. Er konnte ihn aber nicht recht aufwachsen sehen, da er nach dem Beginn des Krieges zur Wehrmacht eingezogen wurde, in der er jahrelang den Schrecken des Kriegsgeschehens in Russland ausgesetzt war, die er als Sanitäter im Fronteinsatz erlebte. Die ständige Lebensgefahr, in der er dabei schwebte, und das Leid und Elend, das er hier sah, brachten ihn des öfteren nahe an den physischen und psychischen Zusammenbruch, vor dem ihn wohl nur die gelegentlichen kurzen Urlaubsaufenthalte bei der Familie bewahrten.

Bei Kriegsende in Lettland eingesetzt, konnte sich Tiedemann zunächst der Gefangennahme durch die Sowjetarmee entziehen, indem er mit mehreren Kameraden auf einem kleinen Boot hinaus auf die Ostsee flüchtete, wo sie schließlich ein schwedisches Schiff an Bord nahm und so vor dem sonst wahrscheinlich

⁶ Brief vom 14.1.1938.

sicheren Tod bewahrte. Aber das Asyl auf der Insel Gotland währte nicht lange, denn die Sowjetunion forderte die Auslieferung der geflohenen deutschen Soldaten und setzte sie auch durch.

Es folgten drei lange Jahre der Kriegsgefangenschaft in Russland bei karger Kost und harter Arbeit, die Tiedemann zwar zum Glück in seinem Beruf ableisten konnte. Aber es stellte sich zunehmend Wasser im Körper ein, und obwohl er seine Erfahrungen als Sanitäter zu nutzen verstand und mit Hausmitteln aus der Natur Linderung suchte und fand, war er schließlich auch physisch am Ende. Doch erst als er sich bei einem Unfall auch noch ein Bein brach, wurde er als nun untauglich zur Arbeit nach Deutschland entlassen.

Wieder in der Heimat und bei seiner Familie, wurde endlich auch das gebrochene Bein, mit dem er nicht aufzutreten vermochte, ärztlich behandelt. Es musste mehrfach operiert werden, ehe er wieder gehen konnte, ohne wirklich ganz auszuheilen. So dauerte es längere Zeit, bis er wieder zu Kräften kam und daran denken konnte, neben leichten Beschäftigungen in Haus und Wirtschaft erneut einer Arbeit in seinem Beruf nachzugehen. Im Dorf gab es einen kleinen Bauunternehmer, der neben seinen zwei Zimmerleuten auch einen zweiten Maurer suchte. So stellte er den tüchtigen Heimkehrer, den er kannte, gerne ein. Es war die Zeit, in der wegen der vielen Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die hier neu angesiedelt werden mussten, viel zusätzlicher Wohnraum benötigt wurde. So gab es im Grunde für Bauleute Arbeit genug. Der Lohn, der mit ihr verdient werden konnte, war jedoch immer noch gering, zumal auch witterungsbedingte Ausfallzeiten anfielen, für die kein oder so gut wie kein Ausgleich gezahlt wurde.

Diese Zeiten wurden deshalb von Tiedemann verstärkt zur Arbeit in der eigenen Landwirtschaft genutzt, die zumindest so viel einbrachte, dass trotz der gesetzlichen Ablieferungspflicht eines Großteils der durch Ackerbau und Viehhaltung erwirtschafteten Produkte so viel übrig blieb, dass eine weitgehende Selbstversorgung mit den benötigten Lebensmitteln möglich war.

Die Arbeit als Maurer in dem kleinen Betrieb am Ort war nicht immer ersprießlich und blieb über die Jahre mit recht un-

sicheren Einnahmen verbunden, die schließlich ganz wegfielen, als der Maurermeister wegen mangelnder Aufträge das Geschäft aufgab und seine Handwerker ihre Arbeitsstellen verloren. Die kleine Landwirtschaft warf nicht genug ab, um allein davon leben zu können. So musste Tiedemann sich nach einer neuen Arbeit umsehen. Er fand sie dann jedoch um 1961/62 im nahe gelegenen Ludwigslust. Das evangelische Krankenhaus Stift Bethlehem bot ihm eine feste Anstellung als Betriebsmaurer, die ein freieres, selbstständiges Arbeiten ermöglichte, was ihm mehr lag. Andererseits hatte er nun täglich einen Weg von mehreren Kilometern in die Stadt und wieder zurück in die Wohnung zurückzulegen, was zunächst, auch bei Wind und Wetter, nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad möglich war. Auch als später ein Linienbus auf dieser Wegstrecke verkehrte, konnte er nur bedingt benutzt werden, weil dessen Abfahrtszeiten in Groß Laasch nicht recht zum Arbeitsbeginn in Ludwigslust passten. Aber Tiedemann hatte dort nun so etwas wie seine Arbeitsstelle fürs Leben und nette, erzählfreudige Kollegen unter den anderen Handwerkern gefunden, so dass er sich in dieser Umgebung bald sehr wohl, ja heimisch fühlte.

Am 19.1.1960 hatte Tiedemann durch die Heirat seines Sohnes, der wie der Vater den Maurerberuf ausübte, in der am 11.11.1938 geborenen Edeltraut Nickel aus dem benachbarten Weselsdorf eine selbstbewusste, fleißige Schwiegertochter bekommen, die seinen Vorstellungen entsprach. Auch zu seinen vier Enkelkindern, die in den folgenden Jahren geboren wurden, einem Mädchen, einem Jungen und ihren acht Jahre jüngeren Zwillingsbrüdern, fand er ein herzliches Verhältnis, wobei ihn freute, dass einer der Enkel auch den Beruf des Maurers wählte. Auf ihn war er anscheinend besonders stolz, obwohl er alle vier Enkel in gleicher Weise liebte, sie als Kleinkinder gern auf den Arm nahm und sich auch später viel mit ihnen beschäftigte, da sie in Weselsdorf aufwuchsen und oft zu Besuch in Groß Laasch weilten.

Als ich im Herbst 1962 bei dienstlichen Verpflichtungen in Ludwigslust Heinrich Tiedemann aufsuchte und mich als junger, gerade promovierter Volkskundler bei ihm vorstellte, lernte ich ihn als gereiften „Mann in den besten Jahren“ kennen, der noch voll im Arbeitsleben stand und sich wie in den späten dreißiger

Jahren für die Volksüberlieferung seiner Heimat interessierte. So konnte ich gleich an den ersten beiden Nachmittagen mehrere Erzählungen von ihm aufzeichnen und erhielt dann über Jahre, wenn ich ihn längere Zeit nicht wieder besuchen konnte, weitere Aufzeichnungen von ihm nach Rostock zugeschickt.⁷ Darüber hinaus war er als Informant für die Mitarbeiter des Mecklenburgischen Wörterbuchs tätig.

In der DDR gingen die Männer in der Regel mit 65 Jahren in Rente und gaben ihren Beruf auf. Nicht so Tiedemann. Die Arbeit im Stift war ihm so lieb geworden, dass er sie, wenn auch aus gesundheitlichen Gründen nur halbtags, noch bis zu seinem 70. Geburtstag fortsetzte und auch dann nur schweren Herzens aufgab. Aber er betrieb seine Landwirtschaft weiter, und wenn er zu Maurerarbeiten bei Bekannten gebeten wurde, war er gerne immer noch mit von der Partie. Dabei war es eine besondere Freude für ihn, wenn er auf einer Baustelle mit Sohn und Enkel zusammen arbeiten konnte.

Allerdings wurde der Bau auch sein Verhängnis. Als der inzwischen Achtzigjährige im September 1982 wieder auf einer Baustelle arbeitete, kam es zu einem Unfall, an dessen Folgen er am 30. des Monats verstarb. Seine im März 1906 geborene Frau überlebte ihn um 14 Jahre, sie starb kurz vor Weihnachten 1996.

Heinrich Tiedemanns Lebensleistung – als tüchtiger Maurer, der an vielen Bauvorhaben mitwirkte, sowie als zuverlässiger Mitarbeiter mehrerer Generationen von Sprachforschern und Volkskundlern – sichert ihm weit über den Kreis der Familie und der Bekannten hinaus ein ehrendes Gedenken.

Zu diesem Gedenken sollen auch die im Folgenden abgedruckten Texte seines Erzählrepertoires beitragen, die ihn überdies als bemerkenswerten Volkserzähler ausweisen, der nicht vergessen werden sollte.⁸

⁷ Vgl. dazu S. 39 ff.

⁸ Dabei wurde die Schreibung der wörtlich abgedruckten Texte analog zu denen auf S. 30 ff. vereinheitlicht: dabei bezeichnet ebenfalls *ā* ein langes verdumpftes a (wie in *Strāt* /Straße), *œ* ein offenes ö (wie in *Mœhl* /Mühle). T. verweist auf Tiedemann, N. auf Neumann als Aufzeichner; in () stehen in Mundart seine, in Hochdeutsch meine Bemerkungen zu den Texten, in [] Ergänzungen in den Texten von mir.

Tiedemanns Erzählungen aus den 1960er Jahren

Erzählungen aus der Landwirtschaft

Ohne viel Worte

Ein Buuer güng' los un wull sick 'n Knecht meiden. Hei fünd' uck einen. Hei seggt: „Ick bün æwer kein Mann von vål Wüürd'. Wenn ick denn so måk“, dorbie winkt hei, „denn bedüüd't dat, du sallst herkåmen.“

„Je“, seggt dei Knecht, „denn dröppt sick dat jo gaut, ick räd' uck nich vål. Un wenn ick denn so dau“, dorbie schüttkoppt hei, „denn heit dat, ick kåm nich.“ (1)

(Dat is von Muurer Wegener ut Karstädt, dor heff ick mit arbeit't 1933/34. Dei is in 'n Krieg storben.) November 1968, T.

Praktische Zeiteinteilung

Ein Knecht deint bie einen Buuern, dei 'n båten dull up dei Arbeit is. Einen Morgen seggt dei Buuer: „Wi willen man glik Frühstück åten, denn kånen wi nåhher in eins bieblieben bie dei Arbeit.“

As sei frühstückt hebben, meint dei Knecht: „Nu hadden wi jo uck glik Middag åten künnt.“

As sei dat weg hebben, seggt hei tau dei Fruu: „Nu man glik dat Abendbrot uck her!“

As sei dat uck up hebben, seggt dei Knecht: „Wenn 't Åbend is, måkt dei Buuer sien Dör tau.“ Dormit mök hei dei Schüündör tau un güng tau Bett. (2)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1963, T.

Auch eine Zeitangabe

Ein Buuer fröggt sien Knecht, wat dei Klock all is. – Dor seggt dei Knecht: „59 Minuten vör 12.“

„Na“, meint dei Buuer, „Minuten warden nich tellt, denn is 't Middag.“ (3)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1963, T.

Leichtgläubigkeit

Mien Vadder hett as jung' Kierl bie Reimer in Kummer-Ausbau as Knecht arbeit't. Dei wier bannig æwerglööwsch. Wenn dei Knechts kein Lust tau arbeiten hadden, denn hebben sei achter dei Schüün, dei leg' an 'ne Stråt, ein grotes Krüz mit 'n Schau æwer 'n Weg måkt. Wenn hei denn von 'n Hoff führen wull, dreiht hei üm un spannt wedder ut. Orrer dei Nähwersknecht knallte dreimål hinnereinander mit dei Pietsch, wenn sei anspannen deden. Denn kemen dei Pierd' sofort wedder rin nâh 'n Stall.

Wenn mien Vadder kein Lust hadd, denn schmet hei dei Pierd' 'n halben Pierd'kœtel in dei Krüff. Denn freten sei jo nich.

Denn kem dei Buuer. Hei gew ehr noch 'n bâten Håwer up. Nee, sei freten nich.

Denn güng' hei los nâh 'n Hexendokter nâh Hågenowheed', nâh Karmon. Dei sâd' em denn: „Gâh man nâh Huus! Dien Pierd', dei fräten all wedder, wenn du inkümmst.“ Un hei kreeg' noch 'n bâten Pulver mit un wier sien Geld los.

Mien Vadder wüsst jo, wann hei ungefähr wedderkâmen künn. Dei wascht tau dei Tiet dei Krüff ut un gew dei Pierd' wat in. Dor dei nu groten Hunger hadden, freten sei jo düchtig. (4)

Also Karmon hadd recht hatt, un Reimer glöówte em wieder.
(Quelle: Vater) Oktober 1963, T.

Auf Dienstbotensuche

Ein Buuer wull sick 'ne Deinstdiern meiden. Dei hei hadd, wier krank, un dat wier in dei Aust. Hei wier tau Faut nâh 't Nähwerdörp hengâhn. As hei bie einen Daglöhner rinkümmst, seggt hei: „Gud'n Dag, wat schweit't mi, kann 'ck dien Diern woll kriegen?“ (5)

(Uck von Wegener. Dor weet ick 'n ganz Deil von.) Oktober 1963, T.

Bäuerliche Hygiene?

Dat is in Lüblow wäst. Dor hett dei Buuersfruu raupen: „Mine, wo büst du?“

„Ich sitt in dei Schwienbucht un schiet.“

„Wenn du naug' schäten hest, steck Fleesch in 'n Pott!“ (6)

(Wenn 't nich ganz sauber taugeiht.) 25.4.1963, N.

Umständliche Wirtschaft

Vör den' letzten Krieg wier hier ein Mann in 'n Dörp, dei hadd poor lütte Pierd'. Dei Acker up dei Weselheed' is annerthalw Stunnen von 'n Dörp weg. Wenn hei dor henführen wull tau'n arbeiten, nehm hei alls mit, wat hei dacht, wat hei woll bruuken ded': Fauder för dei Pierd', Fauderkrüff, Emmer, för sick 'n Dreifaut und 'n Pott mit Äten. Na, wi säden, hei rückt feldmarschmäßig ut. Dei Wägen wier vull bepackt.

Nu kümmt hei uck mäl an dor bie sien Land an dei Schweriner Bahnstreck, un as hei afflädt, ward hei gewohr, dat hei dei Plaug' vergäten hett, un hei wull pläugen. Dor bind't hei ein Pierd an 'n Wägen fast un up dat anner ritt hei nâh Huus un hält dei Plaug'. As hei dunn wedder dor wäst is un is tau'n arbeiten kâmen, dunn is dat Middag wäst. (7)

(Eigener Bericht) 1969, T.

Verpasste Bahnfahrt

Ein Buuer ut Matzlow will nâh Schwerin. Hei geht all 'n Feldweg schräg' dörch dei Wischen nâh dei Bâhn tau. Dor kümmt uck dei Togg antaufâhren, un hei röppt: „Stillholl'n! Notsâk! Sæg' is krank!“

Ëwer dei Togg fâhrt jo wieder un kihrt sick nich an em. Dunn schimpt dei Oll: „Wat daun wi denn mit dei Leserbâhn, wenn s' einen doch nich mitnâhmen?!“ (8)

(Ohne Quelle) Februar 1969, T.

Der Ferkelhandel

Farkenhändler Hochmuth führt mit Farken rüm in Grot Laasch. Dor kümmt dei oll Vogt uck ran an 'n Wägen.

„Na, Vogt, uck Farken kööpen?“

„Jâ, wat sølen s' kosten?“

„Je, woväl willst hebben?“

„Twei Stück.“

„Na, weil du 't büst, giffst nâgen Dâler.“

„Nee, mien Fruu hett seggt, dreißig Mark kann ick utgâben. Wenn du dat willst, nâhm ick twei, süss blifft dei Hannel nâh.“

„Ach wat, Vogt, giffst nâgen Dâler, un denn säuk di twei ut.“

„Nee, ick heff di seggt, dreißig Mark un anners nich.“

„Na, wenn du denn gor nich anners willst, denn man tau!“

Dunn kreeg' hei [Hochmuth] jo noch drei Mark mihr as hei hebben wull. (9)

(Dat is von mien Mudder.) Oktober 1963, T.

Versuchte Brandstiftung

In Karstädt hett 'n ollen Strohkåten an dei Chaussee lägen, 'n Buuernhuus. Nu is eins 'n stark Gewitter wäst, un dei Schandarm kümmt von Eldena lang mit 'n Rad. Diss' Buuer steiht vörn up dei Grot Däl un kickt in 't Wäder. Dor föhrt dei Schandarm dor rup un stellt sick in 't Dröge. Sei snacken beid' poor Wüürd', dor röppt dei Söehn von 'n Böehn däl: „Vadder, wier diss' Schlag' dull naug’?“ (10)

(Uck von Wegener ut Karstädt. Dei wier dun all hoch in dei Söss-tigen.) Oktober 1963, T.

Erzählungen aus dem Handwerk

Maurer und Handlanger

Dei iersten Muurers un Timmerlüüd' un ehr Handlangers sünd æwer Land föhrt. Sei seten up 'n Austledderwågen. Dor dat 'n tæmlich langen Weg wier un dei Weg uck noch schlecht, schüddelt ehr dat orndlich dörch. Tau den' Zweck hadden sei uck 'n poor Kruken mit Brammwien mitnåhmen. As sei taulezt up dei Buustell ankemen, hadden dei Timmerlüüd' ehr Handlangers verluren.

Sietdåm hebben dei Timmerlüüd' kein Handlangers, un dei Muurers hebben ehr behollen. (11)

(Dat heff ick up dei Buustell hört as Lihrling.) 13.9.1962, N.

Der Maurerschweiß

In Grabow bie den' Produktenhändler Jacobs, dor hebben Muurers arbeit't un dat Huus von buten æwerputzt. Dor hebben sei denn markt, dat sien Fruu binnen hinner dei Gardinen steiht un ehr beacht't. Sei hebben ehr dat ok marken låten, dat sei ehr gaut sehn hebben.

Tauletzet treckt dei Ollsch æwer dei Gardin up, måkt dat Finster 'n bāten up un fröggt den' Muurer, dei dor näben arbeit't, ob dat woher is, dat dei Druppen Muurerschweit 'n Dāler kost't.

Je, seggt hei, ob sei uck weit, worüm dei so düüer is.

„Nee“, seggt sei.

„Je“, seggt hei, „dor bringen dei Juden sick dei Krätz mit weg, dorüm is dei so düüer.“

Dunn is dat Finster taugahn, un dei nächsten Dåg' hett keiner dörch dei Gardinen kāken. (12)

(Dat heff ick von mienen Unkel in Grabow, as ick in dei Lihr wier. Dei is dor sülben mit bie wāst. Früher würd' dat ümmer so seggt: „Pünktlich wie dei Muurer“. Punkt twölf lött dei Muurer den' Stein fallen, den' hei grad' in dei Hand hett.) 13.9.1962, N.

Der Blick auf die Maurer

Dor hett sick ein olles Fräulein beschwert hatt bie dei Polizei, dat sick dei Muurers unanständig benāhmen un schiffen bāben von 't Gerüst. Dei hebben an 'n Gābel arbeit't.

Nu kümmt dei Polizist bie ehr up 'n Buu, un jeder stritt, so gaut hei kann, dat hett hei nich måkt. Sei willen jo weiten, wer dat nu angāben hett, un hei seggt ehr, dat Fräulein so un so.

Dor seggt dei ein: „Dat kann dei jo gor nich sehn, denn dei wāhnt jo dor un dor, poor Hüüser wieder weg.“

Dei Polizist kickt dor uck ræwer un geht dunn weg. Hei geht hen nāh dat Fräulein un seggt denn, dat dei Muurers seggt hebben, sei hebben sowat nich måkt. „Un æwrigens“, seggt hei un geht ran an 't Finster, „kænen Sei dei Buustell gor nich sehn von hier.“

„Doch“, seggt sei, „kommen Sie mal mit in meine Küche! Dann steigen Sie mal auf den Stuhl, dann können Sie es sehen.“

Demnach möt sei jo ok ümmer up 'n Stohl stāgen hebben, un hett denn bāben ut 't Finster kāken. (13)

(Von Muurer Tapp ut Gelsenkirchen, vör söss Johr.) 13.9.1962, N.

Zwei Bauberufe

Twoi Fründinnen drāpen sick nāh lange Johren māl eins wedder un vertellen sick nu, wie ehr dat so gāhn is in dei Tiet, ob sei gaut verheurat't sünd un wovāl Kinner sei hebben.

Dor seggt dei ein tau dei anner: „Wat is denn dien Mann?“

„Mien Mann is Muurermann.“

„Ach“, seggt dei anner, „un mien Mann, dei bringt dei Muurerlüt' wat ran.“ (14)

(Dat ward so up 'n Buu vertellt.) 13.9.1962, N.

Die Herren Handlanger

Up ein Stell, dor hebben jo uck Muurers und Timmerlüt' arbeit't. Dei Muurer hett sick 'n Wähnhuus buugt.

Dor hett dei Deinstdiern middags tau'n Äten raupen: „Die Mauerochsen und die Zimmerklotzen und die Herren Handlanger möchten zum Essen kommen.“ (15)

(Dat ward so seggt up 'n Buu: „Dei Herren Handlanger“). 13.9.1962, N.

Die Fußbodenleger und ihr Lehrling

Dor sünd 'n poor Timmerlüt' mit 'n Lihrijungen bie 't Fautboren leggen wäst in dei ierst Etage'. Dormit dei Fautboren nu uck schön äben un grad' würd', hadd dei Buuherr jo einen utgäben müsst. As sei dei Buddel lerrig hadden, güng dat Schlåpen los.

As dei Meister an 'n Nähmiddag kem un sehn wull, wo wiet dat woll wier, set dei Lihrijung ünner an dei Trepp un seggt: „Meister, gähn Sei nich dei Trepp rup! Dei Timmerlüt' liggen up 'n Fautboren un horchen, ob dor 'n Worm in dei Bräd' is. Wenn Sei hochgähn, käenen dei jo nicks hören.“ (16)

(Dat hett Ernst Danker ut Ludwigslust mi vertellt) Februar 1964, T.

Eine Maurer-Rechnung

Muurermeister Voss in Ludwigslust hadd mál bie Bäcker Junghans Arbeit hatt. Nu kreeg' dei 'ne Räkning, un dor stünd' uck mit up:

Geliefert acht Tonnen Zement. Davon drei zurück, macht elf Tonnen Zement.

Dor güng' dei [Bäcker] jo nu mit hen, dat künn doch nich stimmen, denn fief wieren doch bloß bruukt worden.

„Nee“, seggt Voss, „dat wiesen jo mien Bäuker ut. In dei Räkning is dat denn 'n Schriewfähler. Sei hebben elf Tunnen Zement tau betählen.“

Früher würd dei Zement nich in Säck, sondern in Tunnen liefert, so ähnlich as dei Hiringstunnen. (17)

(Dei is von einen Niebuhr hier ut 'n Dörp. Dei hett bie Muurermeister Voss arbeit't, dei dei Räkning utschräben hett.) Februar 1964, T.

Schöner Dank

Wenn man einen wat helpt orrer anners 'ne Gefälligkeit måkt, denn seggt dei doch „Schönen Dank uck“ orrer „Välen Dank“ orrer „Dankeschön“.

Denn seggt mien Arbeitskolleg': „Ja, dor heff ick den' ganzen Bøhn vull, denn sett 'n dor man hen.“ (18)

(Von Timmermann Ernst Danker ut Ludwigslust.) Dezember 1963, T.

Eine Hölle für Maurer

Ein Muurer hett in dei Höll utwitt't, un dor hebben em dei jungen Düüwels ümmer so hen un her mang dei Bein'n dörchräpen. Weil dei Muurers nu grot hölten Tüffel drägen, hett hei 'n poor von dei Jungen breitpeert.

Dor hett dei Düüwel em ruutschmäten. Von dei Tiet an kâmen kein Muurers mihr in dei Höll, sondern in dat Biefack. (19)

(Dat ward up 'n Buu vertellt, dat is allgemein üblich: Wenn ein seggt: „Du kümmt in dei Höll“, ward antwuurt't: „Muurers kâmen sowieso nich in dei Höll, dei kâmen in 't Biefack.“) 13.9.1962, N.

Eine Dachdecker-Rechnung

Ein Dackdecker hett bie ein Dackfinster wat dichtsträken, dor hett dat dörchrägent. Dor schrifft hei dei Räkning so ut:

Einmal aufs Dach gestiegen = zwei Mark, 60 Pfennige. (20)

(Ohne Quelle) Februar 1964, T.

Eine Klempner-Rechnung

Ein Klempner hett bie ein Huus an dei Vørsiet 'ne nie Dackrönn anbröcht. Nu kümmt nähher folgende Räkning an:

Linkelang was vors Haus gemacht = 36, 20 Mark. (21)

(Ohne Quelle) Februar 1964, T.

Schneiders Glück

Ein Schnieder hier in [Grot] Laasch leg' ümmer giern so mit dei Arm up 't Finsterbrett un keek denn ut. Wenn nu schlecht Wäder wier, Rägen orrer Schnei, un dei Lüüd' löpen orrer hadden 't hild, denn säd' hei ümmer: „Is doch gaut, dat wi 'n Geschäft lihrt hebben.“ (22)

(Ohne Quellenangabe) November 1968, T.

Betrunken im Stall

Kruse in Karstädt hett in Grabow bie dei Steinsetters arbeit't. Un dor dei Steinsetters uck 'n drög' Läben hebben, hebben sei uck orndlich einen drunken. Einen Abend kümmt hei uck dei Grot Däl langgetorkelt. Sien Fruu steiht an 'n Hierd un kâkt Supp.

Dunn seggt sei: „Du leiwer Gott, du büst jo wedder dun, un dei Kauh bullt. Ick dacht, dor sallst du noch mit hen.“

Hei schmitt dei Brottasch aff, un denn hen nâh 'n Kauhstall. As hei dei Kauh dei Käd' losmâkt, winkt dei eins rüm mit 'n Kopp. Hei kriggt noch dat Stallholt tau hollen un röppt: „Öha, Breitkopp, ja, hollen kann 'ck di noch.“ Hei hett æwer dat Stallholt in 'n Arm, un dei Kauh löppt up 'n Hoff. (23)

(Dei is von Muurer Wegener ut Karstädt.) 13.9.1963, N.

Am Brotschrank ertappt

Ein Schausterlihring kreeg' ümmer schlecht tau äten. Einen Dag steiht hei vör 't Brotschapp un nimmt sick noch heimlich 'n Stück. Dor markt hei, dat dei Meister lies' nâh dei Dör rinkümmt. Dunn seggt hei luut vör sick hen: „Gut gegessen und gut getrunken, danach aber auch tüchtig gearbeitet.“

„Dat 's denn æwer uck dien Glück“, seggt dor dei Meister achter em, „süss hadd' 't æwer uck weck mit den' Spannreimen gäben.“ (24)

(Den' heff ick von mien Mudder.) Dezember 1963, T.

Meister, Geselle und Lehrling bei Tisch

Ein Handwerksmeister mit Gesell un Lihrling is bie 't Äten wäst. Un sei hebben Klümpsupp hatt. Dor hett dei Meister seggt: „Nich so deip nâh ünnen fâten, dei Supp is dei beste.“

Dor hett dei Gesell seggt, dorüm nehm hei jo uck dei Klümp un leet em dei Supp. (25)

(Dat heff ick irgendwo läst, glöow' ick.) 13.9.1962, N.

Der reuige Handwerksbursche

Ein Handwerksbursch hett Schauh un Mantel versäpen hatt. Nu kümmt dei Winter, un hei hett vâl frieren müsst. As dunn in 'n Frühjohr dei Sünne wedder 'n bäten ruutkickt, dor röppt hei: „Komm, liebe Sonne und scheine mir auf meine barsten Beine, ich will mein Lebtag keinen Branntwein mehr trinken.“ (26)

(Dat is vertellt worden up dei Buustell.) Dezember 1963, T.

Die Entlausung

Dor geiht ein nâh dei Stadt hentau. Ünnerwägens dröppt hei einen Handwerksburschen, dei in 'n Chaussee-graben sitt un sien Hemd kortfarig dörchblädert.

„Na“, seggt hei, „wat söchst denn du dor?“

„Ick säuk Lüs“, seggt dei.

„Na“, seggt hei, „denn gâh man 'n End' wieder, dor sitt all ein, dei schmitt weck weg.“ (27)

(Dei is vertellt worden up 'n Buu.) Dezember 1963, T.

Erzählungen aus der Stadt

Schwieriger Einkauf

Um 1900 schickt 'ne Slater Fruu ehr Diern, dei ut dei Schaul kämen is, nâh Parchen tau'n Inköopen. Sei röppt ehr noch nâh: „Bring' uck 'n nie'n Pisspott mit, diss leckt all.“

Dei Diern grüwelt ünnerwägens: „Wie seggst du bloß in 'n Lâden? Du kannst doch nich 'n Pisspott föddern.“ Sei geht denn uck rin in 'n Lâden, wo 't dat Pöttergeschirr giff.

Dei Fruu dor fröggt denn, wat sei wünscht.

Sei seggt: „'n einäuschen (einhinkeligen) Pott.“

Dei Fruu wiest ehr nu allerlei Pött, grot un lütt mit ein Äuß, öwer ümmer, nee, so 'n nich.

Tauletz seggt dei Fruu: „Je, nu sünd wi den' ganzen Låden rüm, 'n annern heff ick nu nich mihr. Orrer hest du hier so 'n sehn, as du söchst?“

„Jå“, seggt dei Diern.

„Na“, seggt dei Fruu, „denn wies' mi den' doch mål!“

Sei geiht nâh ein Eck hen un wiest dor denn so verschämt hen.

Dor ward dei Fruu lachen un seggt: „Dat haddst du doch glik seggen künnt, dat du 'n Nachtpott hebben wullst. Denn hadd' dat ganze Säuken nich nödig dån.“

Keiner wier glücklicher as dei Diern, dat sei nu wüsst, wo Pisspott up Hochdüütsch heit. (28)

(Ohne Quellenangabe) 1969, T.

Senf essen

Ein Buuer hadd ollich 'n bâten Geld innâhmen un wull sick nu uck mål wat leisten. Hei güng' in 'ne bâtere Wirtschaft rin. Dor süht hei, dat dei fienen Herrn sick dor wat bringen låten un denn so 'n bâten Semp dorbie kriegen.

Dat hett hei nich kennt, un dunn föddert hei sick: „För 'n Dåler von dat, wo dei Herrn so wenig von nâhmen.“

Dei Kellner bringt em denn jo so 'n Schlag' up 'n Töller, un hei nimmt 'n Låpel vull dorvon. Dor hett hei schriegt: „Gott bewohr mien Ogen, mien Näs' is nu all weg.“ (29)

(Dat heff ick mål so hürt hier in 't Dörp.) Dezember 1963, T.

Weitsichtig oder kurzsichtig?

Ein Buuer kümmt bie 'n Aptheiker. [Dei fröggt em:] „Sie wünschen?“

„Ick hadd' giern 'ne Brill.“

„Weitsichtig oder kurzsichtig?“

„Durchsichtig!“ (30)

(Dat is so allgemein.) Oktober 1963, T.

Ohrfeigen als Medizin

Ein Buuer hadd den' Dokter raupen, dei gråd' in'n Dörp wier, nâh sien Fruu. Nu hadden sei kein Schriewgeschirr in 'n Huus. Dunn schreew dei Dokter dat Rezept mit 'ne schwart Kâhl an dei Stubendör.

Dei Buuer lād't sick dei Dör up 'n Wâgen, un dunn mit hen nâh dei Aptheik: „Gud'n Dag uck, Herr Quacksalwer, un dei Dokter hett hier wat upschrâben för mien Fruu, un, Herr Quacksalwer ...“ Bautz, dor kriggt hei einen an 't Muul.

„Herrjes, Herr Quacksalwer ...“, seggt hei. Un dor hett hei all den' tweiten [Schlag'].

Hei sall mâken, dat hei nâh buten kümmt, seggt dei [Aptheiker].

Dei [Buuer] lad't sien Dör wedder up, un denn nâh Huus.

Mudder liggt in 't Gardinenbett un seggt: „Na, Vadder, hest wat krâgen?“

„Ja“, seggt hei, „œwer ick mag di 't gor nich gâben.“

„Ach“, seggt sei, „giff mi 't man.“

Dor ward hei rohren un schleiht ehr links an 't Muul un seggt: „Ja, den' annern kriggst morgen früh, denn twei so 'n heff ick krâgen.“ (31)

(Dat is all vertellt worden, dor wier ick noch gor nich in dei Lihr.)
Oktober 1969, T.

Ärztliche Erkundigung

Ein Buuer kümmt bie 'n Dokter: „Herr Dokter, Sei möten mål henkâmen, mien Fruu is gor tau krank.“

„Je, wat fâhlt ehr denn?“

„Sei is gor tau krank.“

„Je, klâgt sei denn wo œwer?“

„Ja, sei seggt, sei is gor tau krank.“

„Je, hett sei denn uck noch Stauhlgang ?“

„Nee, sei liggt jo in'n Bett.“

„Na“, fröggt dunn dei Dokter, „hett Sei ehr Fruu denn noch âpen Liew?“

„Du großer Gott“, seggt dei Buuer, „Herr Dokter, dor heff 'ck mien Lâw' noch nich von hürt. Giff 't sowat uck? Nee, âpen Liew

hett mien Fruu nich. Ick heff gistern Åbend noch henfäuhlt, dunn wier noch allns dicht tau.“

„Na“, fröggt dei Dokter dunn, „kann Sei ehr Fruu denn noch schieten?“

„Ja, mien leiw' Herr Dokter, sei hett gistern Åbend noch schäten, 'ne ganz Randschål vull.“

Dat letzt hadd hei verstähn. (32)

(Dat is up dei Buustell vertellt worden in dei Frühstück- oder Middags-paus'.) Oktober 1963, T.

Der Trick beim Zahnziehen

Früher hebben jo dei Barbiers dat Tähnutrieten måkt, dor gew 't jo noch kein Dokters dortau. Dor hadd ein Barbier sienen Lihrling instruiert, dei müsst em ümmer helpen dorbie.

Dor kümmt uck ein Buuer an mit 'ne dicke Back un will sick 'n Tähn trecken låten. Hei môt sick up 'n Stauhl setten, dei Barbier nimmt sien Tang', sett't em den' Knei up 'n Schot un wrangt los. As hei „Ruut“ röppt, steckt dei Jung' mit dei Nâdel von ünnen dôrch den' Stauhl den' Buuern in 'n Noors.

Dei springt up un meint dunn: „Jungedi, dat hadd' 'ck æwer nie glöøwt, dat dat Aas so 'n lange Wörtel hadd'.“ Un dorbie schüürt hei sick den' Noors. (33)

(Dat würd' hier in 't Dôrp vertellt.) Dezember 1963, T.

Der Unterschied zwischen Arzt und Maler

Ein Arzt reist nâh 'ne gröttere Stadt tau 'ne Ärztekonzferenz. Dor dröppt hei 'n Jugendfründ, 'n Schaukamerâden von sick wedder. Hei wier jo Chefarzt worden intwischen, un dei anner wier Kunstmåler worden.

Dei Weddersehnsfreud' wier sihr grot, un dei Kunstmåler nehm em mit nâh sien Wåhnung. Vull Stolz zeigt hei em sien Atelier.

Dei Dokter besehg' sick alls un meint dunn: „Ihr Maler habt es doch gut. Wenn ihr mal was verpfuscht habt, könnt ihr es wieder abkratzen und neu übermalen, aber wir ...“

Schlagfardig antwuurt em dei Måler: „Ihr habt 's doch noch besser: Der Patient kratzt von selber ab.“ (34)

(Dat heff ick hier in 't Stift lihrt ut ein Bauk.) 30.4.1963, N.

Peinliche Verdrehung

In Ludwigslust in dei Taubstummenschaul is ein Professor wäst as Lihrer. Dor is mien Großmudder as Kæksch wäst. Un dor is uck 'n Huusdeiner wäst.

Dei Professor hett in sien Hainbökenhäg' (Hainbuchenhecke)'n Wäbstiertennest (Bachstelzennest) funnen un hett den' Huusdeiner seggt, hei süll uppassen, wenn dei utfleigen. Denn süll hei em Bescheid seggen.

Dei Oll hett nu morgens henkäken nâh dat Nest, ob sei noch dor sünd. Un dor sünd s' all wegflâgen, as hei rinkäken hett. Dor kümmt hei ielig rintoloopen, kloppt an bie den' Professor un seggt denn: „Herr Wäbstiert, alle Professers sünd utflâgen.“ (35)

(Dat is von mien Mudder. Mien Großmudder hett dor reinmâkt bie den' Professor.) 25.4.1963, N.

Der misshandelte Papagei

Ein Fruu hadd 'n Papagei, dei gaut snacken künn. Sei hadd uck 'ne Deinstdiern, dei wier nich ihrlich. Dei Diern hadd nu wedder 'n Dâler wegnâhmen, un dei Papagei hadd dat seihn un nâhseggt.

Dei Diern seggt em nâhher: „Ick prühn di Aas den' Noors tau.“

Dei Papagei wüird' krank un set so trüb' rüm. Sien Herrin künn em frâgen, wat sei wull. Hei säd' bloß ümmer: „Prühn Noors tau.“

As hei dot wier, fünnen sei jo dei Ursâk un wüssten, wat hei meint hadd. (36)

(Dunn güng' ick noch tau Schaul. In 'n iersten Weltkrieg is dat wäst. Dat wier 'ne Fruu ut Berlin, dei dat vertellt hett.) Dezember 1963, T.

Der überlistete Papagei

Ein Diern hett bie 'ne Herrschaft deint, dei 'n Papagei hatt heben. Nu is dei Fruu mâl weggâhn un hett up 'n Disch 'n Fiefmarkstück liggen lâten. Dat mücht dei Diern nu tau giern heben.

Dor geiht sei bie un nimmt dei Röck hoch un geiht trüchwarts nâh den' Disch ran un langt sick twischen dei Bein dörch nâh dat Geldstück hen un geiht uck so wedder ruut.

Dor hett dei Papagei nâhher seggt: „Komisch, komisch, dicke Backen, großer Schnurrbart und keine Nase.“ (37)

(Dat hett uck dei Fruu ut Berlin vertellt.) Dezember 1963, T.

Haben Sie Sowas gesehen?

Ein öllerres Fräulein is hen bāden gāhn. Sei hett ehren Hund mitnāhmen, un dei heit Sowas. Dei Hund hett sick dei Dör von dei Kabin upstött't un löppt ruut. Sei uck ruut ut dei Wann un will hinnerher.

Nu ward sei an denken, dat sei nākt is. Rasch langt sei up den' Disch hen. Dor liggt 'n Billerrāhmen, den' sei mit den' Hund āben affhālt hadd von 'n Glāser, un hōllt sick den' so vör 'n Liew.

Dor kümmt dei Bādemeister dor vörbie, und sei frāgt em: „Haben Sie Sowas nicht gesehn?“

„Ja“, seggt hei, „gesehn hab' ich sowas schon öfter, bloß nicht eingerahmt.“ (38)

(Dat is uck all 'n ganz ollen Witz.) Oktober 1963, T.

Erzählungen über Pastoren

Der bekehrte Pfarrer

Dei Preister von Banzkow is ümmer māl wedder mit 'n poor Dagläuhners nāh dei Lewitz hengāhn, üm mit so 'ne Oort Kescher Fisch tau fangen. Wenn sei denn dormit fardig wāst sünd, hett hei den' Fang updeilt. All dei groten Fisch un dei Boors hett hei sülwst behollen, un dei Dagläuhners hebben dei lütten krāgen.

Den' einen Åabend seggt nu ein von ehr: „Ick heff mi wat utdacht, woans wi den' Preister dat affgewöhnen kōnen.“

Na, as sei den' nāchsten Dag fardig sünd un dei Preister will anfangen tau deilen, lett disser sick up dei Knei dāl un fangt mit gefolgte Händ'n an tau bāden: „Du großer Gott von bāben dāl, dau dī doch erbarm'n, dei Groten steckst du 't Fleisch in 'n Noors, un dei Knāken kriegē dei Armen.“

Von dei Tiet an hett dei Preister nu ganz gerecht indeilt un jeden glick vāl un grot un lütt ein mank 't anner gāben. (39)

(Ohne Quellenangabe) 30.4.1963, N.

Wie der Pfarrer in Groß Laasch gezähmt wurde

Dei iersten Johren, as Preister Romberg ierst herkāmen wier nāh Grot Laasch, wull hei jo uck vāl ānnern. Hei sett't dei jungen Lüüd' vāl tau, un dei wullen dor nicks von weiten.

Eines Morgens hett bie em 'ne dode Muus an 'n Dördrücker hängt, mit 'n Zettel an: *Kommst du raus aus diesem Haus, geht 's dir grad' wie dieser Maus.*

Weil hei nu lieker noch wedder loswettert hett üm dei Sittlichkeit, hebben s' em uppasst. An dei Chaussee von Ludwigslust nâh Niestadt dicht bie den' Weselsdörper Weg stünd' ümmer 'n groten Fleederbusch. As hei nu âbends tau Faut von Ludwigslust kümmt, kâmen dor drei Mann achter den' Fleederbusch ruut in 'n Düstern un schlägen up em in.

Dor hett hei raupen: „Kinder, ihr vergreift euch wohl, ich bin doch der Pastor aus Groß Laasch!“

Dor hebben dei seggt: „Dei sall 't uck grâd' wâsen.“

Hei hett düchtig Schacht krâgen.

Mit dei Johren is hei œwer tamm (zahn) worden un nâhher mit sien Gemeind' gaut utkâmen. (40)

(Bekannt in Groß Laasch) Ende Dezember 1964, T.

Eigenartige Lieferpflicht

Buuer Markwardt in Grot Laasch wull 'n Gesuch nâh 't Amt inreichen. Hei güng' nâh 'n Preister hen un lett sick dat upsetten. Nu wull hei sick uck erkenntlich wiesen und bröcht den' Preister 'n Huhn hen dorför.

Dei Preister schreew dat œwer an, un dei Buuer müsst nu jedes Jahr 'n Huhn an den' Preister liefern. (41)

(Dat is wirklich passiert. Dat is von mien Mudder.) Februar 1969, T.

Hühnerdiebstahl

In dei Johren 1919 bett 1920, as allens knapp wier, hadden uck Inbrâkers bie Paster August Krüger in Ludwigslust den' Hühnerstall utrüümt. As hei an 'n annern Morgen dei Hühner faudern will, steht mit Kried' an dei Dör schrâben: *Der liebe Gott ist überall, sogar in Pastor Krügers Hühnerstall.* As hei dei Dör dunn upmâkt, löppt dor ein jung' Hâhn in 'n Stall ümher mit 'n Zettel üm 'n Hals, un dor stünd' up: *Ein Jahr zurück.* Den' Utdruck gew dat jo vâl bie dei Musterungen.

Dor is vâl œwer lacht worden. Œwer ruutkrâgen hebben s' nich, wecker dat dân hadden. (42)

(Dat is wirklich passiert in dei Inflationsjohren.) Dezember 1964, T.

Gesang bei der Arbeit

Dor sünd eins twee Daglöhners bie 'n Preister wäst bie't Holt sågen. Nu hebben sei dorbie sungē: „Lobe den Herren ...“ un dornâh uck taktmäßig sågt.

Dor is dei Preister æwer doch ruutkâmen un hett meint, dat wier jo ganz gaut, dat sei 'n christlich Lied singen deden, æwer bie't Holt sågen sullen sei doch leiwer singen: „So leben wir, so leben wir, so leb'n wir alle Tage.“

Dei Takt wier jo 'n bâten rascher, un hei kreeg' sien Holt ihrer entwei. (43)

(Dee is von Wegener ut Karstädt.) Oktober 1963, T.

Mit Gottes Hilfe geht es

Ein jung' Mann steht up dei Strât un kann sien Moped nich in Gang' kriegen. Un hei schimpt ümmer jedes Mâl, wenn hei anpeert: „Herr Gott noch mal“ un „Zum Dunnerwetter“ un „Verflucht noch mal“ un sowat all.

Dor kümmt dei Preister dor lang. „Mien jung' Mann“, seggt hei, „wenn Sei so wieder fluchen, denn kriegen Sei em æwerhaupt nich in Gang'.“

„Ja“, seggt dei Jung', „wat sall ick denn seggen?“

„Denn seggt man: Gott hilf!“ seggt dei Preister.

Dei [Jung'] stellt noch 'n bâten bie den' Gås, un dunn peert hei an un röppt: „Gott hilf!“ Dor springt dat Ding uck richtig an, un dor burrt hei hen.

Dunn steht dei Preister un kickt em nâh un meint dunn: „Herr Gott, ditt hadd' 'ck doch âben sülwst nich glööwt.“ (44)

(Dat is hier in't Krankenhuis von einen.) Februar 1969, T.

Die angesägte Kanzel

Ein Preister hett dat so an sick hatt, dat hei vâl schimpt un wettert hett un denn ümmer mit den' Bein so uptramp hett.

Dat hett dei Buuern argert, un sei hebben sick affmâkt, sei wullen em dat afflihren. Dunn hebben sei em heimlich dei Kanzel ünnen insâgt.

As hei nu nächsten Sünndag prædigt un trampt wedder so up, dor föllt hei mit dei ganze Kanzel nâh dei Kirch rinner. As hei

sick nu wedder besunnen hett, hett hei seggt: „Ihr wollt wahre Christen sein? Ihr wollt nach dem Himmel rein? Euch soll der Hund was scheißen.“ (45)

(Dat hebben s' all vertellt, dor wier ick noch 'n Scholjung.) November 1968, T.

Nadeln im Kanzelrand

Ein Preister hadd dei Maud' an sick, wenn hei prädigen ded, denn haugt hei ümmer mit dei Händ'n up 'n Rand von dei Kanzel däl.

Nu möken sick dei Jungs bie 'n Konfirmandenunnericht dat aff, sei wullen den' Preister doch mäl eins argern. Sei setten in den' Samt von den' Kanzelrand Schausterpinnen in.

As hei nu den' nächsten Sünndag prädigt un seggt denn nu: „Und wer hat die Kinder Israels aus Ägypten geführt?“ Dunn haugt hei ollich up den' Rand däl un in dei Pinnen. Dor röppt hei denn: „Das haben doch die verfluchten Jungs getan.“ (46)

(Dat hebben s' jo uck all vertellt, as ick noch 'n Scholjung wier.) November 1968, T.

Der kleinwüchsige Pfarrer

Ein Preister, dei man 'n bäten kort geräden wier, hadd sick 'ne Kist up dei Kanzel henstellt, un dor stünd' hei denn up bie't prädigen.

Nu hadd hei uck mäl dat Thema fät't, dat hei seggen ded: „Eine kleine Weile werdet ihr mich sehen, und eine Weile werdet ihr mich nicht sehen.“ Dorbie wier hei woll mit 'n Bein bett tau peert un brök mit den' Kistenbod'n dörch. Dor wier hei denn jo uck kuum noch tau seihn. (47)

(Dat is all ganz olt.) Dezember 1963, T.

Der Schäfer in der Kirche

Dei Scheper kümmt mit sienen Hund an 'ne Kirch vörbie, un dei singen gräd' dor in. Dor seggt hei: „Kumm, Spitz, wi gähn uck rin.“ As dei Preister nu æwer in dei Prädigt seggt: „Ein guter Hirte verlässt seine Schafe nicht“, dor seggt dei Scheper: „Kumm, Spitz, dei Preister fangt an tau sticheln“, un geht mit em ruut. (48)

(Dat is all 'n ollen.) November 1968, T.

In der Kirche: Pst, pst!

Dor is mál 'n lütten Jung' wäst, dei süll solang' up sienen Brauder uppassen, bett sien Mudder wedder ut dei Kirch kem. Nu hett dei Lütt æwer wat måkt hatt, un hei löppt ehr nâh.

Hei kümmt in dei Kirch rin, un as hei dor so vâl Lütüd' süht, röppt hei: „Du Mann in dei Tunn, hest mien Mudder nich sehn?“ Dei Preister stünd' gråd' up dei Kanzel.

„Pst, pst“, seggen dei Kirchlüüd', hei süll still sien.

„Nee, pisst nich, inschäten hett hei“, seggt hei dun. (49)

(Ohne Quellenangabe) Oktober 1963, T.

Bedenk dein Ende!

Ein besâpener Arbeiter steht an 'ne Kirch un pisst ut. Dor kümmt dei Preister dor lang un süht dat. Hei seggt tau den' Stüper: „Mensch, bedenk dein Ende!“

„Je“, seggt dei, „Herr Paster, ick hadd 't äben gråd' in 'ne Hand.“ (50)

(Ohne Quellenangabe) Oktober 1963, T.

Der Pfarrer auf dem Dachboden

Ein Preister is ümmer bie 'ne Buuerfruu kâmen, wenn dei [Mann] weg wäst is. Dor hebben em dei Nähwers achter hulpen.

Nu führt hei wedder eins tau Feld un bie 'n Preister vörbie. Dei süht em, un dun. hen, nu wier 't jo Tiet.

Dei Buuer kümmt wedder in, un dei Fruu lett den' Preister rasch ruut. Dei kann æwer nich mihr von dei Däl raff, denn dei Buuer kümmt all up dei Dör tau. Dor stiggt hei nâh dei Hill rup.

Dei Buuer leggt sick up dei Däl in 't Heu hen un stâhnt un wâuhlt ümher. Sien Fruu jammert bie em rüm, un hei seggt, sei sall sofort den' Preister hâlen, dat geht mit em tau End', un hei will noch dat Abendmâhl hebben.

Dei Preister is jo nich in, un sei hâlen ein'n von 't Nähwersdörp. Dei tröst't em denn 'n bâten, un hei sall nu nâhsprâken: „Ich glaube.“

„Ich glaube nicht“, seggt dei Buuer.

Dei Preister denkt, hei hett verkiht verstâhn. Hei seggt noch mál: „Ich glaube.“

Dei Buuer seggt wedder: „Ich glaube nicht.“

Dor seggt dei Preister: „Meine Güte, was glauben Sie denn nicht?“

Dunn seggt dei Buuer: „Ich glaube nicht, dat dei Hähn, dei dor up dei Hill sitt, mank mien Hähner hört. Jehann“, seggt hei, „stieg’ mál rup un hál em mál dál!“

Dor kem Jehann jo mit den’ Preister raff. Dat wier ’ne schöne Blamåg’. (51)

(Den’ hebben s’ mál vertellt up dei Buustell.) Dezember 1963, T.

Die Strafe des sündigen Priesters

Ein katholsch Preister hadd in sien Dörp dei Maud’ inführt, dat dei Fruugens ehr Kinner, wenn sei wedder sowiet wieren, sülwst anmeld’n müssten, dei Kierls nich. Hei hadd in sien Amtstuw’ so ’n Schuwfinster, un dorvör ein recht hübsches Blaumenbeet. Wenn nu Fruugens kemen tau’n anmeld’n, denn treckt hei dat Finster hoch un bidd’t ehr, sei süllen sick doch ’n Blaumenstruß mitnähmen. Wenn sei nu dörchlangten tau’m Blaumenplücken, denn treckte hei rasch dat Finster run, un denn nehm hei sick ehr von hinnen.

Nu wier uck ein Buuerfruu henwäst un hadd ehr Kind anmeld’t, un as sei [wedder] inkem, rohrt sei. Dei Diern frög’, wat ehr fählt, [øwer] sei säd’ nicks.

Nåhmiddags dröp dei Diern ehr wedder an, dat sei in ’ne Stuw’ set un rohrt. Dor frög’ dei Diern ehr solang’ nåh, bett dat sei ehr dat all vertellt, wo ehr dat gähn hadd.

Dei øwerleggt sick dat åbends in’n Bett, un ’n annern Morgen seggt sei tau dei Fruu, wenn sei ehr ’n nüchtern Kalw gäben wull, wat disse Nacht geburen wier, un ’n lütten Pott vull Råhm dortau, denn wull sei versäuken, ehr dorvon tau erlösen.

Sei güng’ dormit nåh den’ Preister hen un seggt, Fruu so un so schickt em ditt nüchtern Kalw un ’n Pott mit Råhm tau’n Schmoren. Dorbie kickt sei nåh dat Finster un dei Blaumen.

Dei Preister fröggt, ob sei giern Blaumen lieden mag.

„Ja“, seggt sei, „tau giern.“

Dor treckt hei dat Finster hoch un seggt, denn mücht sei sick doch weck affplücken.

Sei nimmt vörn 'n poor un seggt denn, ehr Arms wieren 'n bäten kort, ob hei ehr woll 'n poor von dei groten gälen dor achter affplücken mücht. As hei nu dörchlangt, dor treckt sei rasch dat Finster dål.

Ditt wier an 'n Sünndagvörmiddag. Sei hält nu dat Kalw rin, denn nimmt sei em den' Churrock hoch un beschmeert em den' Stengel recht schön mit den' Råhm, un denn sett't sei dat Kalw dor an tau'm suugen. Denn mök sei, dat sei nâh Huus kem.

As dei Tiet nu rankem gegen teihn, luuert dei Köster vör dei Kirch. Dei Lüüd' wieren all binnen, un dei Preister wier noch nich dor. Taulezt güng' dei Köster hen un fünd' em dor in dissen Taustand. Dei müsst jo ierst dat Finster hochtrecken, üm em frie tau kriegen.

Von dei Tiet an können uck dei Kierls dei Kinner anmeld'n. (52)

(Dat kann ick mi nich mihr genau erinnern, wer dat vertellt hett.)
Dezember 1963, T.

Die Kohldiebe und das Jüngste Gericht

Dor sünd mâl 'n poor Mann wäst, dei hebben Kohl klauen wullt un hebben uck wecken hålt. Nu sünd sei vöran nâh 'n Kirchhoff rupgâhn dormit un hebben em dor utschütt't.

Nu kümmt dor noch spät ein Buuer vörbie von 'n Kraug' un will nâh Huus. Dor hürt hei up 'n Kirchhoff wat grummeln un snacken.

Hei geht rasch hen un röppt 'n Köster. Dei will uck nich allein hen.

Dor gâhn sei beid' langsam 'n bäten nehger. As sei noch 'n bäten dichter rankâmen, hüren sei denn: "Mien Kopp, dien Kopp, mien Kopp, dien Kopp."

Dunn sünd sei beid' utrâten, un dei Köster hett meint: „Ick glöww' doch, dat dat Jüngste Gericht bald kümmt: Sei verdeilen all dei Köpp.“ (53)

(Den' hett Leder ut Eldena vertellt. Dat is 'n Ümsiedler, dei arbeit't bie uns in 't Stift. Dei snackt platt.) 13.9.1962, N.

Erzählungen über die Obrigkeit

Großherzog Friedrich Franz I. und der Soldat

Bie 't Ludwigscluster Schloss bie Friedrich Franz den' iersten steht mál 'n Soldat up Posten. Hei kümmt ruut ut dei Dör, dei Soldat präsentiert, un hei räd't em an un fröggt, worüm hei so truurig utsüht.

Dor fangt dei Soldat an tau stâmern: „Königliche Hoheit“ un „Durchlaucht“ un „Durchlaucht“ un „Königliche Hoheit“, un wieder kümmt hei nich.

Dunn seggt Friedrich Franz: „Na, nu mál ruut dormit! Wat hest du denn?“

Dunn seggt dei Soldat: „Mien Vadder is dot, un dei ward Klock twei grâwt, un dor wull ick giern hen.“

„Denn loop“, seggt [Friedrich] Franz, „dat du noch hen-kümmst! Ick lât di aflösen.“ (54)

(Ohne Quellenangabe) Februar 1969, T.

Die Regierung

Ein Kaiarbeiter kümmt âbends mit 'n Sack up 'n Nacken bie dei Tollbaud' vörbie.

„Halt!“ röppt dei Zöllner. „Was haben Sie da drin?“

„Dei Regierung“, seggt hei.

„Ich frage, was Sie in dem Sack haben.“

„Dei Regierung.“

„Mensch, wollen Sie mich veralbern? Ausschütten!“

[Na, dei måkt dat.]

„Das sind ja lauter Lumpen!“

„Dat hebben Sei nu æwer seggt“, seggt dei Arbeiter dunn. (55)

(Dat hett mien Vetter Wilhelm Lendt ut Hamborg mi vertellt. In 't Stift heff ick 't uck hürt.) Dezember 1963, T.

Karnickelfutter

Dei Hâbenarbeiters von 'n Kai möten jo âbends dörch 'n Toll. Dor kümmt ein mit 'n Büudel ünner 'n Arm an.

Dei Zöllner seggt: „Was haben Sie da drin?“

„Karnickelfutter“, seggt hei.

„Ausschütten!“ seggt dei anner. ... „Mensch, das sind ja ungebrannte Kaffeebohnen.“

„Ja“, seggt dei [Arbeiter], „wenn s' dei nich mægen, denn kriegen s' gor nicks.“ (56)

(Dat hett mi uck mien Vetter Wilhelm Lendt vertellt. Uck in 't Stift heff ick 't hürt.) Dezember 1963, T.

Streit vor Gericht wegen Sau und Hund

Zwei Nâhwers hebben sick gegensiedig anzeigt. Den' einen sein Sæg' is bie den' annern in 'n Goorden wäst un hett alls ümwäuhlt. Den' annern sien Hund hett dissen sien Sæg' bâten hatt. Nu hebben sei sick vör Gericht dull strâden.

Dei Amtsrichter künn dor nich klok ut warden mit all den' Striet. „Was und wie ist es nun eigentlich gewesen?“ seggt hei.

Dor seggt dei ein Buuer: „Dat is so tau verstâhn, Herr Amtsrichter, as wenn Sei dei Sæg' sünd, un ick bün dei Hund. Sei hüpen œwer 'n Tuun, un ick biet sei so von achtern in den' Noors.“

Dor seggt dei Amtsrichter: „Was, Sie vergleichen mich mit einer Sau? Drei Mark Ordnungsstrafe für den Mann!“ (57)

(Dat is von Wegener ut Karstädt.) 29.4.1963, N.

Streit um den Zaun bei Gericht

Lehmann hett Witwe Schultsch anklâgt, dat ehr Hâuhner in sienen Goorden alls ümkratzen. Sei hett 'n Drâhttuun hatt, un dor hett Lehmann ümmer 'n Râk dôrchschâben, üm sienen Hoff afftaudichten.

Un as sei nu alls utglâken hebben, hett dei Assessor dat Protokoll vörlâsen müsst. Dor hett hei schrâben hatt: „Durch das Rein- und Rausschieben der Stange Lehmanns in das Loch der Witwe Schulz wurde dasselbe mit der Zeit so weit, dass ein Hahn da bequem durchfliegen konnte.“ (58)

(Dat is uck von Wegener.) 29.4.1963, N.

Was gilt Hören und Sehen?

Dor ward ein Buuer lād't as Tüüg'. Nu fröggt em dei Amtsrichter: „Haben Sie gesehen, dass der Nachbar seine Frau geschlagen hat?“

„Nee“, seggt dei Buuer, „ick wier jo achter dei Heck. Ėwer ick heff dat hürt, dat sei wat krägen hett.“

Nu seggt dei Amtsrichter: „Fürs Hören gibt das nichts. Wenn Sie das nicht gesehen haben, können Sie das nicht bezeugen. Sie können gehen.“

As dei Buuer ruutgeht, lett hei einen strieken.

„Halt“, röppt dei Amtsrichter, „kommen Sie mal zurück! Drei Mark Ordnungsstrafe für unanständiges Benehmen.“

Dor seggt dei Buuer: „Hebben Sei dat sehn? Äben hebben Sei mi seggt, Hüren gelt nich, blot dat Sehn.“

Dor bruukt hei nicks betählen. (59)

(Dat weit ick nich mihr genau, wer dat vertellt hett. Woll uck Wegener.)
29.4.1963, N.

Eine Alimentenklage

Ein Diern hadd den' Knecht as Vadder von ehr Kind angäben, òwer hei wull nich betählen. Nu hadd sei em verklägt, un sei kemen vör Gericht.

Dei Amtsrichter fröggt em, ob hei dei Vadder von dat Kind wier.

„Ja“, seggt hei.

„Je“, seggt dei Amtsrichter, „wo is 't denn nu mit betählen?“

„Nee“, seggt dei Knecht, „dor will 'ck nicks för hebben. Dat heff ick jo nâh Fierâbend måkt.“ (60)

(Dat is up dei Buustell vertellt worden.) Dezember 1963, T.

Die Nachricht des Ausbrechers

Den' Wildschütz Krus' ut Karstädt hebben s' inbucht't hatt up 'n Ollen Amt in Grâbow. Dor is hei òwer nachts wedder utbrâken un hett an dei Dör schrâben: *Hintzenstern mit dei lange Schnuut, Krus', dei kümmt doch wedder ruut.*

Hintzenstern hett dei Amtmann heiten, un dei hett 'ne recht lange Schnuut hatt, dei künn hei gaut noch mit 'n Fuusthandschen anfâten. (61)

(Dat is uck von Wegener.) Dezember 1963, T.

Erzählungen über Soldaten

Der schwere Abschied

Wilhelm hett Order krägen, hei sall nâh dei Soldâten kâmen un Soldât warden. Dor hett hei rohrt un seggt: „Varrer un Murrer will 'ck verlâten, œwer dei Diern un dei schwarten Pierd' ...“ (62)

(Dat wûrd' so allgemein vertellt.) Dezember 1963, T.

Die Musterung

Dor is mâl Musterung wâst. Dei jungen Bengels von dei Dörper hebben dor all hen müsst. Nu is dor all so'n ollen Dokter wâst.

Dor kümmt wedder so 'n jungen kräftigen Kierl rin, un dei Dokter meint: „Ick heff all vâl sehn in mienen Lâben, œwer dat einen utgewussenen Minschen Gras ut 'n Noors wasst, heff ick noch nie sehn.“

Dei wier ünnerwâgens in'n Chausseeegraben ut dei Bûxen wâst un hadd Gras nâhmen. (63)

(Dat hebben s' hier bie dei Arbeit vertellt in 't Stift.) Oktober 1963, T.

Beim Exerzieren

In Ludwigslust up 'n Kirchenplatz is früher dei Exerzierplatz wâst von dei Dragoners. Dor hebben dei ehren Deinst hatt.

Dor kümmt 'ne öllere Fruu dor uck hen un kickt tau bie dat Exerzieren. Wie nu dei Unteroffizier so richtig in 'n Deinst is, dor kümmt dei Fruu ran an em, fött em richtig so an 'n Knoop un seggt: „Wat stöttst un gnußst du ümmer mit mienen Jung' rûm. Du kannst jo man seggen: „Johann Jogen, Kind, dreh di“, denn dreht 't Kind sick mihr as tauvâl.“ (64)

(Dei is von mien Mudder.) 30.4.1963, N.

Der Brief an den Soldaten

In Ludwigslust is früher mâl 'n Breif ankâmen mit folgende Adress:

An mienen leiwen Sâhn Fritz ut Lütten Krankow. Hei is bie 't rieden Volk in Ludwigslust, ritt 'n Schweifyoss in 'ne drüdd' Reihg' dicht achter dei, dei dor blâsen.

Dor hebben dei Dragoners morgens anträden müsst, un dei Leutnant hett frägt, wer ut Lütten Krankow is un ob hei denn in dei drüdd' Reihg' achter dei Kapell rieden deit up 'n Schweifvoss.

Dunn hett hei noch Sträf krägen, weil hei sien Mudder kein richtige Adress henschräben hadd. (65)

(Dat weit ick von mien Mudder. Ludwigslust wier jo Garnisonsstadt. Dezember 1963, T.

Der Antwortbrief des Soldaten

Ein Buuer hett 'n Jungen bie dei Soldaten hatt un denn uck ümmer wat nâhschickt. Nu schrifft hei denn an sien Mudder:

Liebe Mutter, schick mir lieber Schmalz als Butter, denn mit Schmalz, liebe Mutter, komme ich viel weiter als mit der lieben Butter, liebe Mutter. (66)

(Dat is von ein Fruu Lendt hier in Grot Laasch.) Oktober 1963, T.

Unterhaltung über Gänse

Früher legen jo in Ludwigslust dei Dragoners. Dei hebben in 'n Spätherbst hier Äuwungen hatt in 'n Dörp.

Dor steht dei oll Kunt an 'n Tuun un kickt tau. Poor Offiziere fangen ut Lang'wiel an mit em tau snacken.

As sei so 'n bâten vertellen, flüggt dor 'ne Haud' wild' Gäus', dei trecken jo in 'n Harwst ümmer.

Dunn seggt Kunt: „Dor is uck wat bie.“

Nu hebben dei Offiziere giern weiten wullt, wat dor bie is.

„Ja“, hett hei seggt, „dor is uck wat bie.“

Sei hebben dat æwer uck giern weiten wullt un hebben seggt, sei spendierten em 'ne Buddel Wien, wenn hei ehr seggen ded', wat dor bie wier.

As hei dei hadd, dunn seggt hei, bie 'ne Haud' Gäus' wier uck ümmer 'n Ganter bie, un wenn sei 't nich glööben wullen, süllen sei nâhrieden un nâhsehn, denn würden sei dat marken. (67)

(Dat weit ick von Mudder, Vadder hadd sowat nich.) 13.9.1962, N.

Erzählungen über Teterower und andere Schildbürger

Der Teterower Hecht

Dei Teterower hebben mál einen groten Häkt funden. Den' hebben sei noch mál utsetzen wullt, dormit sei em dat nächste Johr tau Wiehnachten kriegen deden, denn wier hei noch so vól grötter.

Dormit sei em uck bestimmt wedder finden deden, hebben sei em 'ne grote Klingel üm 'n Hals bunden un tau Sicherheit an dei Stell, wo sei em ruutlâten hebben ut den' Kâhn, noch 'n Karnn inschnâden, dat sei em wedderfinden können.

Sei hebben em æwer nich wedderfunden. (68)

(Dei Teterowschen Stücken würden jo æwerall vertellt, dei kœnen ut 'n Dörp sien un uck von 'ne Buustell.) 13.9.1962, N.

Die Bullenweide auf dem Tor

Up dat Teterowsch Dur hett so 'n schönes Gras up wussen. Dat hett dei ein giern hebben wullt, æwer dor sünd dei Senators dor-gegen wâst: Dat wier städtisches Gras, un 't künn uck [bloß] ehr Stadtveih kriegen un kein anner. Nu hett dei Stadt jo 'n Bullen hollen müsst för dei Kâuh, un nu süll dei Bull dat Gras hebben.

Dor hebben sei denn ratschlagt, wie sei dat an'n besten mâken. Dei meisten hebben meint, wenn hei sick dat sülben affgrâst, dat wier bâter.

Dor hebben sei em ranhâlt, em dicke Seile üm den' Hals krâgen un hochtreckt. As hei halw hoch wier, hebben sei raupen: „Kiekt mál, hei lickt all ut, hei hett all dei Tung' utstâken.“

Un as sei em hoch hadden, is hei up dei anner Siet glick wedder dâlfallen, dor wier hei dot. (69)

(Ut 'n Dörp orrer von 'ne Buustell.) 13.9.1962, N.

Die verschobene Kirche

Dei Kirch in Teterow stünd' an 'n Weg, dei sick twâlt. Wenn dei Wâgen nâh 'n Markt fâuhren deden, denn râstert dat up den' holprigen Steendamm tau dull, dat stürt den' Preister bie dei Prädigt. Dunn sünd sei up den' Gedanken kâmen, dei Kirch bett tau tau schuben an ein Siet ran. Denn hebben sei sick 'n Hümpel Lüüd' tausâmenhâlt, un dat süll losgâhn.

Bie dat Beråden kemen sei up den' Gedanken, Arwten lang tau streugen, so as dei Kirch nâher stâhn süll. Un an dei Haupteck treckt dei Bürgermeister sienen Rock ut un leggt den' dor hen. Un dei Lüüd' gâhn all nâh dei anner Siet rüm un schuben.

In dei Tiet kümmt 'n Handwerksbursch dor lang, süht den' gauden Rock un nimmt em mit. Dei Arwten hebben dei Duuben upsammelt. Un as sei denn bie ehr Schuben mâl üm dei Eck kieken, wo wiet sei sünd, schriet ein los: „Holt, holt, den' Bürgermeister sien Rock is all ünner: Wi sünd all vâl tau wiet.“ (70)

(Uck all oft hürt.) 13.9.1962, N.

Die Kontrolle des Brunnenbaus

Dei Teterower hebben 'n Soot buugt. Weil dei Wâterstand deip wier, müssten sei tœmlich deip rin. Sei hadden ünnen twei Meter Wâter tauletzt.

Dunn hält dei Brunnenbuuger jo den' Bürgermeister un den' Senât, üm dei Arbeit afftaunâhmen. Bie dat Rinkieken füllt den' Bürgermeister sien Dreimaster aff nâh 'n Soot rin.

Nu ratschlägen sei, wie sei den' wedder ruut kriegen. Dei Bürgermeister müsst sick bâben an dei Buurt fâten un dei Bein rinhängen lâten. Dor steegen dei Senâters an dâl, fôten sick an an sien Bein, leeten sick uck anhängen, un so ein an den' annern, un dei Letzt, dei süll den' Haut upsammeln.

As dei Tweitletzt ünnerwâgens wier, seggt dei Bürgermeister: „Ogenblick mâl, ick môt mi mâl in dei Händ'n spucken, ick kann nich mihr.“

Un dunn wieren s' all ünnen. (71)

(Dat is jo uck bekannt.) 13.9.1962, N.

Das neue Rathaus

Dei Teterower hebben 'n nieges Râthuus buugt. As sei dat fardig hadden, wier dat düster dor in. Dor sünd weck up den' schlaunen Gedanken kâmen un hebben dat Dack affhängt. Dor würden sei bie Râgen œwer natt.

Dunn hebben sei bie Sünnenschien mit Säck, Kâtels, Emmers un alle mœglichen Dinger Licht rindrâgen. Weil dat œwer uck nicks nützt hett, is ein up den' Gedanken kâmen, Löcker in dei

Wänd'n tau schlägen. Weil dat tau dull zugt hett, hebben sei dor näher Fenstern insett't. (72)

(Dat würd uck so bie dei Arbeit vertellt.) 13.9.1962, N.

Angetreten!

Timmermeister Möller in Niestadt hett māl dei Königsgarde tau'm Königsschuss antrāden lāten müsst. Dor hett hei kommandiert: „Na, denn trāden wi māl all wedder an so as vör 'n Johr, mit 'n Gesicht nāh 'n Rāthuus un 'n Noors nāh 'n Rōnnstein hen.“ (73)

(Dat heff ick in 'ne Lihr hört.) Februar 1969, T.

Erzählungen über den Alten Fritz

Die Riesenerdbeere und das eigene Land

König Fritz, dei hett in sienen Goorden 'ne Riesenerdbeer fund'n. Un dunn hett hei dacht, dei wull hei doch sien Hoffdāmen eins wiesen. Dor is hei hengāhn un hett dei hālt.

Nu hett doch früher jeder Fürst 'n Hoffnarren hatt, un dei hett dat sehn, dat hei dor wat fund'n hett. Dei [König] hett nämlich sienen Haut dor upleggt för dei Tiet, wat hei weggāhn is un dei Dāmen hālen.

Un dunn is dei Hoffnarr hengāhn un hett dor ünnerkāken, wat ünner den' Haut is. Dunn hett hei dei Ierdbeer fund'n un hett dei upāten – un hett dei Būx afftreckt un dor 'n Hoop hensett't, den' Haut wedder rupdeckt, un dunn is hei weg.

As dei [König] dunn mit dei Dāmen kāmen is un hett den' Haut wegnāhmen, dor is hei jo bös' worden.

Denn hett hei den' Hoffnarren ut sien Land jāgt. Binnen drei Stund'n sall hei dat verlāten hebben.

Dunn is dei ut dei Stadt gāhn, hett sick bie einen Buuern 'n ollen Schinner köfft un 'n Wāgen vull Sand un is dormit wedder henführt vör 't Schloss. Dor hett em denn jo dei Schlosswächter sehn un hett dat meld't, dat hei noch nich weg is.

Dunn is dei Oll Fritz ruutkāmen un hett em köppen lāten wullt.

Dei Hoffnarr hett æwer behaupt't, hei is nich in sien Land, hei is up sien eigen Land: Dor hett hei kein Macht æwer em.

As dei Oll Fritz nu sehn hett, dat hei em wedder æwerlist't hett, dor hett hei em wedder annähmen. (74)

(Dat ward so bie dei Arbeit vertellt, wenn'n poor Olle tausåmen sünd.)
12.9.1962, N.

Peinliches bei Tisch

Dei Oll Fritz hett jo öfter 'n Äten gåben för siene Generåle. Un dor is ein bie wåst, dei hett ümmer nåh dat Äten so recht kråftig upstött't æwer 'n Disch. Un dor hebben sick von dei annern uck all weck beschwert hatt, un keiner hett em dat seggen mücht.

Dor hett Fritz sick mit sienen Hoffnarren bespråken, wo sei dissen woll sowiet krieggen können, dat hei sick dat affgewöhnt.

Bie dat nåchste Äten, dor hett dei Hoffnarr recht kråftig einen fohren låten nåh 't Äten. Un dor hebben 'n poor von dei Generåle seggt: „So ein Schwein.“

Dunn hett dei Oll Fritz seggt: „Lieber ein Schwein unter'm Tisch als über'm Tisch.“ (75)

(Dat heff ick früher up dei Buustell hört.) 12.9.1962, N.

Der kleine Raucher

Mål geht dei Oll Fritz in 'n Park von Sanssouci spazieren. Vör em geht dor æwer so 'n Jung' von elf bett twölf Johr, dei hett sienen Vadder dei Piep wegnåhmen un 'n båten Tabak un smöökt. Dat is in'n Winter wåst bie Frostwåder. Nu kümmt em wat Minschliches an un hei sett't sick 'n båten von 'n Stieg' aff an 'n Boom. Plötzlich süht hei den' Ollen Fritz dor langkåmen, dor stellt hei sick dor vör. Nu hett hei æwer noch dei Piep in 't Muul.

Dor seggt dei Oll Fritz tau em: „Na, Kleiner, du rauchst auch schon?“

Dor fött dei [Jung'] æwer Maut un geht 'n båten an dei Siet un seggt: „Der ist aber noch kleiner und raucht auch schon.“

Dat dampft jo 'n båten. (76)

(Dat heff ick bie dei Arbeit upsammelt.) 13.9.1962, N.

Die Hühnerbrühe

Dei Oll Fritz is mål up dei Reis' wåst nåh Ostpreußen, un dor is hei inkiehrt in ein Buuernhuus un seggt tau dei Buuerfrau:

„Mach sie mir eine kräftige Hühnerbrühe, für jedes Fettauge gibt es einen Taler.“

Dei Ollsch kriggt sick vier Häuhner her, dreihgt ehr 'n Kopp aff un kriggt sei in 'n Pott. As sei nu dei Supp rinbringt, is dat bâben all ein Fett. – Dor hett sei bloß einen Dâler krâgen.

Früher hett dat jo noch mit hei un sei gâhn. (77)

(Den' hett uns' Köster uns vertellt in dei Schaul. Den' heff ick uck all öfter vertellt.) 13.9.1962, N.

Erzählungen von Partnersuche und Hochzeit

Wirtschaftlich anstellen

Ein Fruu hett uck 'n poor Dierns hatt, un dor will so recht keiner anbieten. Nu will dor wedder 'n Frierger kâmen, un sei seggt tau dei Dierns: „Ji môt't juuch ümmer recht wirtschaftlich anstellen un ümmer so 'n bâten Handgebier mâken. Un wenn ji wieder nicks tau daun hebbt, denn mâkt juuch den' Schörtenband 'n poormal up un tau.“ (78)

(Dat is von Wegener.) Dezember 1963, T.

Die Kurzsichtige

Ein Buuer hett 'ne Diern hatt, dei is dull kortsichtig wäst. Nu kümmt uck eines Dâgs 'n Frier. Sei beseihn dei Schwiên.

„Kiek“, seggt dei Diern, „dor steckt 'ne Nâdel in dei Dör!“ Dei hadd ehr Mudder dor vörher henstâken.

Dunn gâhn sei æwer 'n Hoff nâh den' Wâgenschuppen tau, dor föllt sei æwer 'ne Kauh. „Na“, schimpt sei, „wat liggt hier æwer uck all in 'n Weg ümher.“

As sei rinkâmen nâh 'n Huus, steht dor all dei Frühstücksdisch deckt, un sei seggt: „Sitt dat Aas von Katt all wedder up 'n Dîsch!“ Un haugt mit dei Hand in dei Bodder, dat s' an 'n Bœhn sprütt't. (79)

(Den' heff ick früher hürt vör mien Lihr.) Dezember 1963, T.

Die Sprachbehinderten

Ein Fruu hadd drei Dierns, dei können nich ollich snacken. Nu wullen dor uck 'n poor Brüüjams kâmen. Dor seggt dei Mudder, dat Snacken wull sei mâken, un dei Dierns süllen stillschwiegen.

Dei Kierls kâmen jo uck, un Mudder vertellt mit ehr. Dor ritt dei ein dei Fâden aff bie't Spinnen.

„Bâkt inpei“, seggt dei.

„KÛppe an“, seggt dei tweit.

„Söll'n nich pâken un pâken all bei“, seggt dei drüdd'.

Dunn sünd dei Kierls nâh Huus gâhn, dunn is 't ut wäst. (80)

(Dei is von mien Mudder. Dei wier mâl bie't Spinnen, un dunn hett sei ditt vertellt.) Dezember 1963, T.

Der Lohn fürs Hosenflicken

Ein Diern hadd den' Knecht, mit den' sei tausâmen bie einen Buuern deinen ded, ümmer dei Bûxen mit heilflickt, un hei hadd ehr versprâken, ehr up 'n Harwstmarkt wat dorfôr tau kôöpen.

As sei em nu up 'n Harwstmarkt drâpen ded, dor rôppt sei em nu nâh: „Jehann, ick süll jo noch wat fôr dei Bûxen hebben. Jehann, du köffst mi 'n Hart.“ Sei meint dei Lebkuchen mit 'n Bild un 'n Spruch dor up.

Dei Ümstehenden seggen jo denn nu tau em: „Jehann, denn giff ehr doch wat vôr dei Bûxen.“ (81)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1963, T.

Jahrmarktstanz

Ein Johann Hamann ut [Groß] Laasch is uck up 'n Johrmarkt in Ludwigslust nâh 'n Danzen wäst. Hei hâlt sick uck 'ne Diern, un denn ümmer rûm.

Sei seggt: „Hür mâl, Johann, ditt is recht so 'n âben Walzer.“

„Ja“, seggt hei, „ick heff 't all hürt.“

„Ja“, seggt sei, „du danzt æwer doch 'n Schottschen.“

„Ach“, meint hei, „lât man, wi will'n uns jo man so 'n bâten dÛsig mâken.“

Dunn fröggt sei em, wat dei Klock woll all is.

„Ja“, seggt hei, „ick heff mien gor nich bie mi.“ Un hei hett æwerhaupt kein hatt. (82)

(Von Mudder. Dat is mien Großmudder wäst, dee dor danzt hett.) Februar 1969, T.

Die Tanzhilfe

Ein Diern hett nich ollich danzen künnt, un dei Knecht hett ehr seggt, sei sall man mitkâmen tau dei Musik. Dunn hett hei ehr vörsnackt, sei müsst sick 'n Spannnâgel mank dei Bein hängen, denn danzten s' all mit ehr.

Sei hett dat uck dån un denn mit 'n Band sick mank dei Bein hängt. Hei hett nu dei annern Bengels Bescheid seggt, un dei hebben all mit ehr rümtaast.

As sei nâhher nâh Huus kâmen sünd, dor hett sei meint: „Ja, hulpen hett 't, æwer nu beseih mâl bloß mien Lend'n!“ (83)

(Ok von mien Mudder.) Dezember 1963, T.

Was ist Liebe?

Ein Diern is ierst vierteihn Johr. Un dunn seggt sei eins tau ehr Mudder: „Mutti, was ist eigentlich Liebe?“

„Ach, Diern, wat willst du dorvon weiten?“

„Mutti, segg mi dat doch mâl.“

„Ach wat, dat kann ick di uck nich so seggen.“

„Mutti, segg mi dat doch. Kiek mâl, 'n annern mag' ick doch nich frâgen. Du büst doch mien Mudder. Ick schâm mi doch, wenn ick nu 'n annern dornâh frâgen sall. Denn segg du mi dat doch.“

„Ach, Diern“, seggt sei, „dat is so 'n prickelndes Gefâuhl, so an 'n ganzen Körper.“

Na, ungefähr vierteihn Dåg', drei Wochen nâhher geht sei up 'n Sünndag Nâhmiddag mâl mit so 'n Bengel spazieren. Un sei setten sick uck so 'n bâten an 'n Wegrand dâl in 't Gras un vertellen un vertellen.

Un as sei 'n Ogenblick vertellt hebben, dunn seggt sei tau den Bengel: „Weitst du wat, ick glöow', ick krieg' dat mit dei Liebe“, seggt sei, „denn mi kribbelt un krabbelt dat so an 'n ganzen Körper.“ Un fängt an tau jucken un tau schüüern.

Un as sei richtig taukieken, sitten sei in 'n gâlen Ameisenhümpel. (84)

(Uck ut 'n Stift.) 3.7.1969, N.

Hier ist ein Mann

Ein Fruu kickt bâben ut 't Finster un röppt: „Erika, komm sofort rauf!“

„Nein, Mama“, seggt sei.

„Erika, du hörst, die Uhr ist schon halb elf. Du kommst sofort rauf!“

„Nein, Mama, ich kann noch nicht. Hier is 'n Mann.“

„Lass den Mann doch!“

„Ja, das hab' ich ja, aber er will doch zweimal.“ (85)

(Dat heff ick in dei letzte Tiet in 't Stift hürt.) 3.7.1969, N.

Unterschiedliche Berufe

Minna wier as Mäten in 'ne Stadt gâhn. Nu sall sei dei Wäsch nâh dei Wäscherie henbringen, un dei Fruu tellt sei dörch. Dor seggt sei: „Aber Minna, wieviel Beinkleider haben Sie denn in der Wäsche? Ich hab' hier schon mehrere gehabt.“

Minna seggt ganz unschüllig: „Sechs.“

„Aber Minna, meine Tochter hat bloß zwei.“

„Ja, Ihre Tochter hat auch einen Studenten zum Bräutigam, und meiner ist Schornsteinfeger.“ (86)

(Dei is all olt.) Februar 1964, T.

Die Diagnose

Bie einen Major deent 'n Mäten Minna. Sei kann sick mit dei Fruu sihr schön verdrâgen. Einen gauden Dag fangt Minna 'n bâten an tau klâgen, sei hett dat mit 'n Rûggen.

Dei Fruu Major will ehr nâh 'n Dokter schicken. Sei röppt vôrher an, dormit Minna dor nich so lang' tau luuern bruukt, un seggt em denn, ehr Mäten hadd' dat mit dei Nieren.

Nâh 'ne halw' Stund' röppt dei Arzt wedder an bie ehr: Ja, dat stimmt, ehr Mäten hadd' dat mit dei Nieren. Hei wüsst nu bloß noch nich, ob von dei Kanonieren oder von dei Pionieren. (87)

(Dat heff ick lâst in 'n Bauk. Oder von Wegener.) 29.4.1963, N.

Überrascht

Ein Diern fâuhlt sick nich ollich un geht nâh 'n Dokter. Dei ünnersôcht ehr un seggt: „Du bist schwanger, im fünften Monat.“

Dor schwiggt sei 'n Ogenblick still un meint denn: „Nee, dat kann nich angâhn – von den' lütten Ogenblick!“ (88)
(Dat wûrd nûlich in 't Stift vertellt.) 3.7.1969, N.

Vergewaltigt?

Ein Diern, dei 'n Kind hett, steht mit 'n jungen Kierl vör 'n Amtsrichter. Sei behaupt't, hei hett ehr vergewaltigt, un hei seggt, dat is nich wohr.

Nu frâgt dei Richter, wo dat denn wäst is.

„Achter Lembken sien Schüün“, seggt sei.

„Ja, nu kann ick mi noch besinnen“, seggt dei Mann. „Ick heff di doch noch dwas dörch 't Hemd stâken.“

„Dat 's nich wohr“, seggt sei, „dat heff 'ck vör weg hollen.“

„Na“, seggt dei Richter, „denn sünd Sei jo uck mit inverstâhn wäst un sünd doch nich vergewaltigt worden.“

„Ja“, seggt sei, „wat süll ick dunnn woll anners mâken?“ (89)

(Dat hebben s' früher up dei Buustell vertellt. Dat is 'n ollen Witz.)
Dezember 1963, T.

Der peinliche Name

Dor is 'n Mann wäst, dei hett Kauhschwanz heiten. Nu hett hei den' Preister bâden, hei süll dat man so 'n bâten vermimmeln un vermammeln, dat dei Lüüd' dat nich so gefährlich vörkem mit sienen Nâmen.

As dei Preister em nu affbeiden deit in dei Kirch, hett hei seggt: „So 'n bâten vermimmelt un vermammelt und was der Kuh vorm Arsch rumbammelt, und sein Name ist Kuhschwanz.“

Dor is 't lieker ruutwäst. (90)

(Dei is uck von mien Mudder.) Dezember 1963, T.

Erzählungen über die Ehe

Sein Kind oder ein fremdes

Willem wier Muurerhandlanger un ierst 'n poor Maand verheurat't. Nu seggt hei tau sien Arbeitskollegen: „Wenn ick mâl einen Morgen nich kâm, denn is bie mien Fruu wat los.“

Einen Morgen is hei nu uck nich dor, un as hei nâhher kümmt, seggen dei annern denn: „Na, Willem, büst all Vadder worden?“

„Ja“, seggt hei.

„Na, wat is 't denn, 'n Jung' orrer 'ne Diern?“

„Je, wenn ji 't råden, denn giff't 'ne Buddel?“

„Is 't 'ne Diern?“

„Nee.“

„Na, denn is 't 'n Jung'.“

„Ja“, seggt hei, „un nu gâht hen un hålt ein!“

As sei nu schön drinken, seggen sei tau em: „Dat kann jo gor nich von di wâsen, so lang' kennen ji juuch jo noch gor nich.“ Un so wieder, un måken em denn recht wild.

As hei âbends nåh Huus kümmt, geht hei gor nich rin nåh dei Stuw'. Hei blifft in dei Kœk.

Dunn röppt em sien Fruu: „Willem, kumm doch mål rin un giff mi mål 'n bâten Drinken! – Wat is mit di?“ seggt sei. „Du snackst jo gor nich.“

„Ja“, seggt hei, „du hest mi bedrågen, dat is gor nich mien Kind.“

„Wecker hett dat seggt?“ fröggt sei.

„Mien Arbeitskollegen hebben 't all seggt.“

„So“, seggt sei, „nu kumm mål her un sett di hier mål up 'n Bettrand dâl. Nu will ick di mål wat seggen: Kiek mål eins an, ein Vierteljohr kenn ick di all, un 'n Vierteljohr kennst du mi, un 'n Vierteljohr kennen wi uns all beid'. Un dat tell di tausâmen: Dat is denn 'n Dreivierteljohr, un denn meinst du noch, dat is nich dien?“

Annern Dag seggt hei tau sien Kollegen: „Ji kœnen mi seggen, wat ji willen. Dat is doch mien, mien Fruu hett 't mi jo vör-räkent.“ (91)

(Dei is früher up dei Buustell vertellt worden.) November 1968, T.

Salz im Wochenbett

Ein Fruu liggt in 't Wochenbett. Dor is gråd' wat Lütts ankâmen. Ehr Mann kümmt in von 'n Feld'n, un sei seggt tau em: „Ick krieg' jo woll nich Natt orrer Drög'. Du kümmerst di uck gor nich üm mi, ob ick uck wat bruuk. Måk mi doch 'n bâten tau âten.“ Sei seggt em Bescheid, wo hei Ketüffel kâken sall un noch 'n Glas Gemüse upmåken.

Na, hei bringt ehr jo uck wat rin, as 't gor is.

„Kierl“, seggt sei, „wo schmeckt ditt nüchtern. Hest du dor gor kein Solt an?“

„Mütt dat dor uck an?“ fröggt hei.

„Dat mark di: An alls, wat du kâkst, hürt Solt an.“

As hei nâhmiddags ehr Kaffee rinbringt, seggt sei: „I Gott, wo schmeckt ditt! Is dor Solt an? Ditt is jo gor nich tau drinken.“

„Du hest mi doch sülben seggt hüüt Morgen, an alls, wat ick kâken ded‘, hürt Solt an, un ick heff uck bloß ’n lütt Handvull anschmäten.“ (92)

(Dat is hier in ’n Döörp passiert.) November 1968, T.

Das Schweigen

Koorl Schoop ut Warlow vertellte mi mâl: In dei ierst Tiet, as hei verheurat’t wier, dor wier hei mâl dun inkâmen, un sei hadden sick schnauzt. Annern Dag hadd’ sei muult un den’ tweiten uck noch.

Dor hadd’ hei in ’ne Schlâpstuw’ dei Betten all ümwäuhlt, ünner dei Betten kâken, dei Nachtschränke utrüümt, in ’t Waschkommod’ rümwöhlt, un dunn wier hei bie ’n Schlâpstubenschapp anfungen un hadd’ dat Tüüch all ruutkrâgen.

Dor hadd’ sei dat æwer doch nich mihr uthollen un frâgt: „Wat söchst du eigentlich?“

„Nu heff ick ’t funnen“, hadd’ hei dor seggt. „Dien Stimm säuk ick. Æwer dat mark di: Ditt Mâl is ’t noch so affgâhn. Nächst Mâl ward ’t noch bâter.“

Æwer sei hadd’ nie wedder muult. (93)

(Dat is uck in Wirklichkeit passiert in Warlow. Dat hett hei jo sülben vertellt, dei Schoop. Dei wier Handlanger bie uns.) Dezember 1963, T.

Ein kurzer Dialog

„Nâhwersch, schlöppst all?“ – „Nee, wat sall ick?“ – „Kannst mi nich ’n Brot leihnen?“ – „Nee, ick schlâp all.“ (94)

(Dat ward so seggt.) 25.4.1963, N.

Das Elefantenei

Ein Buuer kickt tau in dei Stadt, wo dei Zirkus dor upbuugt. Dor denkt hei so: „Wenn wi uck so ’n Elefanten hadden, wat

schüfft dei för schwore Wågens bett tau, un wat kann dei för Lasten trecken.“

Hei fröggt dor einen von dei Zirkuslüüd', woans hei woll tau so ein Diert kåmen künn.

Dei denkt, hei will em tau'n Narren hebben, un seggt, denn müsst hei nâh dei Aptheik gâhn un sick 'n Elefantenei kööpen un dat sülwst utbräuden, æwer nich von 'n Fruugensminsch utbräuden låten.

Dei Buuer geht hen nâh dei Aptheik. Dei Aptheiker, dei in-twischen all Bescheid weit, gifft em 'ne recht grote Kokusnøet mit un seggt, hei müsst æwer vâl Hitt hebben un gaut still liggen dormit, sünst duuert dat noch länger; an'n besten noch ümmer 'ne heite Kruk mit in 't Bett.

As hei nu all so drei Wochen lågen hett dormit – hei hadd sei twischen dei Bein nâhmen, weil dat dor an'n warmsten wier – dor seggt hei tau sien Fruu, sei süll doch mâl ünnerkieken, ob dat woll noch lang' duuern ded'.

Sei kickt uck ünner dat Æwerbett un süht dor sienen Stengel so røwerhängen æwer dei Nøet. Dor ritt sei rasch dat Bett wedder tau un seggt: „Ligg bloß noch still un warm dat noch! Dat duuert nich mihr lang': Dei Rüssel kickt all ruut.“ (95)

(Ohne Quellenangabe) Dezember 1963, T.

Zutaten fürs Weihnachtsgebäck

In Karstädt sünd dei Fruugens bie dei Wiehnachtsbäckerie. Dor seggt dei ein Buuerfruu tau ehren Mann: „Du künnst mâl noch rasch nâh Gråbow rieden un hålen uns bâten Krinten un Rosinen tau'm Kauken.“

Hei kriggt sick dat Pierd ruut un ritt los. Ünnerwågens båd't hei ümmer vör sick hen: „Krinten un Rosinen, Krinten un Rosinen.“

As hei dörch 'n Hornwald ritt, stött't sick dat Pierd an 'n Boomstamm. „Hoi, Lotte, kannst nich seihn?“ seggt hei, un dunn: „Wat süll 'ck man noch hålen?“ Dor füllt em wat in, un hei båd't: „Allun Vigerin, Allun Vigerin.“

Dat würd früher tau'm Anstrieken nâhmen. (96)

(Dei is von Wegener, dei hadd allerlei låden.) Oktober 1963, T.

Mutter verreist

Ein Fruu is bie't Inpacken. Sei will in Urlaub führen. Sei hett 'n sössjährigen Jungen, dei sall uck mit.

Dor kümmt dei Jung' rin un fröggt sien Mudder: „Mama, bekommen Hennen auch Urlaub?“

Dunn seggt dei Fruu: „Aber wie kommst du darauf?“

„Ja, ich hörte, wie Papa zu unserer Minna sagte in der Küche: ‚Wenn die alte Henne erst mal in Urlaub gefahren ist, machen wir uns ein paar vergnügte Tage.‘“ (97)

(Den' heff ick hier in Lulu hört in 't Stift.) 30.4.1963, N.

Weihnachtsgeschenke

Ein Förster sitt so kort vör Wiehnachten in dei Schummerstund' in dei Stuw' an'n Åben un hett sienen tweijährigen Jungen up 'n Schot. Sei unnerhollen sick beid', wat woll jeder tau Wiehnachten hebben sall, wat dei Lütt hebben wull, wat Mutti hebben stüll un wat Vati.

Nu hett hei uck noch 'n Revierjäger in 't Huus hatt. Dor hett dei Jung' Unkel tau seggt. Wi sei nu tau Unkel kâmen, seggt dei Jung': „Ja, Unkel môt 'n Poor nie Filztüffel hebben.“

Dor seggt dei Förster æwer: „Den' sien sünd doch noch gor nich so schlicht. Wie kümmt du denn dor up?“

„Em frieren doch ümmer dei Bein so“, seggt dei Lütt. „Wenn du morgens weg büst, stiggt hei doch ümmer bie Mutti in 't Bett rin un warmt sick dei Bein up.“ (98)

(Woher, dat kann 'ck nich mihr seggen.) 30.4.1963, N.

Zwillinge

Dor is 'ne Buuerfruu, bie dei is dat nu sowiet. Dunn ward dei Häwamm bestellt, dei helpt ehr, un tauletzt kümmt 'n strammen Jung' tau'n Vörschien. Dei ward nu Vaddern zeigt, un dei is heil taufräden mit sienen Sœhn.

Æwer dei Fruu stœhnt noch ümmer so dull. Dei Häwamm ünnersöcht ehr un röppt mit eins: „Herrje, dor kümmt noch ein!“

„O Gott“, seggt dei Fruu, „denn kümmt dat von mienen Schwåger uck noch.“ (99)

(Ohne Quellenangabe) 3.7.1969, N.

Großmutter und der Besamer

Ein Buuer, dei will giern tau Heu. Nu is dat so 'n schönes warmes Wäder, un dei Kauh bullt. Dor hebben sei 'n Besämer anraupen.

Nu seggen sei: „Dei Radio hett wedder Gewittern anmeld't. Wenn wi nu all tohoop hengâhn können, denn künn dat manchmål glücken, dat wi tau Abend dat Heu noch drög' kriegen. Nu möt extra ein up den' Besämer luuern.“

„Ja, kann Oma dat denn nich?“

Nu seggen sei Oma dat.

„Mi lât't mit den' niemodschen Krâm in Rauh“, seggt dei. „Ick will dor nicks mit tau daun hebben. Ick måk dor nicks bie, un ick fât dor nicks von an.“

„Oma, dat bruukst du jo gor nich. Du bruukst doch bloß den' Mann 'n Emmer gäben mit 'n bäten warm Wäter un 'n Handdauk, dat hei sick dei Händ'n waschen kann. Wieder hest du doch gor nicks mit tau kriegen.“

Na, dat kost't œwer liekers noch 'n bäten Knäp, bett sei Oma œwerräd't hebben, dat sei dat mâken will. Un dor gâhn sei denn all weg tau Heu.

Bie 'n Abend rüm führt 'n Auto vör, un dei Kierl meld't sick. Na, Oma geiht mit em rœwer nâh 'n Kauhstall.

„Dat is dei Kauh dor“, seggt sei, „un hier is dat warm Wäter, un dor legg ick dat Handdauk bie hen, un dor is noch 'n Hâken, dor kœnen Sei dat anhängen.“

Un dor dreht sei sick kort üm un geht wedder ruut. (100)

(Den' heff ick in dei letzt Tiet in 't Stift hürt). 3.7.1969, N.

Erzählungen über den Jungen

Hundert Hasen

Ein Vadder geht mit sienen Jungen tau Feld'n. Dei Jung' spält an 'n Scheid'wall. Dor röppt hei sienen Vadder: „Vadder, hunnert Hâsen in 'n Busch.“

„O Jung', lât aff!“

„Na, föfftig œwer ganz gewiss.“

„Jung', lât aff!“

„Na, dörtig sünd 't œwer.“

„Jung', du lüggst.“

„Na, dat russelt so dull.“ (101)

(Dat is von mien Mudder.) Dezember 1963, T.

Bei Gewitter

Koorl Möller is bie 't Roggen uphocken. Dor kümmt 'n recht dulle Gewitter rup, un dat ward düchtig rügen. Hei krüppt rin nâh ein Hock. Nu ward dat dor uck all in lecken, un hei krüppt nâh 'ne anner [Hock] rin.

Dor schleiht 'n Schlag' rin in dei Hock, wo hei äben in säten hett. Dor kickt hei ruut un seggt: „Anschäten, leiw' Gott, Koorl Möller sitt in 'ne anner Hock.“ (102)

(Dei is von Wegener, dei hett dat von den' Gendarm [Nr. 10] uck vertellt.) Dezember 1963, T.

Die Bestellung beim Schuster

Ein Jung' kümmt bie den' Schauster rin: „Morgen, Meister, köenen S' mi nich poor Sählen verstäweln. Ick schick s' morgen glik rin, dat s' hüüt noch farrig ward'n. Un för 't Geld bruuken S' sick nich sorgen. Mien Meister geht jeden Morgen an dei Dör vörbie.“ (103)

(Dat heff ick hier in 't Stift hört.) Februar 1969, T.

Merkwürdiges Recht

Ein Familie hadd Besäuk. Nâh dei Middagsmähltiet wull sick dei Mann wat mit den' Besäuk vertellen. Un dei Jung' set noch ümmertau an 'n Disch.

Dor seggt dei Vadder: „Willst du noch nich bald ruut?“

„Nee“, seggt dei Jung', „ick heff mien Recht noch nich krägen.“

Hei kreeg' süss öfters nâh dei Mähltiet ierst Schacht. (104)

(Ohne Quellenangabe) 25.4.1963, N.

Mehrgeburten

Ein Fruu sall entbunden warden. Dei Mann is up 'n Feld'n un grâwt. Dei Fruu un dei Häwamm sünd dat nich gewohr worden, dat dei lütt Jung' von vier Johr in 'ne Eck achtern Äben hen-

kråpen is. As nu wat ankåmen is, seggt dei Häwamm: "Je, dor kümmt noch wat. Dat warden Zwilling's."

As sei dat nu in dei Kiep leggt hett un stellt dei an 'n Åben, süht sei den' Jung' [un seggt]: „Jung', loop rasch hen un hâl Vaddern nâh Huus!"

Dei Jung' löppt hen un seggt: „Vadder, sallst rasch nâh Huus kåmen: Uns' Mudder jungt. Ein Kiep is all vull, un dor kåmen noch mihr.“ (105)

(Dei is uck von Wegener.) Oktober 1963, T.

Kindes-Auswahl

Ein Jung' hett ümmer taukåken, wenn Vadder dei jungen Katten üm dei Eck hulpen hett. Nu ward'n dor bie sien Mudder 'n Poor Zwilling's geburen.

As denn allns so wiet is, dörf hei sick sien beiden Bråuder denn jo beseihn. Dor meint hei denn: „Du, Vadder, den' Fosskopp låten wi biliggen, den' måken wi grot. Den' annern kannst üm dei Eck bringen.“ (106)

(Dei is von ein Fråulein hier in 't Stift) Februar 1969, T.

Tröstliche Aussicht

In Eldena sall ein Forstarbeiter Jarmer wåhnt hebben. Dor wieren uck elf Kinner. Dunn bleew dat Lüttste dot. As dat nu begråben würd', seten denn uck noch twei Lütte an 'n Åben, un dei ein rohrte so bitterlich.

Dor wull dei anner em trösten un seggt: „Dorüm rohr man nich, Otto, uns' Vadder måkt uns 'n annern Brauder wedder.“ (107)

(Dei is uck von Wegener.) Oktober 1963, T.

Geburtenregelung

Ein Jung' meint uck tau sien Vadder, as mål eins wedder so 'n Larm is in 'n Huus: "Nee, so vål Kinner schaff ick mi nich an, wenn ick mål grot bün, as wi sünd."

„Je“, seggt sien Vadder, „wenn dien Fruu æwer so vål hebben will, denn kannst du dor nicks bie måken.“

„Ja“, seggt dei Jung’, „dor pass ick för up, denn stür ick ehr bie
’t bräuden.“ (108)

(Dat hett ein Assistentin in ’t Stift vertellt.) Februar 1969, T.

Die Frage nach dem Widder

Dei Köster vertellt dei Kinner in dei Schaul von Abraham, wo
dei sienen Söehn Isaak opfern wullt hadd’ un hadd’ nu den’ Wid-
der dor seihn in ’n Busch un hadd’ den’ nähmen. „Einen Widder
kennt ihr doch alle?“ fröggt hei.

Kein Antwuurt.

„Ein Widder ist ein Schafbock. Den kennt ihr doch?“

Dor meld’n sick poor.

„Na“, seggt hei, „Adolf Schütt, woran erkennst du denn einen
Schafbock?“

„An seinen Beutel“, seggt Adolf Schütt. (109)

(Dat is von mien Mudder, dei hett mit den’ tausämen tau Schaul gähn,
mit Adolf Schütt.) Oktober 1963, T.

Drei Sätze mit ,wahrscheinlich“

Dei Lihrer giff’t dei Kinner as Huusupgâw’ up, sei sœlen drei
Sätze bilden, wo dat Wuurt ,wahrscheinlich“ in vörkümmt.

Fritz kümmt nâh Huus von dei Schaul un fröggt sien Mudder,
ob hei hen spâlen gâhn kann.

„Hebben ji Schaularbeiten up?“ fröggt sei.

„Ja, wi sœlen drei Sätze bilden, wo ,wahrscheinlich“ in vör-
kümmt.“

„Denn mâk dat glik ierst fardig, un denn kannst du spâl’n.
Streng’ dien’n Kopp man ’n bâten an orrer kiek ut ’t Finster, denn
föllt di woll wat in.“

Hei kickt ut ’t Finster un süht den’ Knecht un dei Diern in-
kâmen von ’t Mess streugen. Dor schrifft hei: *Der Knecht kommt
vom Felde, die Magd wahrscheinlich auch.* Dor hadd hei all einen
[Satz].

Glik dorup süht hei dei beiden nâh dei Schüün rœwergâhn.
Dor schrifft hei den zweiten: *Der Knecht geht in die Scheune, die
Magd wahrscheinlich auch.*

Nu duuert em dat tau lang’, dat dei wedder trüchkâmen, un hei
geht uck hen. Dei Schüündör is œwer von innen tauhâkt, un so

kickt hei dörch ein Astlock in 't Brett un löppt dunn rasch rin un schrifft den' drüdden Satz: *Die Magd liegt tot am Boden, der Knecht liegt oben auf, noch wackelt er mit dem Arsch, wahrscheinlich stirbt er auch.*

Dunn hadd hei drei un künn hen spülen gähn. (110)

(Den' heff ick hier hört in 't Stift von 'n Masseur.) Februar 1964, T.

Zu wenig Betten

Ein Preister bringt dei Dåg' nâh Palmsünndag dei Konfirmanden ehrn Spruch hen. Bie Möllers sünd bloß dei Kinner in 'n Huus. Dei Preister fröggt nâh dei Öllern.

Ja, dei sünd hen arbeiten.

Hei kickt sick in dei Wåhnung üm un meint: „Bloß zwei Betten für acht Personen, wo schlåpen ji denn all?“

„Je“, meint dei Öllst, „in jedes Bett vier Mann.“

„Ward juuch dat nich tau warm?“

„Nee“, seggt hei, „un wenn 't tau warm ward, denn stiggt uns' Vadder nâh uns Mudder rup, un denn måkt hei Wind mit 't Ewerbett.“ (111)

(Ohne Quellenangabe) Februar 1969, T.

Gefährliche Berufe

Ein Preister is nâh Palmsünndag bie ein Familie kâmen, wo dei Jung', dei ut dei Schaul kâmen wier, allein in 'n Huus wier. Dei Preister bröcht em sienen Palmsünndagsspruch un frög' em, wat hei denn nu warden wull.

„Seemann“, seggt dei Jung'.

Dor seggt dei Preister: „Sünd nich dien Vadder un dien Brauder uck Seemann wäst und sünd blåben up See? Wenn du uck Seemann wardst, denn hett dien Mudder jo gor keinen mihr.“

Dor fröggt em dei Jung', wat sien Vadder denn wäst wier.

Dei wier Paster wäst.

Woran dei denn storben wier.

Dei wier ganz natürlich storben in 'n Bett.

„Ja“, meint dei Jung', „denn kœnen Sei sick jo gor nich wågen tau Bett tau gähn.“ (112)

(Den' heff ick früher up dei Buustell hört.) 30.4.1963, N.

Zuversichtlich

Ein Mann seggt tau sienen Nähwerjungen: „Je, Jehann, du hest di nu uck all 'ne Bruut anschafft un denkst all an't Heuraten. Kannst du denn uck all meihen un Seisel hoorn?“

„Nee“, seggt hei, „måkt heff ick dat noch nich, æwer wenn ick mi dor man tau hergäben dau, bün ich beglööwt, dat ick dat uck farrig krieg“. (113)

(Ohne Quellenangabe) November 1968, T.

Erzählungen vom Trunk und seinen Folgen

Heimkehr in trunkenem Zustand

Mien Arbeitskolleg' Heinrich Wegener ut Karstädt vertellte mi, hei wier uck mál recht dun wäst un von Gråbow tau Faut dörch 'n Hornwald nâh Huus gâhn. Nu hadd hei sick dat ünnerwägens all schön æwerleggt, woans hei dat måken wull, dat sien jung' Fruu dat nich gewohr würd', dat hei einen drunken hadd: „Also, so kümmt du rin nâh dei Huusdör, glik rechts is denn dei Stubendör. Wenn du dei upmåkst, denn is dei Disch gråd'tau, rechts twei Schritt trüch dor steht 'n Stauhl an 'n Kuffert, dor kannst di hensenzen.“

Gaut, hei kümmt jo ran. Dei Huusdör flög' jo all so 'n bäten knasch wedder tau, gegen dei Stubendör kem hei 'n bäten unsanft mit dei Bein gegen. Dunn güng' hei ran nâh 'n Disch, leggt sien Brottasch dorup hen un seggt: „So, dor is dat Fleisch in, wat ick mitbringen süll.“ Denn güng' hei dei twei Schritt trüch un sett't sick up den' Stauhl hen.

Sien Fruu kickt em an un ward sick grienen.

„Na“, seggt hei, „du glööwst doch woll nich, dat ick dun bün?“

„Nee“, seggt sei, „dat seih ick jo.“ Un dormit güng' sei an em vörbie un mök dei Stubendör tau. Dat hadd hei all vergäten.

So verrad't man sick denn doch. (114)

(Von Wegener in Karstädt.) Dezember 1963, T.

Unheimliche Begegnung

Hier is früher ein Köster wäst, dei hett Tapp heiten. Dei hett uck giern einen mücht. Dor hett dei Preister em mál nâh Gråbow

schickt, Wien un Obläten tau hâlen. Dunn hett hei sick gaut einen annasselt hatt un hett nich wedder allein nâh Huus kâmen künnt.

Nu hett hei ünnerwâgens mehrmåls sâten un is inschlâpen dorbie, un dat is all düster wâst.

Dor sünd hier in dei ollen Kâtens einen dei Schâp utbrâken wâst. Dei sünd den' Grâbower Weg langloopen, un dei jungen Bengels hinnerher, üm sei wedder trüchtaukriegen. Weil dat nu düster wâst is, sünd dei Schâp stutzig worden, as sei bie Tappen kâmen. Wenn dei Schâp wat drâpen, wat ehr nich gaut vörkümmt, denn stampen sei mit dei Vörbein.

Dor is Tapp upwâkt dörch dat Bautzen un hett denn raupen: „Weich, Teufel, weich, ich bin der Köster Tapp aus Großen Laasch, hab' Wein und Oblaten geholt, weich, Teufel, weich!“

Weil dei Schâp nu stâhn hebben, sünd dei jungen Bengels rankâmen un hebben dat hürt. Dei hebben em mit nâh Huus nâhmen un hebben dat vertellt.

Dor is dat 'n grotes Gelächter wâst. (115)

(Dat is uck von mien Mudder, dat würd' öfter vertellt.) 30.4.1963, N.

Bei Gewitter

Ein Musiker kümmt mit sienen Bass morgens von ein Musik, wo hei spält hett. Hei hett uck bannig' scheif lâden un leggt sick 'n bâten in 'n Chausseegrâben hen un schlöppt in.

Dor kümmt einer dor lang un geht ut Spâß mâl bie un treckt mit den' Bâgen mâl recht kräftig røwer øwer den' Bass un stellt sick denn rasch achter 'n Chausseeboom.

Dei Musiker verfiht sick, kriggt dei Ogen âpen un kickt wild üm sick. „Dunnerwetter“, seggt hei, „dor is gor kein Gewölk an'n Häben, un denn schleiht 't Gewitter in 'n Bass.“ (116)

(Dat is uck all 'n ollen von früher.) Dezember 1963, T.

Ein übles Missverständnis

Ein besâpener Mann kümmt ut dei Kirch ruut un süht up dei Strât einen Juden gâhn. Hei geiht up em tau un fangt an tau schimpen un schleiht mit sienen Krückstock ümmer røwer, ganz glik, wo hei hendröppt.

Dei Jud' schriegt jo Ach un Weh, un dor kâmen Lüüd' antauloopen, üm tau seihn, wat hier los is.

Ein Mann fröggt den' [Besåpenen], worüm hei den' Juden so schlöggt.

„Ja“, seggt hei, „dei Juden hebben unsen Herrn Christus an 't Krüüz någelt.“

„Na“, seggt dunndei Mann, „dat is æwer doch all tåmlich lang' her.“

„Je“, seggt dei anner, „ick heff 't æwer åben ierst hürt.“ (117)

(Den' heff ick von Gråbow mitbröcht vör'n Krieg.) Dezember 1963, T.

Gefahren im Himmel

Ein oll Mann liggt in't Starben. Dei Preister besöcht em noch un will em Trost tauspräken. Hei seggt em, wo schön dat dor bâben is, un hei würd' sien Fruu un all dei Verwandten dor all wedder dråpen.

Dor fröggt dei Oll: „Dråp ick mienen Brauder Koorl dor denn uck wedder?“

„Ja.“

„Mienen Brauder Jogen uck?“

„Ja.“

„Ach du leiwe Tiet, denn geht jo dat Suupen von vörn wedder los.“ (118)

(Den' heff ick uck in 't Stift hürt.) Oktober 1963, T.

Auf dem Weg zum Kirchhof

Wåelsdörp hürte früher mit nâh dei Grot Laascher Kirch ran, un uck dei Lieken kemen dor up den' Kirchhoff hen.

Nu is dor uck mål ein Båudner dot, un sei willen dormit hen nâh Laasch. Nu is dei Brammwiensbuddel noch ierst 'n poor Mål rümgåhn, denn dat wier jo 'n langen Weg. – „Je, wi möten woll lösführen“, meint ein.

„Ja“, seggen dei annern, „einen noch, un denn sall hei weg.“

Na, dat würden æwer 'n poor. – Dunn seggt wedder ein: „Wi möten los, süß luuert dei Preister.“

„Ja, einen noch, denn sall hei weg.“

Un so is dat bieblåben, un sei hebben dei Liek den' Dag gor nich mihr henkrågen. Sei sünd ierst den' nâchsten Dag mit ehr henführt. (119)

(Dat hett mien Mudder vertellt.) Oktober 1963, T.

Betrunken am Grab

Mien Unkel vertellte öfter, bie em in Gråbow in dei Prislicher Stråt hadd' mál ein Muurerhandlanger wáhn't, dei hadd' sihr dull sápen.

Nu wier den' dei Fruu dotbláben. Anstandshalber wieren nu uck mihre Mann von 'n Buu hengáhn tau Beerdigung. Nu wier disse Mann so dun wást, hei hadd' kuum stáhn künnt.

Dei Verwandten und sei hadden' em denn nu ankáken un nicks seggt. Dat wier em denn doch woll upfollen, un dunn hadd' hei meint: „Dat is jo all so still hier. Denn lát't uns doch mál einen singen: Wir sitzen hier so fröhlich beisammen.“ (120)

(Nach der Erzählung eines Teilnehmers an der fraglichen Beerdigung.)
Oktober 1963, T.

Scherzhafte Erzählungen über die Ursprünge

Der erste Hund

Dei ierste Hund up dei Welt, dei hett mál an so 'n wackeligen Boom stáhn un pisst. Dor kúmm't 'n lütten Windstoß, un dei Boom föllt em up 'n Liew. Siet dei Tiet böhren dei Hund'n nu ümmer ein Bein hoch. Sei willen sick affsteifen, dat ehr nicks wedder up 'n Liew fallen sall. (121)

(Dei is vielleicht uck noch von Wegener, jedenfalls von 'n Flugplatz.)
November 1968, T.

Wie Eva entstand

As uns' Herrgott Adam dei Riff ruutnáhmen hadd un Eva dorut máken wull, hadd hei dei Riff náben sick henleggt un knäd't den' Leihm ollich dörch.

Dunn kúmm't dor 'n Hund lang, un dei rúkt jo den' Knáken. Hei nimmt den' in 't Muul un will dormit weg.

Uns' Herrgott grippt tau un kriggt em æwer bloß noch an 'n Schwanz tau hollen, un dei breckt aff.

Nu hett hei dat Fruugensminsch den' Hund'n schwanz mit in-backt, un dorvon hebben dei [Fruugens] hüüt noch so vål Flöh, weil dei Hund'n ümmer so vål Flöh hebben. (122)

(Diss' un dei von 'n Hund, dei hüren tausamen.) November 1968, T.

Wie die Orgel erfunden wurde

Dei Schauster hett dei Orgel erfunden. Hei hett 'ne Fruu hatt, dei hett binnen väl Luft hatt un ümmer düchtig weck strieken låten. Dat is em æwer worden, un dor hett hei ehr 'n Pickplååster æwerbackt.

Nu is sei jo so dick worden un hett so väl Weihdåg' hatt. Dunn hett hei dor mit 'n Oort 'n Lock inståken in 'n Plååster. As dat noch nicks schafft hett, hett hei noch mål inståken un noch 'n poor Mål. Dorvon sünd denn verschiedene Töne entståhn. Un so hett dei Schauster dei Orgel erfunden. (123)

(Dat heff ick hier in't Dörp hört.) 30.4.1963, N.

Aktuelle politische Witze

Chrustschow

Chrustschow [is jo nu affsett't.] Hei sall nu up sienen Landsitz wåsen, vierzig Kilometer von Moskau aff. Hei geht jeden Dag barft, uck nu in'n Winter, dormit sei em nicks mihr in dei Schauh schuben kœnen. (124)

März 1965, T. Die plötzliche Entmachtung Chrustschows wurde damals in der DDR sowohl bedauert als auch bespöttelt.

Der Wechsel der Systeme

Vör den' iersten Weltkrieg hadden wi 'n Kaiserreich, dunn kem dei Weimarer Republik, un dunn kem Adolf Hitler an dei Macht, dat nennte sick dat Drütte Reich. Un wat hebben wi hüüt?

Den' iersten März (den' Datum ümmer von den' Dag, wenn man den' vertellt). (125)

1. März 1965, T. Dieser „Witz“, der von schlichten Gemütern einfach mit „die DDR“ beantwortet wurde, aber den jeweils Angesprochenen eigentlich zu einer witzigen, nicht unbedingt als staatsfeindlich deutbaren Antwort reizen sollte, wird hier vom Fragesteller überraschend ins simpel Harmlose gewendet.

Die Kooperation

Vadder Schult kümmt åbends in von dei LPG un seggt: „Hüüt bün 'ck æwer låhm, Mudder, den' ganzen Dag achter dei Maschin an.“

„Je“, seggt sei, „un hüüt Abend sallst du noch tau 'ne Versammlung kämen.“

„Nee“, seggt hei, „ick gâh keinen Schritt mihr hüüt Abend.“

„Dei hebben æwer extra Bescheid seggt, dat wier sihr wichtig, jeder süll kämen.“

Na, hei geht denn doch hen un kümmt nachts Klock twei wedder in.

„Hett dat æwer lang' duuert“, seggt sei. „Wier dat denn so wat Wichtigs?“

„Ach Mudder“, seggt hei, „wenn ick dat vörher wüsst hadd', wier ick gor nich hengâhn. Den' ganzen Abend hebben s' dor von Kauhoperation vertellt, un meinst du, ick bün dor klauk ut worden, weckern sien Kauh sei meint hebben.“ (126)

November 1968, T. Zu dieser Zeit sollten die meist unter Zwang entstandenen LPGs (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) noch einmal zu größeren Einheiten, sogenannten Kooperationen, zusammengefasst werden, die von den Bauern in der Regel abgelehnt wurden. Der im Grunde auf einem Wortspiel beruhende Witz ist zweifellos unter mecklenburgischen Dialektsprechern entstanden und bedarf im Grunde der monophthongischen Aussprache des hiesigen Plattdeutschen. So lautet die Pointe für gewöhnlich: „Dee hebben ümmerto von Kooperation räd't. Æwer weckern sien Koh operiert warden sall, heff ick nich mitkrâgen.“ Die Sache ist hochdeutsch eigentlich nicht erzählbar.

Die Probepredigt

Dei Katholschen hebben jo 'n Kaplan. Un ein Kaplan, dei sall sien ierste Prädigt mâken, un dornâh föllt denn dei Beurteilung ut, ob hei tau'n Priester weiht warden kann oder nich.

Nu hett hei mächtiges Lampenfieber hatt, Angst kann man seggen, vör dei ierste Prädigt. In sien Angst vertruugt hei sick sienen Beichtvadder an, un dei seggt tau em: Ach, hei sall sick man schön beruhigen, un denn sall hei man 'n Lütten kippen, un denn hett hei dat richtige Sprâkwâter, un denn ward dat schon klappen.

Dei Sünndag kümmt und dei Prädigt uck. Un nu môt hei denn näher hen nâh den' Bischoff un hâlen sick dei Beurteilung aff.

Dor hett dei Bischoff meint: Ja, hei hadd' jo rechtforsch räd't, un dat wier uck schön fließend kämen, un eignen ded' hei sick as Paster. Æwer hei [dei Bischoff] hadd' doch noch einige Bean-

standungen: Ierstens, wenn man dor hengähñ deit nâh 'n Altar, üm 'ne Prädigt tau hollen, denn güng' man recht ihrwürdig un aufrecht und nicht gekrochen auf allen vieren. Un tweitens hadd' hei dor räd't von Kain un Abel, æwer in dei Bibel stünd' dat doch anners. Dor stünd' doch in: „Kain erschlug seinen Bruder Abel, und nicht, dass er ihn in den Hintern trat.“ Un denn hadd' hei dor seggt von dei Himmelfahrt Christi: „Aber das war so verworren“, seggt dei Bischoff, „da können ja die Zuhörer den Eindruck bekommen, als ob der nach drüben abgehauen ist und nicht nach oben. Und denn das Halleluja, das wird grundsätzlich gesungen und nicht gepfiffen. Und das dürfte Ihnen auch bekannt sein, dass am Schluss des Gebetes stets das Amen kommt und nicht Prost.“ (127)

(Ohne Quellenangabe) 3. Juli 1969, N. Der etwas kompliziert angelegte, umfangreiche Witz stammte wahrscheinlich aus einer hochdeutschen Quelle und wurde vom Erzähler bis zur Hälfte des Textes nur unvollständig ins Plattdeutsche übertragen. Dass er den Bischoff dann hochdeutsch reden ließ (wie vermutlich in seiner Quelle), ist dagegen gewollt. Das abnorme Reden und Tun angetrunkener Personen ist ein beliebtes Darstellungsmotiv in Schwank und Witz. Doch die im geistlichen Milieu angesiedelte Erzählung bekommt ihre besondere Pointe durch die Anspielung auf die Fluchtbewegung aus der DDR in den Westen, die möglicherweise auf das Konto des Erzählers geht.

Schwanksprüche oder Sage-Sprichwörter, die zum Teil dem Witz nahestehen, waren Tiedemann, wie auch anderen älteren Schwankerzählern der 1960er Jahre, ebenfalls in großer Zahl geläufig. Sie gehörten im Unterschied zu seinen Schwänken und Alltagsgeschichten zu seinem festen Sprachfundus und wurden von ihm fast zwangsläufig bei jeder passenden Gelegenheit zitiert, worüber er sehr detaillierte Angaben machte. Deshalb sind sie im Folgenden, soweit sie erfasst wurden, ebenfalls angeführt.

Hier wurde die Schreibung der wörtlich abgedruckten Texte analog zu denen auf S. 30 ff. und 65 ff. ebenfalls vereinheitlicht: dabei bezeichnet ebenfalls **â** ein langes verdumpftes a (wie in Strât / Straße), **æ** ein offenes ö (wie in Mœhl / Mühle). T. verweist auf Tiedemann, N. auf Neumann als Aufzeichner; in () stehen seine Bemerkungen zu den Texten.

Tiedemanns Sagte-Sprichwörter

Verschiedene Berufe

Bauer

„Ierst dei Piep in Brand, un denn dei Kauh ut 'n Gråben“, säd' dei Buuer. (1)

(Wenn ein seggt: Nu man tau!) 25.4.1963, N.

„Dat 's wat Grots“, säd' dei Buuer, dunnn leg' 'n Kalw in dei Weig'. (2)

25.4.1963, N.

„Ossen taugliek“, säd' dei Buuer, dor hadd hei bloß einen vör 'n Plaug'. (3)

(Wenn einer führen will un seggt: „Los“, denn seggt man dat. Oder wenn man nu losgåhn will, un dor fählt noch ein.) 29.4.1963, 4.7.1969, N.

„Mi entgehst du woll, æwer unsen Herrgott nich“, säd' dei Buuer, dunnn güng' dei Foss mit sien Gaus aff. (4)

August 1977, T.

„Recht hest du“, seggt dei Buuer tau sien Fruu, „æwer Schacht kriggst du liekers.“ (5)

(Wenn man sick strieden deit.) 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Recht hest du“, seggt dei Buuer, „æwer du sallst 't nich hebben“, un boxt sien Fruu aff. (6)

(Wenn man sick strieden deit.) 25.4.1963, N.

„Dat Nödigste tauierst“, säd' dei Buuer un haugt ierst sien Fruu dei Jack vull un hålt nâhher dat Pierd ut 'n Gråben. (7)

August 1977, T.

„Wat Vetter, wat Fründ, wer kein Geld hett, bliew' mi von 'n Wågen“, säd' dei Buuer. (8)

August 1977, T.

Knecht, Junge, Schäfer

„Lât di man Tiet“, säd' dei Knecht, „morgen is uck noch 'n Dag.“ (9)

August 1977, T.

„Wenn ein Düüwel weg is, kümmt dei anner wedder“, säd' dei Jung', dunn wier dei Buuer ruutgähn un sien Fruu kem wedder rin. (10)

August 1977, T.

„Frie man ierst“, säd' dei Scheper tau sienen Hund, „denn wardst den' Stiert woll hängen låten.“ (11)

(Dat kümmt uck häufig, wenn ein seggt, dat hadd' hei sick anners vörstellt. Hauptsächlich ward dat jo tau Jüngere seggt, dei heuraten willen.) 4.7.1969, N.

Handwerker

„Dat wier 'n Fehlschlag“, seggt dei Schlachter, dor hadd hei 'n Ossen vör 'n Noors schlägen staats vör 'n Kopp. (12)

(Wenn ein vörbiehaugt hett.) 30.4.1963, N.

„Dat treckt sick all nâh 'n Liew“, seggt dei Schnieder un sett't dei Tasch in 't Armlock. (13)

(Wenn ein seggen deit: „Passt dat so oder so?“ oder „Wie mâken wi dat nu?“ Denn seggt man dat.) 4.7.1969, N.

„Mit 'n Schwung“, säd' dei Schnieder, dunn schmet hei 'n Muuskœtel ut 't Finster. (14)

(Dat is, wenn man 'ne schwere Sâk upböhren will un dat sallen all taugliek anfâten.) Oktober 1963, T.; 4.7.1969, N.

„Allns mit Mâten“, säd' dei Schnieder un schlög' sien Fruu mit dei Äl. (15)

(Dat is 'n beliebter Utdruck. Wenn ein seggt: „Dat hett noch Tiet, willen man sachten bie“, denn ward dat seggt.) 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Mannshand hürt bâben“, säd' dei Schnieder, dunn set hei unner 'n Disch, un sien Fruu verwalkt em. (16)

August 1977, T.

„Dunnerwetter“, säd' dei Timmermann, „all tweimâl wat aff-schnâden un noch tau kort.“ (17)

November 1936, T.

„Reisend' Lüüd' môt man nich uphollen“, säd' dei Dack-decker, dunn föl hei von'n Dack. (18)

(Wenn 't ein so ielig hett un man seggt: „Hest doch noch Tiet“, un hei seggt: „Nee, ick heff gor kein Tiet“, denn ward dat bruukt.) 25.4.1963, 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„All twei Emmer Wâter mank un noch tau dünn“, säd' dei Muurerlihring bie't Kalk trecht måken. (19)

November 1936, T.

„Uck dat“, säd' dei Muskant, dunn spält hei liekers, wat hei wull. (20)

(Wenn ein seggt: „Wi willen dat so måken“ oder „Kannst du dat so måken?“, denn ward dat seggt.) 4.7.1969, N.

Priester, Advokat, Kriminelle

„Ich trau die alten Hunde nicht“, säd' dei Preister, „dei loopen doch wedder utenein.“ (21)

(Wenn ein wat nich glööben deit, wat 'n anner, dei lüggt, vertellt hett, denn seggt hei dat.) 25.4.1963, N.

„Ei is 'n Ei“, seggt dei Preister, hei langt æwer nâh 't Gausei. (22)

(Dat seggt man so, wenn irgendwat deilt ward un grippt liekers nâh den' gröttsten Appel.) 4.7.1969, N.

„Nehmen ist seliger denn Geben“, seggt dei Preister, „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (23)

4.7.1969, N.

„Mudder, hebben S' noch 'ne Kauh, denn willen wi 't woll krieggen“, seggt dei Avkât, hei meint æwer dat Geld. (24)

(Dat ward välfach seggt, wenn ein tau Gericht gâhn will.) 4.7.1969, N.

„Aller Anfang is schwor“, säd' dei Spitzbauw', dunn stöhl hei tauierst 'n Amboss. (25)

(Wenn ein wat måken môt un seggt: „Dat is schwer.“) 4.7.1969, N.

„Dat ward hüüt noch 'n heiten Dag“, seggt dei Hex, dunn süll s' verbrennt warden. (26)

(Wenn man sick 'n bâten vörnâhmen hett, denn ward dat oft seggt.) 4.7.1969, N.

Sprecher mit Namen

„Dat heit“, säd' Jehann Busch, dunn läwt hei noch. (27)

1938, T.

„Vielleicht“, seggt Gust Görn, „vielleicht kommt er und vielleicht bleibt er zurück.“ (28)

1938, T.

„Prost“, seggt Joost un kreeg' sien Fruu bie dei Juchhei. O wat lacht sei. (29)

(Dat seggt man bie 't Drinken, wenn man so upleggt is in lustige Gesellschaft.) 4.7.1969, N.

„Dat is hier 'ne Tucht in unsen Huus“, seggt Krus', „in 'ne Kœk schieten s' einen in dei Bülten.“ (30)

(Dat heit: Wat is hier för 'ne Möhl in 'n Huus.) 30.4.1963, N.

„Ji sünd mi nette Kinner“, seggt Lehmann tau sien Schwien, „stâhn mi mit dei Vörbein in den' heiten Drank.“ (31)

(Wenn een wat verkiht makt hett un seggt: „Kiek, wo ick mi inschmeert heff“, denn seggt man dat.) 4.7.1969, N.

„Dat is all verschieden“, seggt Schulten Lutsch, „weck Dåg' kriggt mien Fruu väl Schläg' un weck Dåg' wenig.“ (32)

1938, T; 25.4.1963, N.

„Wo Rook is, is uck Füüer“, seggt Ulenspiegel, dor wull hei sick dei Piep an 'n Pierd'kœtel anstaken. (33)

(Wenn ein sick dei Zigarett anstecken will un bidd't üm Füüer.) 29.4.1963, N.

Du måkst dat uck so as Ulenspiegel, dei hett sien Großmudder beweinen wullt un hett nich ankâmen künnt, sünd tauvâl Lüüd' in 'ne Stuw' wäst. (34)

4.7.1969, N.

„Ach, dat wardst du all gewohnt“, seggt dei anner, „wenn di jeden Morgen twintig' Mål mit 'n Biel in 'n Noors hackt ward, wardst du 't tauletzt uck gewohnt.“ (35)

25.4.1963, N.

Die Frau und der Junge

„Dei ierst Not môt kihrt warden“, säd' dei Fruu, haugt den' Backeltrogg intwei, måkt dormit den' Äben heit un süüert denn in 'ne Eck achtern Äben in. (36)

(Wenn ein wat måken will un hett nich Materiâl dortau un behelpt sick so un haugt dor wat anners för intwei.) 25.4.1963, 4.7.1969, N.

„Is dei Wäsch nich weiß, is sei doch greis“, säd' dei oll Fruu,
„rüükt doch nâh 'n Tuun.“ (37)

(Dat seggt man, wenn man Wäsch süht, dei nich ornlich witt is.)
25.4.1963, 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Rendlichkeit is 't halwe Läben“, säd' dei oll Fruu, „Diern hâl
'n Riesbessen rin un fâg' den' Disch aff!“ (38)

(Dat ward seggt, wenn reinmâkt oder dei Disch affrüümt warden sall.)
25.4.1963, 4.7. 1969, N.; August 1977, T.

„Rendlichkeit is 't halwe Läben“, säd' dei oll Fruu, dunnn wes-
selt sei jeden Niejohrsmorgen ehr Hemd. (39)

(Dat seggt man, wenn 'n Stück Tüüg rümliggt oder wenn dei Baud' so
dreckig is.) 25.4.1963, 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Dei Nachtfrost blieben doch noch nich ut“, säd' dei oll Fruu,
as sei Niejohrsmorgen ut dei Dör keek. (40)

(Dat ward bie Frostwäder seggt, wenn ein sick 'n bâten leicht antreckt
hett un friert.) 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Kinnerhand is licht füllt“, säd' dei oll Fruu, dunnn drückt sei
dat Kind 'ne Brotköst in dei Hand. (41)

August 1977, T.

„Jung' Welt is lustig“, säd' dei oll Fruu, dunnn föll ehr dat Kind
ut dei Weig'. (42)

August 1977, T.

„Leiwer 'n Sack vull Flöh häuden, as ein oll luusig' Diern“,
säd' dei oll Fruu. (43)

August 1977, T.

„Ja, wenn ditt un dat nich wier“, säd' dei Diern, „denn wier
mien Großmudder hüüt noch Jungfer.“ (44)

August 1977, T.

„Dat schâd't mien Mudder gor nicks, wenn mi dei Fingern
frieren“, säd' dei Jung', „worüm knütt't sei mi kein Handschen.“
(45)

(Wenn ein sick in'n Winter so dei Fingern kloppt, denn seggt man dat.)
25.4.1963, 4.7.1969, N.

„Bäter is bäter“, seggt dei Jung' un streut sick noch Zucker up
'n Sirup. (46)

(Wenn man so æwerleggt: Nähm ick dat mit.) 4.7.1969, N.

„Doppelt hält besser“, säd' dei Jung', donn eet hei tweimål Middag. (47)

Oktober 1963, T.

„Duwwelt höllt bäter“, säd' dei Jung, dunn läd' hei sick noch Mettwurst up 't Schinkenbrot. (48)

August 1977, T.

„Wat nu för Not för Melk un Botter, Mudder“, säd' dei Jung', „dei Kauh hett all wedder bullt.“ (49)

(Dat seggt man, wenn einen sien Kauh bullt. Denn weit man jo noch nich, ob 't bläben is.) 4.7.1969, N.

„Dor teht hei“, hadd dei lütt Jung' seggt, dor hadd hei up 'n Disch kackt. (50)

Oktober 1963, T.

„Denn lät 't 'ne Sau sien“, säd' dei Jung', dunn hadd hei den' Kempen an dei Klöten fät't. (51)

1937, Oktober 1963, T.

„Wo Rook is, is uck Füüer“, säd' dei Jung', dunn wull hei sien Piep an 'n Pierd'kætel ansticken. (52)

August 1977, T.

„Doppelt höllt bäter“, säd' dei Jung', dunn hadd hei in dei Stuw' Schacht krägen, un vör dei Stuw' gew 't noch mäl wat. (53)

25. 4. 1963, N.

„Dei Schaullehrer un ick“, säd' dei Jung', „wi können läben as 'n poor Bräuder, æwer hei fangt ümmer wedder Striet mit mi an.“ (54)

(Wenn man bie't Räden is un kümmt in Striet.) 30.4.1963, N.

„Das Alter geht voran“, säd' dei Jung', „kumm Vadder, schuw du dei Koor.“ (55)

(Dat seggt man so ut Spaß, wenn dei Oll dei Koor schüfft un dei Jung' geht dorbie.) Oktober 1963, T; 4.7.1969, N.

„Großmudder, wat löppst du so“, säd' dei Jung', dor trünnelt sei dei Trepp däl. (56)

25.4.1963, N.

Tiere als Sprecher

Haustiere

„Dor hebben wi uns wat Schöns inbrockt“, säd' ein Oss tau den' annern Ossen, as sei ehren eigen Mess näh 'n Acker trecken müssten. (57)

August 1977, T.

„Kopparbeit grippt an“, säd' dei Oss, dunn müsste hei den' Plaug' trecken. (58)

August 1977, T.

„Ierst ein üm“, säd' dei Oss, as dei Buuer æwerläd, wat sei nähher måken wullen, wenn ditt üm wier. (59)

August 1977, T.

„All ein Gesöff“, säd' dei Gaus, dor hadd sei all ut nägen Ädel-päul såpen. (60)

August 1977, T.

„Dat is 'n Verseihn“, säd' dei Håhn, dunn hadd hei 'n Farken träd't. (61)

25.4.1963, N.

„Irren is menschlich“, säd' dei Håhn, dunn hadd hei 'n Farken träd't. (62)

(Wenn man wat falsch måkt un dei anner måkt einen dorup upmarksam, denn seggt man dat. Dei Spruch ward häufig bruukt.) 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Nu geiht dei Reis' los“, säd' dei Kanarienvågel (oder: dei Papagei), dunn güng dei Katt mit em tau Bøhn. (63)

(Dat seggt man, wenn ein tau Bøhn stigt oder wenn man sick vör irgend wat ängstigt un môt doch dorbie.) 25.4.1963, 4.7.1969, N.

„Nu geiht dei Reis' los“, säd' dei Muus, dunn güng dei Katt mit ehr tau Bøhn. (64)

August 1977, T.

Tiere in der freien Natur

„Schönen Inblick“, säd' dei Foss, dunn keek hei in 'n Hühner-stall. (65)

August 1977, T.

„Bäter wat as gor nicks“, säd' dei Foss, dunn lickt hei an dei Häuhnerledder. (66)

(Wenn man wat kööpen will un dor is nich so väl oder nich dat Richtige, denn seggt man dat.) 4.7.1969, N.

„All ein Gang“, säd' dei Foss, dunn nehm hei gliiek twee Häuhner. (67)

(Wenn ein so 'n bäten utfällig is un is von 'n Stamm Nimm, denn ward dat seggt. Oder man seggt: „Nimm di wat.“ Un hei grippt denn richtig tau.) 4.7.1969, N.

„Wenn kein fallen, denn will 'ck uck kein“, seggt dei Foss, dunn schlög' hei mit 'n Stiert an 'n Beerboom.“ (68)

(Dissen heff ick läst in 'n Bauk von Wossidlo.) 25.4.1963, 4.7.1969, N.; August 1967, T.

„Dat is man so 'n Œwergang“, säd' dei Foss, dunn treckten sei em dat Fell æwer dei Uhren. (69)

(Wenn man bie't Heugen is un dor treckt 'n Gewitter rup, denn ward seggt: „Dat is so 'n Œwergang, säd' dei Foss.“ Bie passende Gelägenheit ward uck dat anner hinnerher seggt: Wenn einer so klägen deit un stœhnt: „O wie geiht mi dat.“) 25.4.1963, 4.7.1969, N.; August 1977, T.

„Ick sitt hier noch achter'n Martelhalm“, säd' dei Hås', „wat dei woll früsst, dei buten sitten.“ (70)

29.4.1963, N.

„Wat buten woll för Wäder is“, säd' dei Hås', dunn set hei achter'n Mettelhalm. (71)

(Wenn dat so 'n Wäder is un man weit nich recht, wo man ünnerkruupen sall un find't denn so 'n Flach.) 4.7.1969, N.

„Wohrt juug' Bein“, säd' dei Pogg', dunn löp sei mang dei Pierd'. (72)

25.4.1963, N.

„Alle Vörteil gelt“, seggt dei Mügg', dunn spiet sei in 'n See. (73)

August 1977, T.

Heinrich Tiedemann als Volkserzähler

Heinrich Tiedemann wurde in eine Zeit hineingeboren, in der das Gros der ländlichen Bevölkerung Mecklenburgs noch so gut wie keinen Zugang zur zeitgenössischen bürgerlichen Kultur hatte. Aufgrund des anspruchslosen Unterrichts in den einklassigen Dorfschulen, der sich im Wesentlichen auf Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen beschränkte, und des Fehlens anderer Bildungsmöglichkeiten mündete die geistige Aktivität der manuell tätigen „einfachen Leute“ ins Erzählen, der praktisch einzigen Form der Wissensvermittlung, des geistigen Austauschs und der Unterhaltung in ihrem Alltag, die ihnen offenstand. Was das konkret bedeutete, brachte einer der Erzähler Wossidlos auf den Punkt, als er um 1930 rückschauend erklärte: „Wat hadden de Lüüd' früher anners as so 'n Geschichten. Zeitungen gew dat nich up 'n Dörpen, un läsen deden de Ollen höchstens 'n bäten in 'n Klenner oder in 't Gesangbook.“¹

Dementsprechend wies auch Tiedemann darauf hin, dass es vor allem die Erzählungen der Erwachsenen waren, die ihm eine Vorstellung von der Welt vermittelten, in die er hineinwuchs, und so sein Weltbild formten. Auch alles, was er im praktischen Leben an Kenntnissen gebraucht habe, sei ihm in mündlicher Unterweisung „beigebracht“ worden. Besonders interessiert habe ihn aber schon früh, was er in der Familie oder beim Erzählen der „Alten“ zu hören bekam. Und manches davon habe er – wie das für die Arbeit Gelernte – fürs Leben behalten.

Eine der wichtigsten frühen Quellen Tiedemanns war offenbar seine Mutter, die im Gegensatz zum Vater gern und viel erzählte² und manches schon von ihrer Mutter kannte (Nr. 35, 82), aber auch über eigene Erlebnisse oder örtliche Begebenheiten plauderte (Nr. 24, 41, 83, 109, 115, 119) und an Schwänken, die sie gelegentlich zur Erheiterung einstreute, ihren Spaß hatte (Nr. 64, 65, 67, 80, 90, 101). Vielleicht sind nicht alle diese Erzählungen, die Tiedemann seiner Mutter zuschrieb, bis in seine Kindheit

¹ Richard Wossidlo: Mecklenburgische Sagen. Bd. 1-2, Rostock: Hinstorff Verlag, 1939; hier Bd. 1, S. XIV.

² Die folgenden Nummern beziehen sich auf Erzähltexte Tiedemanns aus den 1960er Jahren. Siehe S. 65 ff.

zurückzudatieren. Sie dürften jedoch auch dann einen maßgeblichen Einfluss auf ihn als künftigen Erzähler ausgeübt haben, zumal er sie in der Regel nicht nur einmal, sondern öfter in der Familie zu hören bekam.

Schon während der Schulzeit lernte Tiedemann aber auch andere Erzähler und Erzählerinnen kennen, von denen er sich Schwänke merkte (Nr. 36, 37, 46, 77); und ebenso glaubte er, sich in der Zeit vor der Lehre, während der Tätigkeit als Holzarbeiter, einzelne Schwanksujets eingeprägt zu haben (Nr. 31, 79).

Durch seine Arbeit auf Baustellen stieß er dann jedoch zu Arbeitsgruppen, die in den Pausen gelegentlich zu Erzählrunden wurden. Zwar nannte er nur drei Sujets, die er sich dort in seiner Lehrzeit angeeignet habe (Nr. 11, 12, 73). Aber anschließend wurden diese Erzählrunden offenbar zu einer wichtigen Quelle für ihn. Denn hier erzählte man sich, wie er angab, unter anderem Schwänke von Handwerkern (Nr. 15, 16, 18, 19, 26, 27), von den Teterowern (Nr. 68, 69, 72), von König Fritz (Nr. 74-76) oder von Liebe und Ehe (Nr. 60, 89, 91, 93), die sich ihm einprägten. Allerdings konnte und wollte Tiedemann sich nicht festlegen, wann das jeweils geschehen war, so dass sowohl die 1920er wie die 1930er Jahre in Betracht kommen.

In den Jahren 1933 und 1934 arbeitete Tiedemann jedoch auf einem Flugplatz mit einem Maurer Wegener aus Karstädt zusammen, der damals schon hoch in den Sechzigern und ein kenntnisreicher und begabter Erzähler war. Er wurde zum wichtigsten Vorbild für den jungen Maurer aus Groß Laasch, der noch nach Jahrzehnten anerkennend über den im Krieg verstorbenen ehemaligen Kollegen sagte: „Dei hadd allerlei lāden.“ Dessen Erzählstoffe reichten, soweit sich Tiedemann an sie erinnerte, vom einfachen Bauernschwank über die anderen in Mecklenburg gängigen Schwankgruppen bis hin zur Ursprungslegende (Nr. 1, 5, 10, 23, 43, 57-59, 61, 78, 96, 102, 105, 107, 114, 121). Doch sein Erzählrepertoire war mit einiger Sicherheit um einiges umfangreicher, als es in der Erinnerung des damaligen Zuhörers haften blieb. So handelte es sich hier zweifellos um eine echte Erzählerpersönlichkeit, von der Tiedemann wohl nicht nur die Erzählstoffe übernahm („Dor weet ick 'n ganz Deil von“), sondern sich auch die Kunst ihrer wirkungsvollen Wiedergabe absah.

Allerdings griff Tiedemann auch manches von dem auf, was im Dorf erzählt wurde. Zum einen handelte es sich, wie er betonte, um alte und in der Region gängige Sujets (Nr. 29, 30, 33, 47, 48, 62, 66, 68-71, 86, 89, 94, 116, 123), zum andern um tatsächliche oder angenommene Vorkommnisse, über die Gerüchte kursierten, die sich zu Erzählungen verdichteten (Nr. 4, 17, 40, 42, 120), woran er zum Teil wahrscheinlich selbst Anteil hatte (Nr. 7, 92).

Das ergab im Ganzen, wenn die Angaben aus der Erinnerung stimmen, bereits in den späten 1930er Jahren, als Tiedemann seine Beiträge an Wossidlo schickte, einen beträchtlichen Fundus im Gedächtnis gespeicherter Erzählstoffe, die er noch in den 1960er Jahren verfügbar hatte. Dennoch schrieb er nur einen kleinen Teil davon auf (vgl. S. 30-38). Waren damals vorerst nur diese wenigen Erzählungen Teil seines aktiven Repertoires, oder glaubte er, dass Wossidlo sich für dieses Erzählgut nicht wirklich interessierte? Vermutlich ist beides ein Teil der Wahrheit.

In den Jahren an der Front und in der Gefangenschaft, in denen es zunächst um das bloße Überleben und dann um die nackte Existenz ging, bildeten diese Fakten den Inhalt der Überlegungen und Gespräche, so dass kaum Raum für anderes blieb. Und auf der Arbeitsstelle in Groß Laasch, die Tiedemann nach seiner Heimkehr aus Russland fand, gab es anscheinend niemand, der ihn sonderlich zum Erzählen inspiriert hätte oder selbst ähnliche Geschichten zu erzählen vermochte.

Das änderte sich erst, als Tiedemann seine Stelle am Stift in Ludwigslust antrat. Hier traf er auf eine Gruppe geistig beweglicher Kollegen, die in den Arbeitspausen nicht nur immer wieder angeregte Gespräche führten, sondern auch mit allerhand ergötzlichen Erzählungen aufwarteten sowie dem Neuen Gelegenheit boten, mit dem herauszurücken, was er in dieser Hinsicht beizutragen hatte. Hier spielten anscheinend neben anderen Themen Erotica eine gewisse Rolle, wenn man die Sujets betrachtet, die Tiedemann hier nach eigener Angabe neu kennenlernte und dann bei Gelegenheit nacherzählte (Nr. 53, 63, 84, 85, 88, 97, 100, 103, 106, 108, 110, 118). Und jetzt scheint er sich auch einige wenige Schwänke angelesen zu haben (Nr. 25, 34, 87), die ihm besonders gefielen.

Diese Übersicht lässt erkennen, dass Tiedemann als Erzähler seine Sujets nicht nur von den verschiedensten Vorerzählern übernahm, sondern über Jahrzehnte hinweg auch immer wieder neue Erzählungen, die er hörte, aufgriff und selbst erzählte, so dass er an der Schwelle des Alters über ein ansehnliches Erzählrepertoire verfügte. Durch sein ausgezeichnetes Gedächtnis prägten sich ihm nicht nur bestimmte Erzähltexte so fest ein, dass er sie über Jahre und Jahrzehnte rekapitulieren konnte, sondern er merkte sich auch vielfach, wo, von wem oder bei welcher Gelegenheit er sie gehört hatte. Er brauchte allerdings meist irgendeine Assoziation, um sich an bestimmte Sujets, an die er längere Zeit nicht gedacht hatte, wieder zu erinnern. Dann konnte er die jeweiligen Erzählungen auf Anhieb sicher wiedergeben, musste sie aber möglichst bald danach aufschreiben oder sich zumindest ein Stichwort notieren, um nicht wieder zu vergessen, um welche Sujets es sich gehandelt hatte; und da oft Zeit oder Gelegenheit zum Aufschreiben fehlten, wurden diese Erzählungen wohl auch vielfach nicht schriftlich fixiert.

Daher ist zweifellos nicht nur das Erzählgut, das Tiedemann bereits in den 1930er Jahren kannte und selbst zum Besten gab, unvollständig überliefert, sondern ebenfalls das aus den Jahrzehnten danach. Das geht auch aus einem Vergleich der Aufzeichnungen aus den 1930er und 1960er Jahren hervor. Danach hatte er die meisten Schwänke der ersten Aufzeichnungszeit noch dreißig Jahre später problemlos präsent³, worauf bei den abgedruckten Schwanktexten der 1930er Jahre jeweils verwiesen ist⁴. Und diese Konstanz in der Verfügbarkeit der Erzählstoffe ist sicherlich auch ein Indiz dafür, dass er die betreffenden Schwänke in der Zwischenzeit wirklich des öfteren erzählt hat. Aber während Tiedemann für Wossidlo auch mehrere im Wossidlo-Archiv vorgefundene Sagen aufschrieb⁵, tat er das zu meiner Zeit nicht mehr. Möglicherweise lag das daran, dass in unseren Gesprächen

³ Ausnahmen: Texte der 1930er Jahre, Nr. 17, 21, 22.

⁴ Vgl. S. 33-38.

⁵ In den zahlreichen Sagenkästen des Archivs, die nicht durchgesehen werden konnten, könnten theoretisch weitere Sagentexte von Tiedemann enthalten sein, die mehr über sein damaliges Sagenwissen ausweisen.

die Rede nie auf Sagen der Griesen Gegend kam. Ich habe ihm aber geschrieben, dass ich auch Sagen sammelte⁶, ohne dass er darauf reagierte, obwohl er mit Sicherheit noch den dort allbekannten Sagenkreis um die untergegangene „Stadt Ramm“ kannte.⁷ Wenn er trotzdem nichts davon aufschrieb, bedeutete das vielleicht, dass er zu derartigem Erzählgut nicht den rechten Zugang fand. Bei seinem humorvollen, aufgeschlossenen Wesen lagen ihm deshalb vermutlich auch Sagen als Erzählstoff nicht. Er war eben der charakteristische Typ des Schwankerzählers, dem die irrationale Welt der Sage weitgehend fremd blieb.

Dagegen beziehen sich Tiedemanns Schwänke und Alltagsgeschichten auf fast alle Darstellungsbereiche des regionalen Volksschwanks, die in meinen bisherigen Schwankausgaben aus dem norddeutschen Raum dokumentiert sind.⁸ Der Erzähler war der Meinung: „Von dei Preisters un dei Buuern warden dei meisten Witze⁹ vertelt.“ In seinem Repertoire¹⁰ stand jedoch im Grunde der handwerkliche Bereich im Vordergrund (Nr. 11-27), wobei die meisten Texte noch wieder von Maurern und anderen Bauhandwerkern handeln (Nr. 11-21, 23). In ihnen klingt bei aller Komik ein gewisser Stolz auf den Beruf des Maurers an, der nicht nur einen Handlanger zur Seite hat, sondern sich auch im Arbeitsverhältnis und in sozialer Hinsicht deutlich von ihm abhebt. – Doch auch Bauern treten in Tiedemanns Schwänken relativ häufig auf, zum einen im bäuerlichen Milieu selbst, wo sie mit

⁶ Vgl. oben S. 49.

⁷ Vgl. Texte der 1930er Jahre, Nr. 1-3.

⁸ Volksschwänke aus Mecklenburg. Aus der Sammlung Richard Wossidlos hrsg. von Siegfried Neumann. Berlin: Akademie-Verlag, 1963; 3., ergänzte Aufl. 1965. – Plattdeutsche Schwänke. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und seiner Zeitgenossen sowie eigenen Aufzeichnungen in Mecklenburg hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock: Hinstorff Verlag, 1968. – Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. Berlin: Akademie-Verlag, 1968; 2., erweiterte Aufl. 1970. – Der Ochse als Bürgermeister. Schwänke aus Pommern. Hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock: Konrad Reich Verlag, 1999.

⁹ Gemeint sind Schwänke, die im „Volksmund“ vielfach als Witze bezeichnet werden.

¹⁰ Die folgenden Nummern beziehen sich wieder auf Erzähltexte Tiedemanns aus den 1960er Jahren. Siehe S. 65 ff.

ihren Knechten konfrontiert sind (Nr. 1-7, 10), zum andern beim Besuch in der Stadt, wo sie keine gute Figur machen (Nr. 29-33), während eigentlich städtisches Leben kaum ins Blickfeld kommt. – Einen größeren Komplex bilden wiederum die Texte mit Pastor oder Küster als Hauptgestalten, die als Kirchendiener wie in ihrem persönlichen Verhalten in den zum Teil altüberlieferten Schwänken¹¹ ein meist negatives Bild abgeben (Nr. 39-53), das zu kritischer Distanz oder Spott reizt. – Dagegen wird die Obrigkeit in Staat und Justiz nur in wenigen Texten angesprochen (Nr. 54-61), die zudem, abgesehen von zwei politisch gefärbten Witzen (Nr. 55 f.), kaum relevante Aussagen enthalten. – Ähnlich sparsam vertreten sind die aus Mecklenburg nur selten bezeugten Soldatenschwänke, die jedoch, wenn auch relativ harmlos, Erscheinungen und Personen beim Militär in komischem Licht zeigen (Nr. 62-67).

Auch der Nachbarschaftsspott in einigen „Teterower Stückchen“ (Nr. 68-73) fällt recht unverbindlich aus; sie stehen hier eher als Beispiele für menschliche Dummheit schlechthin. – Erstaunlich hingegen erscheint, dass auch der Alte Fritz, der die Bevölkerung Westmecklenburgs durch seine brutal eingetriebenen Kontributionen im Siebenjährigen Krieg zur Verzweiflung brachte, in diesem Repertoire ohne Seitenhieb auf ihn präsent ist (Nr. 74-77), während Eulenspiegel, eine der zentralen Gestalten in der mecklenburgischen Schwanküberlieferung¹², in keinem der Erzähltexte Tiedemanns auftritt. Dass dieser nie etwas von dem Schalk aus dem nahen Mölln gehört hat, ist unwahrscheinlich. Eher fehlte ihm wohl der Sinn für dessen Streiche, so dass er sich wahrscheinlich wirklich an keinen davon erinnern konnte, als ich ihn direkt danach fragte.

Dagegen hatte Tiedemann eine gewisse Vorliebe für heitere oder komische Geschichten aus dem Bereich von Liebe und Ehe, mit denen schon seine Vorerzähler punkteten und mit denen er selbst, wenn er sie zum Besten gab, wahrscheinlich den größten Anklang fand (Nr. 78-100). Es sind zum Teil Schwänke, die auch in anderen Teilen Mecklenburgs erzählt wurden und die oft weit verbreitet sind (Nr. 79, 80, 83, 90, 91, 93-95), zum Teil ver-

¹¹ Vgl. im Folgenden die Anmerkungen zu den Texten.

¹² Vgl. Wossidlo / Neumann 1965 (wie Anm. 8), Nr. 310-379.

mutlich regionale Schwankversionen (Nr. 78, 81, 84) oder neuere, zum Witz tendierende Erzählungen (Nr. 86, 87, 97, 99, 100), zum Teil auch mit angedeuteten sexuellen Inhalten (Nr. 85, 88, 89, 98). Hinzu kommen Berichte von angeblich wirklichen Begebenheiten (Nr. 82, 92). – Ähnlich differenziert sind auch die Erzählungen um den Jungen (Nr. 101-112), der zum einen in auch sonst bekannten Schwänken als ländlicher Allerweltsbengel erscheint (Nr. 101-103, 105, 106, 108, 112), dem zum andern aber auch scheinbar naive Deutungen sexueller Befunde in den Mund gelegt werden (Nr. 107, 110, 111).

Neben der Erotik spielte mit Sicherheit auch der Alkohol in den Erzählungen, die man auf Baustellen austauschte, eine Rolle – wenn auch Tiedemann den Bau dafür seltener als Erzählort angab (Nr. 23, 93, 114, 118). Es ist schwer zu entscheiden, ob der von ihm 1936 geschriebene Bericht über den Alkoholkonsum der Bauleute¹³ nur mögliche Trinkgelegenheiten benannte oder die tatsächliche Praxis des Umtrunks auf Baustellen beschrieb. Doch da er selbst selten und dann nur in geringen Mengen alkoholische Getränke zu sich nahm, schilderte er in seinen Erzählungen nicht ungern die Folgen der Trunksucht anderer, egal ob es sich um angeblich wirkliche Begebenheiten oder bloße Schwankinhalte handelte (Nr. 114-120).

Dass sich auch Legendenschwänke und aktuelle politische Witze unter dem Erzählgut Tiedemanns befinden, zeigt, dass er ebenfalls für diese Genres offen war. Aber zur Legende tendierendes Erzählgut war ihm anscheinend nicht öfter begegnet, so dass es bei drei Texten blieb (Nr. 121-123). Dagegen hätte er sich sicherlich als guter und kenntnisreicher Witzerzähler offenbart, wenn er die jeweils aktuellen politischen Witze, die im Stift erzählt wurden, nicht nur im vertrauten Kreis weitererzählt, sondern hinterher auch generell aufgeschrieben hätte. Das geschah aber nur gelegentlich (Nr. 124-126), weil er wusste, wie gefährlich es für ihn werden konnte.¹⁴ Der letzte abgedruckte Erzähltext (Nr. 127) zeigt jedoch wohl immerhin, wie er einem antiklerikalen Witz über einen angetrunkenen Kaplan durch eine kleine Einfügung politische Brisanz zu geben vermochte.

¹³ Vgl. oben S. 28 f.

¹⁴ Vgl. die Briefstelle oben S. 49.

Diese bunte inhaltliche Vielfalt beruhte nicht auf bewusster Auswahl, sondern war in mancher Hinsicht Zufall. Tiedemann hat – wie andere Erzähler auch – im Laufe seines Lebens natürlich weit mehr Erzählungen verschiedenster Art zu hören bekommen, als er anschließend, und sei es auch nur kurzzeitig, nacherzählt hat. Was davon in seinem späten Erzählrepertoire nachweisbar ist, zeigt zwar gewisse inhaltlich-thematische Schwerpunkte. Aber von dem, was er zu hören bekam, prägten sich ihm, wie er meinte, eher unbewusst bestimmte Sujets ein. Und die erzählte er zunächst auch nur nach, wenn sie ihm bei einer Gelegenheit auf ein passendes Stichwort hin wieder einfielen, ohne dass er es darauf anlegte. Kam er damit bei den Zuhörern an, fand er zum Teil selbst Gefallen an den Erzählstoffen und brachte sie, unabhängig vom jeweiligen Inhalt, auch öfter vor, so dass sich mitunter auch eine mehr oder minder eigene Wiedergabe verfestigte.

Vergleicht man die Aufzeichnungen der 1930er und 1960er Jahre sowie die anschließenden Tonbandmitschnitte des gesamten Repertoires miteinander, zeigt sich freilich, dass in der Regel der weithin gleiche Inhalt jeweils leicht variiert und in abweichender Wortwahl wiedergegeben ist. Tiedemann rekapitulierte demnach keine vorgeformten Erzähltexte, wie man glauben konnte, wenn man erlebte, wie er sie, ohne nachzudenken, leicht und selbstverständlich vortrug. Sondern er erzählte in fast jedem Fall ein ihm vor Augen stehendes Geschehnis, wie er es im Gedächtnis hatte, praktisch aus dem Augenblick heraus neu, ohne dass es sich dabei um einen bewussten Gestaltungswillen handelte.

Das gilt vor allem für die Wiedergabe von Begebenheiten, die in seinem Umfeld „wirklich passiert“ waren. In seiner Geschichte von der Kost im Wochenbett zum Beispiel bemerkt er in der Fassung von 1938¹⁵ eingangs noch: „Ditt is ierst vör söss Johr passiert. Ick will kein Nāmen nennen, denn dei Mann läwt noch.“ Und im Text wird ein Mann vorgeführt, der das Salz in der Suppe für seine Frau vergisst, aber nach ihrem Tadel, im Bemühen, es diesmal richtig zu machen, Salz in den Kaffee tut. In der Niederschrift von 1968¹⁶ hingegen ist der annähernd gleiche Inhalt nicht nur mit anderen Worten wiedergegeben, sondern es sind

¹⁵ Texte der 1930er Jahre, Nr. 19.

¹⁶ Texte der 1960er Jahre, Nr. 92.

zudem mehrere Details eingefügt: dass die Frau sich im Kindbett vernachlässigt fühlt, dass der Mann Kartoffeln kochen und ein Glas Gemüse aufmachen soll, und dass er sich zum Schluss damit entschuldigt, er habe ja nur eine ganz kleine Handvoll Salz in den Kaffee getan. Dazu heißt es dann nur: „Dat is hier in 'n Dörp passiert.“ – Auch tradierte Erzähltypen wie zum Beispiel die von der angesägten Kanzel oder von den Nadeln im Kanzelrand, deren Inhalte im Laufe der Überlieferung bereits eine ganz bestimmte Darstellung gefunden hatten, finden sich bei Tiedemann in den Fassungen von 1937 und 1968 in so deutlich voneinander abweichender sprachlicher Wiedergabe¹⁷, wie sie angesichts der Spontaneität des mündlichen Erzählens typisch ist. Nur was den Pastoren in den Mund gelegt ist, kehrt nahezu wörtlich wieder. Und auch ganz kurze Erzähltexte, die einen Dialog wiedergeben, erscheinen zum Teil im gleichen Wortlaut.¹⁸

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Tiedemann über ein erstaunlich konstantes Erzählrepertoire verfügte, das im Laufe der Jahre zudem durch Erzählstoffe, die er sich zusätzlich merkte, weiter anwuchs. Dabei konnte er alle Erzählungen, die er kannte, auf Anhieb wiedererzählen, wenn ihm im Gespräch oder schriftlich Assoziationen dafür geliefert wurden, wie sich vor allem bei den Tonbandaufnahmen zeigte. Er hatte diese Sujets also im Gedächtnis wiedergabebereit gespeichert, aber sie waren für ihn vielfach nicht ohne Anstoß von außen abrufbar. Demnach handelte es sich um einen eher passiven Besitz, dessen Zusammensetzung und dessen Umfang dem Erzähler nur in etwa bewusst waren. Deshalb konnte er wohl nicht, wie etwa Rust, mit einer Reihe jederzeit verfügbarer Erzählungen einen Kreis von Zuhörern über eine längere Zeit allein unterhalten, sondern nur ab und an etwas von seiner Sujetkenntnis in die Unterhaltung einbringen. Er war deshalb nicht zu einem bewussten Erzähler geworden, der sich gern mit seinen Geschichten in Szene setzte, sondern eher der Typ des zurückhaltenden Gelegenheitserzählers geblieben.

Die meisten Erzählungen Tiedemanns sind relativ kurz. Das liegt zum einen an der knappen inhaltlichen Dimension der ein-

¹⁷ Vgl. Texte der 1930er Jahre, Nr. 13, 14; Texte der 1960er Jahre Nr. 45, 46.

¹⁸ Vgl. z. B. Texte der 1930er Jahre, Nr. 20; Texte der 1960er Jahre, Nr. 94.

zelen, meist schwankhaften Erzählstoffe bzw. an den episodenhaften „wirklichen“ Begebenheiten, die er schilderte. Zum andern neigte der Erzähler, ein eher wortkarger Mann, wohl dazu, sich auch beim Erzählen auf das inhaltlich Notwendige zu beschränken. Allerdings konnte er den Inhalt schwankhafter Erzählungen, die sonst eher in knapper Wiedergabe überliefert sind, auch durch das Ausmalen von Situationen¹⁹ oder durch längere Dialoge²⁰ verlebendigen. Der eigentliche Inhalt der Erzählstoffe Tiedemanns, auch wo er von der sonstigen Überlieferung abwich²¹, blieb in der Wiedergabe konstant, während die geschilderten Details die variablen Teile der Erzählungen bildeten. Nicht alle Texte weisen die in der Überlieferung übliche, treffende Pointierung auf.²² Die meisten verraten jedoch den typischen mecklenburgischen Volkserzähler. Vielleicht hätten die Tonbandmitschnitte den Duktus des mündlichen Erzählens noch deutlicher zum Ausdruck gebracht. Die Aufnahmen sind jedoch durch die lange Lagerung der Bänder so undeutlich geworden, dass sie zwar abgehört, aber nur noch in Ausnahmefällen transkribiert werden konnten.

Um sich ein wirkliches Bild von Tiedemann als Erzähler machen zu können, muss man ihm wohl während des Erzählens gegenübergesessen haben. Es war schon die Persönlichkeit des Mannes, die auf mich wirkte. Er erzählte bedächtig, ohne große stimmliche Variationen, mit fast gleichbleibender Mimik und ohne besondere Gesten. Aber die Sicherheit seines Vortrags und seine wohlklingende dunkle Stimme machten sofort hellhörig. Leider äußerte er sich kaum je über den Inhalt des Erzählten oder über seine Erzählgelegenheiten, sondern sagte nur: „Wenn ’t gråd’ passt hett, denn heff ick wat vertelt.“ Aber Leute in Groß Laasch, die ich darauf ansprach, meinten: „Tiedemann dråp ick öfters, dei kann ja gaut vertellen.“ – „Dei hett allerhand nette Dinger up Låger.“ – „Nüülich in’n Kraug’, as Heinrich weck von siene Witzen loslåten hett, nee, wat hebben wi lacht.“ – „Is gaut, wenn ein mit so ’n behöllern Kopp mit in’t Dörp wåhnt.“

¹⁹ Vgl. z. B. Texte der 1960er Jahre, Nr. 13, 40, 51, 52, 74, 93, 95, 110, 114, 115.

²⁰ Vgl. z. B. Texte der 1960er Jahre, Nr. 59, 84, 91, 100.

²¹ Vgl. z. B. Texte der 1960er Jahre, Nr. 27, 31, 53, 57, 75, 76, 91, 93, 95.

²² Vgl. z. B. Texte der 1960er Jahre, Nr. 27, 31, 53.

Literaturverzeichnis und Anmerkungen zu den Texten der 1960er Jahre

Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

AaTh = The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen (FFC 3) Translated and Enlarged by Stith Thompson. Second Revision. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 1964 (FFC 184).

ATU = The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography. Based on the System of Antti Aarne and Stith Thompson. By Hans-Jörg Uther. Part I-III. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia, 2004 (FFC 284-286).

EM = Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Ab Bd. 5 hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich. Bd. 1-14,1. Berlin, New York: Verlag de Gruyter, 1977-2011.

Neumann, Schwänke 1968 = Plattdeutsche Schwänke. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und seiner Zeitgenossen sowie eigenen Aufzeichnungen in Mecklenburg hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock: Hinstorff Verlag, 1968.

Neumann, Volkserzähler 1970 = Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. Berlin: Akademie-Verlag, 1968; 2., erweiterte Aufl. 1970.

Neumann, Legenden 1973 = Plattdeutsche Legenden und Legendenschwänke. Volkserzählungen aus Mecklenburg. Hrsg. von Siegfried Armin Neumann. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1973.

Neumann, Märchenfrau 1974 = Siegfried Neumann: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten. Berlin: Akademie-Verlag 1974.

Neumann, Pommern 1999 = Der Ochse als Bürgermeister. Schwänke aus Pommern. Hrsg. von Siegfried Neumann. Rostock: Konrad Reich Verlag, 1999.

Stübs, Lütj 1938 = Ull Lütj vertellen. Plattdeutsche Geschichten aus dem pommerschen Weizacker. Hrsg. von Hugo Stübs. Greifswald: Verlag Bamberg, 1938.

Wossidlo / Neumann 1965 = Volksschwänke aus Mecklenburg. Aus der Sammlung Richard Wossidlos hrsg. von Siegfried Neumann. Berlin: Akademie-Verlag, 1963; 3., ergänzte Aufl. 1965. –

Anmerkungen zu den Texten

Die Anmerkungen zu den Erzählungen Tiedemanns beschränken sich auf die Texte der 1960er Jahre, da bei den Texten der 1930er Jahre jeweils auf die späteren Aufzeichnungen der gleichen Sujets verwiesen ist. Berücksichtigt sind zudem nur Erzählungen, zu denen bisher Parallelbelege aus Mecklenburg und Pommern erfasst werden konnten. Dabei sind zu den nachgewiesenen Texten, um einen Überblick zu gewinnen, jeweils auch die dazugehörigen Anmerkungen zu konsultieren.

- Nr. 1: Ohne viel Worte. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 6; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 20.
- Nr. 2: Praktische Zeiteinteilung. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 27; Neumann, Märchenfrau 1974, Nr. 57.
- Nr. 3: Auch eine Zeitangabe. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 43.
- Nr. 9: Der Ferkelhandel. Vgl. Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 31.
- Nr. 10: Versuchte Brandstiftung. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 48.
- Nr. 12: Der Maurerschweiß. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 81.
- Nr. 19: Eine Hölle für Maurer. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 87.
- Nr. 22: Schneiders Glück. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 102 a.
- Nr. 25: Meister, Geselle und Lehrling bei Tisch. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 33.
- Nr. 26: Der reuige Handwerksbursche. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 99.
- Nr. 27: Die Entlausung. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 407; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 131.
- Nr. 29: Senf essen. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 156; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 58; Neumann, Märchenfrau 1974, Nr. 56. – AaTh/ATU 1339 D; Kathrin Pöge-Alder: Speisen unbekannt. In: EM 12 (2007) Sp. 1002-1005.
- Nr. 31: Ohrfeigen als Medizin. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 147; Neumann, Pommern 1999, Nr. 100. – AaTh/ATU 1372; Bernd Steinbauer: Ohrfeige als Heilmittel. In: EM 10 (2002) Sp. 253-255.
- Nr. 32: Ärztliche Erkundigung. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 184.
- Nr. 33: Der Trick beim Zahnziehen. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 183; Neumann, Pommern 1999, Nr. 104.
- Nr. 38: Haben Sie Sowas gesehen? Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 367.
- Nr. 45: Die angesägte Kanzel. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 273. – AaTh/ATU 1825 C (2); Ulrich Marzolph: Kanzel, Die angesägte K. In: EM 7 (1993) Sp. 945-947.
- Nr. 46: Nadeln im Kanzelrand. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 272; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 80; Neumann, Pommern 1999, Nr. 120. – AaTh/ATU 1785 B; Jurjen van der Kooi: Nadel in der Kanzel. In: EM 9 (1999) Sp. 1139-1141.

- Nr. 47: Der kleinwüchsige Pfarrer. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 269. – AaTh/ATU 1825 C (3).
- Nr. 48: Der Schäfer in der Kirche. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 244; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 74; Neumann, Pommern 1999, Nr. 129.
- Nr. 49: In der Kirche: Pst, pst! Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 267; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 81; Neumann, Märchenfrau 1974, Nr. 59.
- Nr. 51: Der Pfarrer auf dem Dachboden. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 276.
- Nr. 53: Die Kohldiebe und das Jüngste Gericht. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 289; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 86; Neumann, Pommern 1999, Nr. 135 a + b. – AaTh/ATU 1791; Siegfried Neumann: Küster trägt den Pfarrer. In: EM 8 (1996) Sp. 676-681.
- Nr. 57: Streit vor Gericht wegen Sau und Hund. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 206.
- Nr. 59: Was gilt Hören und Sehen? Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 191. – AaTh/ATU 1588*.
- Nr. 60: Eine Alimenterklage. Vgl. Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 150.
- Nr. 61: Die Nachricht des Ausbrechers: Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 216.
- Nr. 62: Der schwere Abschied. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 440; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 221; Neumann, Pommern 1999, Nr. 166.
- Nr. 64: Beim Exerzieren. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 222.
- Nr. 65: Der Brief an den Soldaten. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 225.
- Nr. 66: Der Antwortbrief des Soldaten. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 226; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 101; Neumann, Pommern 1999, Nr. 167.
- Nr. 68: Der Teterower Hecht. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 7, 8; Neumann, Pommern 1999, Nr. 238. – AaTh/ATU 1278, AaTh/ATU 1208*; Michaela Fenske: Markierung, Die merkwürdige M. In: EM 9 (1999) Sp. 342-345.
- Nr. 69: Die Bullenweide auf dem Tor. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 9; Neumann, Pommern 1999, Nr. 217. – AaTh/ATU 1210; Sigrid Fährmann: Kuh auf dem Dach. In: EM 8 (1996) Sp. 563-567.
- Nr. 70: Die verschobene Kirche. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 3; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 134; Neumann, Pommern 1999, Nr. 218. – AaTh/ATU 1326; Susanne Ude-Koeller: Kirche verschieben. In: EM 7 (1993) Sp. 1380-1384.
- Nr. 71: Die Kontrolle des Brunnenbaus. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 4; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 137; Neumann, Pommern 1999, Nr. 214, 219. – AaTh/ATU 1250; Hannjost Lixfeld: Brunnenkette. In: EM 2 (1979) Sp. 950-954.

- Nr. 72: Das neue Rathaus. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 415; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 1; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 135; Neumann, Pommern 1999, Nr. 242. – AaTh/ATU 1245; Siegfried Neumann: Sonnenlicht im Sack. In: EM 12 (2007) Sp. 888-892.
- Nr. 74: Die Riesenerdbeere und das eigene Land. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 385; Neumann, Pommern 1999, Nr. 176. – AaTh/ATU 1528; Siegfried Neumann: Neidhart mit dem Veilchen; In: EM 9 (1999) Sp. 1326-1331; AaTh/ATU 1590; Hans-Jörg Uther: Eid auf eigenem Grund und Boden. In: EM 3 (1981) Sp. 1142-1150.
- Nr. 75: Peinliches bei Tisch. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 395; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 128; Neumann, Pommern 1999, Nr. 209.
- Nr. 76: Der kleine Raucher. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 380.
- Nr. 77: Die Hühnerbrühe. Vgl. Stübs, Lj 1938, Nr. 60.
- Nr. 79: Die Kurzsichtige. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 433; Neumann, Pommern 1999, Nr. 246. – AaTh/ATU 1456; Elfriede Moser-Rath: Brautproben. In: EM 2 (1979) Sp. 745-753.
- Nr. 80: Die Sprachbehinderten. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 432; Neumann, Pommern 1999, Nr. 247. – AaTh/ATU 1457; Elfriede Moser-Rath: Brautproben. In: EM 2 (1979) Sp. 745-753.
- Nr. 83: Die Tanzhilfe. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 552.
- Nr. 90: Der peinliche Name. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 458; Neumann, Pommern 1999, Nr. 42.
- Nr. 91: Sein Kind oder ein fremdes. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 498; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 259. – AaTh/ATU 1362 A*; Elfriede Moser-Rath: Dreimonatskind. In: EM 3 (1981) Sp. 887-889.
- Nr. 93: Das Schweigen. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 496. – AaTh/ATU 1351 A*; EM: Zunge gesucht (in Vorbereitung).
- Nr. 94: Ein kurzer Dialog. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 485; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 160.
- Nr. 95: Das Elefantenei. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 488; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 16; Neumann, Pommern 1999, Nr. 33, 241. – AaTh/ATU 1319; Rainer Wehse: Eselsei ausbrüten. In: EM 4 (1984) Sp. 452-457.
- Nr. 96: Zutaten fürs Weihnachtsgebäck. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 539.
- Nr. 99: Zwillinge. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 501.
- Nr. 101: Hundert Hasen. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 517. – AaTh/ATU 1348; Ines Köhler: Junge, Der einfallsreiche J. In: EM 7 (1993) Sp. 760-763.
- Nr. 102: Bei Gewitter. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 530; Neumann, Volkserzähler 1970, Nr. 178.
- Nr. 103: Die Bestellung beim Schuster. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 290.
- Nr. 106: Kindes-Auswahl. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 525.

Nr. 112: Gefährliche Berufe. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 309; Neumann, Schwänke 1968, Nr. 128. – AaTh/ATU 921 D; Elfriede Moser-Rath : Bett, Im B. sterben. In: EM 2 (1979) Sp. 243.

Nr. 115: Unheimliche Begegnung. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 561.

Nr. 117: Ein übles Missverständnis. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 168.

Nr. 118: Gefahren im Himmel. Vgl. Wossidlo/Neumann 1965, Nr. 572.

Nr. 121: Der erste Hund. Vgl. Neumann, Legenden 1973, Nr. 4.

Nr. 122: Wie Eva entstand. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 326; Neumann, Legenden 1973, Nr. 18.

Nr. 123: Wie die Orgel erfunden wurde. Vgl. Neumann, Schwänke 1968, Nr. 330.

Nr. 126: Die Kooperation. Diesen Witz habe ich seit den 1960er Jahren wiederholt gehört, aber bisher vermutlich noch nicht wörtlich mitgeschrieben.

In den 1960er Jahren nicht wieder aufgezeichnet wurde auch der Text Nr. 21 von 1937: Dialog zur Mittagszeit. Vgl. dazu Neumann, Schwänke 1968, Nr. 302. – AaTh/ATU 1841.

Die Parallelbelege aus Mecklenburg zu den im Anschluss an die Erzählungen Tiedemanns abgedruckten Sagte-Sprichwörtern (mit Hinweisen auf den übrigen niederdeutschen Sprachraum) finden sich in meiner kommentierten Edition:

Siegfried Neumann: Sprichwörtliches aus Mecklenburg. Anekdotensprüche, Antisprichwörter, apologische Sprichwörter, Beispielsprichwörter, erzählende Sprichwörter, Sagte-Sprichwörter, Sagwörter, Schwanksprüche, Wellerismen, Zitatsprichwörter. Göttingen: Verlag Otto Schwartz, 1996 sowie in der Neuausgabe

Siegfried Neumann: Mecklenburgs Sprichwortschatz. Beispielsprichwörter, Sagte-Sprichwörter, Schwanksprüche. Rostock: Ingo Koch Verlag, 2005.

Worterkklärungen zu den Erzählungen und Sagte-Sprichwörtern

Die Umlaute ä, ö und ü werden hier wie a, o und u behandelt.

Åben = Ofen
 achter, achtern = hinter
 Ådelpaul = Pfütze
 affbeiden = hier: aufbieten
 affhält = abgeholt
 afflihren = abgewöhnen
 affschnäden = abgeschnitten
 Ål = Elle
 anbieten = anbeißen
 anfunen = angefangen
 ankäken = angeschaut
 ankåmen = ankommen, angekommen
 annåhmen = angenommen
 annasselt = hier: angetrunken
 anraupen = anrufen, angerufen
 anschnåten = hier: daran getan
 ansegg't = angesagt
 antråden = antreten
 åpen = offen, auf
 Arwten = Erbsen
 åten, Åten = essen, Essen
 Aust = Ernte
 Austledderwågen = Leiterwagen
 Åuwung = Übung

baben = oben
 båden = beten, gebeten
 bannig' = sehr
 barft = barfuß
 båten = bisschen, gebissen
 båter = besser
 Båuker = Bücher
 bedrågen = betrogen
 dat bedüüd't = das bedeutet
 Beerboom = Birnbaum
 begåten = begossen

beglööwt = hier: überzeugt
 besåpen = besoffen, betrunken
 Besåuk = Besuch
 hei besehg' = er besah
 besmåten = beworfen
 bespråken = besprochen
 bett = bis, etwas
 Biefack = Beifach
 bieten = beißen
 binnen = drinnen
 birrer = bitter
 blåben = geblieben
 bliew'! = bleibe!
 Bøhn = Dachboden
 böhren = heben
 Boors = Barsch
 Bråd' = Bretter
 Brammwien = Branntwein
 bråuden = brüten
 hei breckt = er bricht
 breitpeeren = breittreten
 hei brök = er brach
 bruuken = brauchen, gebrauchen
 bruukt = gebraucht
 Bülten = Grasbüschel
 buten = draußen
 Bүүdel = Beutel
 buugen = bauen
 buugt = gebaut
 Buurt = Borte, Rand

dål = nieder, runter
 Dål = Diele des Hauses
 dån = getan
 daun = tun
 hei ded', deer = er tat, tåte
 Deinstdiern = Dienstmädchen
 deip = tief
 hei deit = er tut
 Diern = Mädchen
 Diert = Tier
 diss = dieser, diese, dieses
 ditt = dies
 Dör = Türe

dörchblädern = durchblättern
 dörchkräpen = durchgekrochen
 Dörp = Dorf
 dörting = dreißig
 dorup = darauf
 dorut = daraus
 dotpeert = totgetreten
 drägen = tragen
 dräpen = treffen, getroffen
 drög' = trocken
 hei dröp = er traf
 hei dröppt = er trifft
 Druppen = Tropfen
 dun = betrunken
 Dur = Tor
 dūsig = geistig beschränkt
 Duuben, Duuw' = Tauben, Taube
 düüer = teuer
 Düüwel = Teufel
 duwwelt = doppelt
 dwas = quer

 hei eet = er aß
 em = ihm
 Emmer = Eimer

 fardig, farrig = fertig
 fäten = fassen
 Fauder = Futter
 faudern = füttern
 Faut = Fuß
 Fautboren = Fußboden
 fief = fünf
 hei flög' = er flog
 föddern = fordern, verlangen
 föfftig = fünfzig
 hei föl = er fiel
 Fosskopp = Fuchskopf
 hei föt = er fasste
 sei föten = sie fassten
 sei fött = sie fasst
 sei freten = sie fraßen
 friegen = freien, heiraten
 Frieger = Freier, Heiratskandidat
 hei frög' = er fragte

hei fröggt = er fragt
 hei früss = er friert
 führen = fahren
 hei fünd' = er fand

 Gäbel = Giebel
 gāhn = gehen, gegangen
 gäl = gelb
 Gaus, Gäus' = Gans, Gänse
 hei gew = er gab
 du giffst = du gibst
 hei giff = er gibt
 gliek = gleich
 glööben = glauben
 hei glööwt = er glaubt
 glööwt = geglaubt
 Goorden = Garten
 grād'tau = geradezu
 grāwt = begraben
 grienen = grinsen, lächeln
 griepen = greifen
 gries = grau
 hei grippt = er greift
 hei güng' = er ging

Häben = Himmel
 hei hadd = er hatte
 Häkt = Hecht
 hatt = gehabt
 Haud' = Herde, Schar
 häuden = hüten
 Haut = Hut
 Häwamm = Hebamme
 heiten = heißen, geheißen
 hei helpt = er hilft
 henkäken = hingeschaut
 henkräpen = hingekrochen
 henleit't = hingeleitet
 henschräben = hingeschrieben
 henstäken = hingesteckt
 hei hett = er hat
 hild = eilig
 Hill = Boden über der Diele
 hochtreckt = hochgezogen
 hollen = halten

hei höllt = er hält
 hölten = hölzern
 Hoop = Haufen
 Hülp = Hilfe
 hulpen = geholfen
 Hümpel = Haufen
 Huusupgaw = Hausaufgabe
 hüüt = heute

Ierd' = Erde
 ihrer = eher
 Inbräkers = Einbrecher
 inbucht't = eingebuchtet,
 eingesperrt
 indeilt = eingeteilt
 infäuhrt = eingeführt
 inkööpen = einkaufen
 innâhmen = eingenommen
 inschnâden = eingeschnitten
 intwei = entzwei

ji = ihr
 juuch = euch

Käd' = Kette
 Kâhl = Kohle
 kâken = gekiekt, geschaut
 kâken = kochen
 sei kâkt = sie kocht
 kâkt = gekocht
 kâmen = kommen, gekommen
 Karrn = Kerbe
 Kâtel = Kessel
 Katt = Katze
 Kauken = Kuchen
 hei keek = er schaute
 Kemp = Eber
 hei kickt = er kiekt, schaut
 klauk, klok = klug
 Klock = Uhr
 Klöten = Hoden
 Klümpsupp = Suppe mit Klößen
 hei knäd't = er knetet
 Knâken = Knochen
 Knäp = Kniffe

knasch = eng, dicht
 Knoop = Knopf
 knütten = stricken
 hei köfft = er kauft
 köfft = gekauft
 Kæk = Küche
 Kæksch = Köchin
 kööpen = kaufen
 Koor = Karre
 kort, kortfärig = kurz, knapp
 krägen = gekriegt
 Kraug' = Krug, Gastwirtschaft
 hei kreeg' = er kriegte
 Kried' = Kreide
 Krinten = Korinthen
 Krüff = Futterkrippe
 hei krüppt = er kriecht
 Kuffert = Koffer, Truhe
 hei künn = er konnte, könnte

hei läd' = er legte
 lägen = gelegen
 Läpel = Löffel
 lât = lass
 Lâw' = Leben
 hei läwt = er lebt
 hei leet = er ließ
 sei leeten = sie ließen
 hei leg' = er lag
 leihnen = leihen, borgen
 leiwer = lieber
 lerrig = leer
 hei lett = er lässt
 Liek = Leiche
 lieker, liekers = trotzdem
 Liew = Leib
 lihrt = gelernt
 loopen = laufen
 hei löp = er lief
 hei löppt = er läuft
 lürrt = geläutet
 lütt = klein
 Lüüd' = Leute
 luuern = lauern, warten

Lüüs' = Läuse

Maand = Monat

måken = machen

måkt = gemacht

man = nur

mang, mank = zwischen

Martelhalm, Mettelhalm =

Schachtelhalm

Maud' = Mode, Gewohnheit

Måuh = Mühe

meiden = mieten

Melk = Milch

Mess = Mist

mitnåhmen = mitgenommen

hei måk = er machte

sei måkén = sie machten

hei môt, mütt = er muss

möten = müssen

ji môt't = ihr müsst

Muuskætél = Mäusekot

någen = neun

nåhdrågen = nachtragen

nåhgråwt = nachgegraben

nåhkiehren = hier: nachtreiben

nåhmen = genommen

nåhrieden = nachreiten

nåhspråken = nachsprechen

Nåhwer = Nachbar

natt = nass

naug' = genug

Nehg' = Nähe

nehger = näher

nieg' = neu

Noors = Arsch, Hintern

Ncet = Nuss, Nüsse

ok, uck = auch

Öllern = Eltern

ollich = ordentlich

dei Ollsch = die Alte

Oort = Werkzeug des Schusters

Oort = Art

Order = Anweisung, Nachricht

orrer = oder

æwer = aber, über

æwerbacken = hier: überkleben

æwerglööwsch = abergläubisch

hei æwerlåd' = er überlegte

peeren = treten

Pierd'kætél = Pferdeapfel, -äpfel

Piep = Pfeife

Plååster = Pflaster

Plaug' = Pflug

Pogg' = Frosch

hei prauwt = er probiert

prühnen = unordentlich zunähen

ick råd' = ich rede

raff = herab, herunter

Råk = Stange

råken = rechnen

Råkning = Rechnung

ranhålt = rangeholt

raupen = rufen, gerufen

redd't = gerettet

rieden = reiten

rieten = reißen

hei ritt = er reitet

dat ritt = das reißt

rohren weinen

Rook = Rauch

ropen = rufen

hei röppt = er ruft

hei rükt (rüükt) = er riecht

rümflågen = herumgeflogen

rüngeln = bewegen

rup = rauf

ruutkickt = herausguckt

ruutflåten = herauslassen, -gelassen

ruutschmåten = rausgeschmissen

sågen = sägen

såpen = gesoffen

såten = gesessen

såuken = suchen

Schacht = Prügel

Schapp = Schrank

Schausterpinnen = Schusternägel
 schieten = scheißen
 hei schleiht, schlöggt = er schlägt
 hei schlöppt = er schläft
 hei schmet = er schmiss, warf
 hei schmitt = er schmeißt, wirft
 Schörtenband = Schürzenband
 schräben = geschrieben
 hei schreew = er schrieb
 hei schriegt = er schreit
 schriegt = geschrien
 Schriewfähler = Schreibfehler
 hei schrifft = er schreibt
 schuben = schieben
 hei schüfft = er schiebt
 hei schüttkoppt = er schüttelt den
 Kopf
 Schüündör = Scheunentüre
 schuw! = schiebe!
 Schuwfinster = Schiebefenster
 schwart = schwarz
 schweiten = schwitzen
 hei seggt = er sagt
 seggt = gesagt
 seihn = sehen, gesehen
 Seisel hoorn = Sense dengeln
 hei set = er saß
 sei seten = sie saßen
 Slarpen = Holzpantoffel
 hei slöggt = er schlägt
 du slöppst = du schläfst
 hei smöökt = er schmaucht, raucht
 snacken = reden
 Sæg' = Sau
 wi sælen = wir sollen
 Solt = Salz
 Soot = Brunnen
 söss = sechs
 spälen = spielen
 spält = gespielt
 Språkwåter = Sprachwasser
 dat sprütt't = das spritzt
 staats = statt
 Städ' = Stelle

stägen = gestiegen
 stähn = stehen, gestanden
 Stark = Färse, junges Rind
 hei steckt = er sticht
 stieg'! = steige!
 Stieg' = Steig, schmaler Weg
 Stiert = Schwanz
 stöten = stoßen
 du stöttst = du stößt
 hei stött't = er stößt
 sträden = gestritten
 sträken = gestrichen
 Stråt = Straße
 strieken = streichen
 sülben, sülwst = selbst
 hei süll = er sollte
 du süllst = du solltest
 Sün = Sonne
 süss = sonst
 Süüper = Säufer
 dat swäwt = das schwebt
 swemmt = geschwommen

 Tähn = Zahn
 Tähnutieten = Zahnziehen
 tämlich = ziemlich
 taugähn = zugegangen
 taugliek = zugleich
 tauhåkt = zugehakt
 taukäken = zugeschaut
 Taukieker = Zuschauer
 tausåmenhålt = zusammengeholt
 tauspräken = zusprechen
 tauvål = zuviel
 tellen = zählen
 tellt = gezählt
 Tiet, Tieden = Zeit, Zeiten
 Togg = Zug
 tohoop = zuhauf, zusammen
 Tollbaud' = Zollbude
 toemlich = ziemlich
 träd't = getreten
 trecht = zurecht
 trecken = ziehen

treckt = gezogen
 trüchtaukriegen = zurückzu-
 kriegen
 trünneln = kullern, rollen
 Tüffel = Pantoffel
 Tung' = Zunge
 Tunn = Tonne
 Tüüch = Zeug, Tuch
 Tüüg' = Zeuge
 Tuun = Zaun
 sick twälen = sich gabeln, teilen
 twintig' = zwanzig

uuck, ok = auch
 ümfät't = umgefasst
 unbännsch = unbändig
 ünne = unten
 ünnerhollen = unterhalten
 Ünnerierdschen = Zwerge
 ünnerkäken = druntergeschaut
 upbuugen = aufbauen
 upbuugt = aufgebaut
 upfollen = aufgefallen
 upleggt = draufgelegt
 [Türe] upsticken = aufmachen
 upstött't = aufgestoßen
 upteikent = aufgezeichnet
 uptrampen = kräftig auftreten
 upwäkt = aufgewacht
 utbättern = ausbessern
 utbräken = ausgebrochen
 utbräuden = ausbrüten
 utflägen = ausgeflogen
 utgewussen = hier: erwachsen
 utgläken = ausgeglichen
 uthollen = aushalten, ausgehalten
 uträten = ausgerissen
 utrüümt = ausgeräumt
 utstäken = herausgesteckt
 utwitt't = ausgeweißt

verdrägen = vertragen
 verführen = erschrecken
 hei verführt sick = er erschrickt
 vergäten = vergessen

verläten = verlassen
 hei verrad't = er verrät
 versäpen = ertrunken, vertrunken
 versäuken = versuchen
 verspräken = versprechen
 verspräken = versprochen
 verstähn = verstehen, verstanden
 vertellen = erzählen
 hei vertruugt = er vertraut
 vertüürnt = erzürnt
 vörsnackt = hier: eingeredet

Wäder = Wetter
 wännen = wohnen
 hei hett wäht = er hat gewohnt
 wäsen = sein, gewesen
 hei wasst = er wächst
 wäst = gewesen
 weck, wecker = welche, wer
 wedder, werrer = wieder
 wegflägen = weggeflogen
 Weig' = Wiege
 Weihdäg' = Schmerzen
 weiten = wissen
 wieder = weiter
 Wischen = Wiesen
 witt = weiß
 woans = wie
 Wörtel = Wurzel
 hei wull = er wollte
 hei wüsst = er wusste
 wüsst = gewusst
 wussen = gewachsen
 Wuurt, Wüürd' = Wort, Worte

Institut für Volkskunde der Universität Rostock
Wossidlo-Archiv
18055 Rostock, Am Reifergraben 4

Wossidlo-Archiv, Kleine Schriften

Herausgegeben von Prof. Dr. Siegfried Neumann

Bisher sind erschienen:

- Heft 1: Siegfried Neumann (Hrsg.): *Studia ethnographica in honorem Hermann Strobach*.
Mit Beiträgen von Christel Heinrich, Ute Mohrmann, Siegfried Neumann, Zmaga Kumer, Ingetraut Klagge, Todor Živkov.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1992. 78 S.; 2. Aufl. 1993. 79 S. – 5,-- Euro
- Heft 2: Siegfried Neumann (in Verbindung mit Ingeborg Müller und Thea Luth): *Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkskundlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern*.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1994. 148 S., 12 Abb. – 9,-- Euro
- Heft 3: Siegfried Neumann: *Volkskunde und Niederdeutsch in Mecklenburg-Vorpommern. Ein niederdeutscher Mundart-Sprachraum in der volkskundlichen Forschung*.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1997. 84 S., 2 Abb. – 6,-- Euro
- Heft 4: Christoph Schmitt (Hrsg.): *Informationen zur Volkskunde. Beiträge zu einem Kolloquium an der Universität Rostock am 11.4.1997 in Warnemünde*.
Mit Beiträgen von Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Klaus Roth, Lutz Röhrich, Rolf Wilhelm Brednich, Ulrich Mölk, Siegfried Neumann, Christoph Schmitt.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1997. 76 S., 10 Abb. – 5,-- Euro
- Heft 5: Siegfried Neumann: *Friedrich der Große in der pommerschen Erzähltradition. Eine volkskundliche Studie und Dokumentation*.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1998. VIII, 152 S., 4 Abb. – 9,-- Euro
- Heft 6: Siegfried Neumann (Bearb. und Hrsg.): *Ein Handwerkerleben in Mecklenburg. Die Autobiographie des Paul Friedrich Kaeding*.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 1998. 80 S., 1 Abb. – 5,-- Euro
- Heft 7: Siegfried Neumann (Red. und Hrsg.): *Von Ostpreußen über Sachsen und Thüringen nach Niedersachsen. Die Autobiographie des Arno Zimmermann*.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2000. 108 S., 3 Abb., 1 Karte – 7,-- Euro

- Heft 8: Siegfried Neumann: Geschichte und Geschichten. Studien zu Entstehung und Gehalt historischer Sagen und Anekdoten.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2001. 84 S. – 6,-- Euro
- Heft 9: Siegfried Neumann (Hrsg.): Mündliches Erzählen und Mundartliteratur. Studien zu Fritz Reuter, Fritz Meyer-Scharffenberg und Berthold Brügge.
Mit Beiträgen von Siegfried Neumann, René Wiese und Thomas Triller.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2002. 96 S., 6 Abb. – 6,-- Euro
- Heft 10: Siegfried Neumann: Plattdeutsche Märchen und Legenden in der Volksüberlieferung Mecklenburgs. Studien.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2004. 86 S., 4 Abb. – 6,-- Euro
- Heft 11/12: Siegfried Neumann: Märchenforschung in Mecklenburg. Studien und Erinnerungen.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2005. 166 S., 4 Abb. – 10,-- Euro
- Heft 13/14: Siegfried Neumann: Beiträge zur Erzählforschung in Vorpommern. Studien.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2006. 170 S., 2 Karten, 3 Abb. – 10,-- Euro
- Heft 15: Siegfried Neumann: Karl Baumgarten und Ulrich Bentzien. Zwei Volkskundler aus Mecklenburg-Vorpommern in der Nachfolge Richard Wossidlos.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2008. 66 S., 10 Abb. – 4,-- Euro
- Heft 16: Siegfried Neumann: Mein Leben – bibliographisch betrachtet.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2010. 104 S., 10 Abb. – 7,-- Euro
- Heft 17: Siegfried Neumann: Heinrich Tiedemann – Volkserzähler und volkskundlicher Zeitzeuge.
Rostock: Wossidlo-Archiv, 2011. 146 S., 2 Abb. – 9,-- Euro

Weitere vorgesehene Hefte in der Reihe (Arbeitstitel):

- Siegfried Neumann: Kulturkontakt im Erzählen. Ein Abend in einem Strelitzer Bauernhaus.
- Siegfried Neumann: Friedrich der Große in der Anekdotenliteratur des 18. Jahrhunderts.
- Siegfried Neumann: Chroniken und Erzählliteratur. Zur Frühgeschichte der Sagenüberlieferung Berlins.
- Siegfried Neumann: Grimmsche Märchen in mündlicher Variation. Das Beispiel der westpreußischen Erzählerin Berta Freiwald.
- Christoph Schmitt: Märchen und Medien. Studien.

Bestellungen direkt beim Herausgeber an die oben angegebene Adresse.

Nachbemerkung

Mit diesem Büchlein erfülle ich endlich ein Heinrich Tiedemann 1969 gegebenes Versprechen, seine aufgezeichneten Erzählungen und Sagte-Sprichwörter nicht im Archiv verstauben zu lassen, sondern zumindest das Beste davon auch in Druck zu geben. Vermutlich stand ihm bei diesem Versprechen meine Monographie *Ein mecklenburgischer Volkserzähler* über August Rust (1968) vor Augen, denn bis dahin hatten nur einzelne Erzähltexte Tiedemanns Aufnahme in meine Ausgaben mecklenburgischer Volksschwänke gefunden. Aber weder zu Lebzeiten Tiedemanns noch später fand sich ein Verlag für ein Buch über einen Schwankerzähler, der vom Repertoireumfang wie von der Erzählgabe her hinter Rust zurückstand. Und auch heute ist die Publikation nur möglich, weil keine staatliche Lizenz mehr dafür notwendig ist und die entwickelte Computer- und Kopiertechnik den Verzicht auf Verlage und Druckereien ermöglicht. Zwar ist das allgemeine Interesse an plattdeutscher Volksliteratur, das in der DDR zu wiederholten Nachauflagen führte, weithin geschwunden. Aber dafür stehen dem wissenschaftlichen Anliegen der Publikation keine Tabus mehr im Wege.

Tiedemann war als Erzählertyp zweifellos typischer für das mündliche Erzählen der 1960er Jahre als Rust, der sich noch deutlicher aus dem Durchschnitt der damals angetroffenen Erzähler heraushob. Und während in der Monographie über Rust, die sich über ihr wissenschaftliches Anliegen hinaus an ein breites Publikum wandte, ein Teil der Texte des Erzählers aus verschiedenen Gründen nicht mit aufgenommen werden konnte, wurde in dieser Arbeit ohne Bedenken in moralischer oder ästhetischer Hinsicht ein unzensuriertes Bild des tatsächlich Erzählten zu geben versucht, das heißt: fast alles Erfasste mitgeteilt. Manche Erzählung Tiedemanns mag dem Leser vielleicht etwas gewagt, manch andere belanglos erscheinen, doch er und wohl auch seine Zuhörer hielten sie für erzählens- und hörenswert. Das und so wurde damals unter „einfachen Leuten“ erzählt – auch von einem Mann, der gleichzeitig ein geschätzter Mitarbeiter mehrerer Generationen von Wissenschaftlern war.

Siegfried Neumann

1960er Jahren²⁷ von ihm auf; und als das Buch im 1968 endlich erschienen war²⁸, schickte ich es Tiedemann mit dem Hinweis auf seine Mitwirkung daran zu.

Ein Schreiben von ihm, das unmittelbar Bezug auf die Sache hat, liegt mir nicht vor. Im Februar 1969 erhielt ich von Tiedemann ein-
mentarlos erneut einen kleinen Packen Aufzeichnungen, die groß-
Laasch, die möglicherweise wieder auf Aschendorff zurück-
gingen, die Tiedemann durch die Lektüre der Aufzeichnungen an-
hatte, obwohl sich keine direkten inhaltlichen Beziehungen er-
mit dort abgedruckten Texten feststellen ließen. Und als ich
mich für die Zusendung bedankte, schickte er mir ein Datum vom
15.4. 1969 kurz zurück:

*Lieber Herr Dr. Neumann! Herzlichen Dank für Karte und
Buch. Habe mich an allem sehr gut gefallen. Als vielen Dank.
Ich liege in der dritten Woche im Bett. Die Besserung geht sehr langsam.
Ich bin aber, wenns dann mal wieder gut ist. ... Herzlich
Tiedemann.*

Ob sich das auf die genaue Wankausgabe oder auf
meine wenig später publizierte Monographie über Rust³⁰
bezog, die ich ihm kurze Zeit später geschickt zu haben glaube,
weiß ich nicht. Offenbar war er noch mit seiner Gesundheit
nicht zu Besten zu kommen. Ich beschloss ich, ihn endlich
wieder einmal zu besuchen. Ich hatte seit Jahren vor mir herge-
schoben hatte. Ich wollte zwischen ein kleines Auto kaufen
können, und mir ein beliebiges Tonbandgerät zur Ver-
fügung, so daß ich endlich nach Groß Laasch gelangen
konnte und dort sah, zumindest einen Großteil der
Erzählungen, die ich auch akustisch festzuhalten und zu-
gleich festzuhalten wollte. Ich davon zu seinem konstanten Repertoire
gehörte. Der Termin boten sich einige Tage im Juli an,
für die Tiedemann, Bentzien und ich einen Archivaufenthalt in

²⁷ P. 1, 84, 183-185.

²⁸ Der Verlag 1967 eine große neunbändige Reuter-Ausgabe
ausste mein ebenfalls 1966 abgeschlossenes Manuskript
und lag zwei Jahre ungenutzt beim Verlag.

²⁹ Vgl. die 1960er Jahre, Nr. 8, 41, 44, 54, 73, 82, 103, 106, 108.

³⁰ Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Ge-
schichten des August Rust. Berlin: Akademie-Verlag, 1968.